Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 138 | Montag, 17. Juni 1929 | 36. Jahrgang

# Der Prälat am Pranger

## Aufregende Enthüllungen der Wiener Arbeiterzeitung

### Seipels Doppelspiel

Wien, 17. Juni (Radio)

**Die Wiener Arbeiterzeitung bringt am Sonntag Enthüllungen über die Unterstützung der Heimwehren durch die seinerzeitige Regierung Seipel und durch die Kapitalisten. Es wird eine Reihe von Dokumenten veröffentlicht, meist**

**Briefe und geheime Protokolle von Sitzungen der Heimwehrleitungen, worin festgestellt wird, daß im Jahre 1927 die Regierung Seipel den Heimwehren Geld und der seinerzeitige Heeresminister Waffen verschaffr hat.**

**In einem Protokoll der steierischen Heimwehrverbände im Oktober 1927 wird erklärt, es sei gelungen, eine Zusammenarbeit mit der Regierung Seipel anzubahnen, nun würde die großzügige Finanzierung durch die Regierung selbst durch die Banken, die Industrie und die Großgrundbesitzer gemeinsam erfolgen. In dieser Sitzung wurde auch ein General vorgestellt, der vom Heeresministerium als Verbindungsoffizier zwischen den Heimwehren und dem Ministerium selbst delegiert wurde. Schließlich wird auch ein Protokoll veröffentlicht, aus dem sich ergibt, daß in einer Sitzung der Industrieverbände, in der auch die Großbanken vertreten waren, der Leitung der Heimwehren ein Betrag von 55 000 Schilling sofort und 4000 Schilling im Monat bewilligt wurde. In einem Briefe des Stabschefs der Heimwehren vom August 1928 wird festgestellt, daß der Aufmarsch der Heimwehren am 7. Oktober in Wiener Neustadt unter allen Umständen stattfinden solle was nicht nur ein Wunsch der Heimwehren sei, sondern auch ein Wunsch der Regierung Seipel, die sogar zugesagt habe, eine Störung des Aufmarsches durch die Roten mit den Mitteln des Bundesheeres hintan zu halten.**

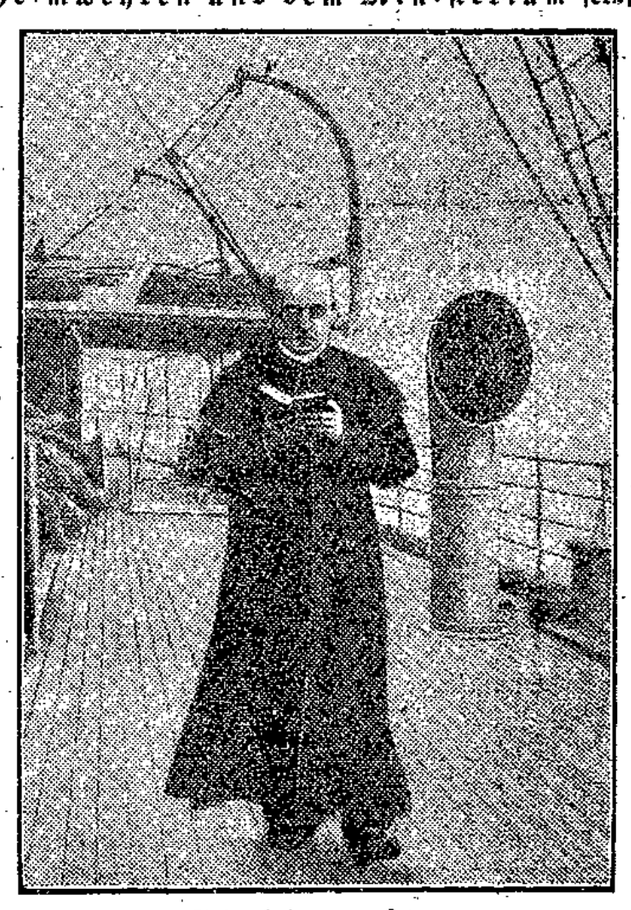
*

Soeben trifft unser österreichisches Bruderblatt bei uns ein. Die Dokumente, die es enthält und die viele Seiten füllen, sind von erdrückender Wucht. Aber sie bilden, wie die Redaktion hinzufügt, nur einen Anfang.

Unwiderleglich ist schon heute bewiesen: Der ehemalige Bundeskanzler Seipel, der treue „Diener der Kirche", der es verstand, sich den Ruf eines Staatsmannes von europäischem Format zu erwerben, hat ein schmachvolles Doppelspiel getrieben:

Nach außen hin der Führer der gesamten Nation, der überlegene Hirte eines leidenden Volkes — er hat im Bund mit dem Bankkapital bewaffnete Banden auf die österreichischen Arbeiter gehetzt.

Sehet, welch ein Priester!



**Jetzt betet er wieder**

Seipel erholt sich zurzeit auf einer Orientreise von den Strapazen seiner Ministerpräsidentschaft. Seht euch den geistlichen Herrn an, der faschistische Banden bewaffnete!

## Mit dem Motorrad in den fahrenden Zug

sch. Laage, 17. Juni.

In den Abendstunden des Sonnabend kam es in der Nähe von Kronskamp unweit der Stadt zu einem entsetzlichen Unglücksfall, der zwei Todesopfer forderte. Zwei Motorradfahrer befanden sich auf der Chaussee Güstrow-Laage. Als sie den ungeschützten Bahnübergang in der Nähe der Ortschaft Kronskamp, passierten, bemerkten sie nicht das Herannahen des Rostock-Neustrelitzer Personenzuges. Der unachtsame Fahrer **fuhr direkt in den Zug hinein**, wurde mit seinem Motorrad zwischen Lokomotive und Tender eingekeilt und eine Strecke weit mitgeschleift. Der Lokomotivführer bemerkte den Unfall sofort und brachte den Zug, so schnell es ging, zum Stehen. Der verunglückte Fahrer wurde mit furchtbaren Verstümmelungen als Leiche herausgezogen. Sein Begleiter wurde bei dem Anprall vom Soziussitz auf den Bahnkörper geschleudert und schwer verletzt. In bewußtlosem Zustande brachte man ihn in das Rostocker Universitätskrankenhaus, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Die Verunglückten standen im Alter von etwa 20 bis 25 Jahren. Wie es heißt, soll es sich **um zwei Turner aus Ahrensbök in der Provinz Lübeck** handeln, die sich auf dem Wege zu einem Turnfest befanden.

## Teure Abstinenz

WTB. Washington, 17. Juni

Zur Durchführung des Anti-Alkoholgesetzes hat die amerikanische Regierung in den letzten 9 Jahren insgesamt über 213 Millionen Dollar aufgewendet.

(Leider sagt diese Meldung nicht, wie viel man auf der anderen Seite an Kosten für Irrenhäuser, Trinkerheilanstalten und Gefängnisse gespart hat. Erst eine solche Gegenüberstellung würde ein richtiges Bild geben. D. R.)

# Deutsch-polnische Einigung in Madrid

## Erfolgreiche Vermittlung des japanischen Ratsvorsitzenden

Madrid, 15. Juni (Eig. Bericht)

Die Umstände, unter denen die heutige Schlußsitzung des Rates abgehalten wurde, gaben ihr das äußere Gepräge einer Völkerbundssensation. Die Vermittlungsaktion des Japaners Adatschi zwischen der deutschen und der polnischen Delegation über die Liquidationsfrage dauerte nicht nur den ganzen Freitag abend, sondern sogar bis tief in die Nacht hinein.

**Mitten während eines Festempfanges beim spanischen König zu Ehren der Völkerbundsdelegationen zogen sich Vertreter Deutschlands und Polens in verschiedenen Räumen des königlichen Schlosses zurück und verhandelten unter dem Vorsitz Adatschis und unter Zuhilfenahme spanischer Vermittler bis 3 Uhr morgens.**

So spät in der Nacht soll nach spanischem Urteil im Königsschloß seit Philipp II. nicht mehr gearbeitet worden sein.

Adatschi brachte dann am Sonnabend vormittag seinen Vermittlungsvorschlag zu Papier. Um diesen Bericht wurde nun hin und her verhandelt. Die Zustimmung Stresemanns wurde verhältnismäßig schnell erzielt, da Adatschis Vorschläge fast restlos den deutschen Wünschen entsprachen. Viel schwerer hatte es Adatschi mit Zaleski. Infolgedessen verzögerte sich die Eröffnung der Sitzung sehr erheblich. Anstatt um 11 Uhr konnte sie erst um 1.45 Uhr beginnen, wodurch die Spannung natürlich nur gesteigert wurde. Adatschi verlas nun seinen Bericht, der übrigens kurz war und in folgendem Vorschlag gipfelte:

**Deutschland und Polen sollen in direkten Verhandlungen die einzelnen Fälle, die übrigens in die hunderte gehen, prüfen,**

in denen den ehemaligen Reichsdeutschen die polnische Staatsangehörigkeit aberkannt und ihr Eigentum liquidiert worden ist. Der derzeitige Ratspräsident — also Adatschi selber — werde als unparteiischer Vorsitzender amtieren, oder einen neutralen Vorsitzenden im Einvernehmen mit beiden Parteien bestimmen. Sollte sich aus Gründen des Votums dieser Schiedskommission ergeben, daß in bestimmten Fällen die Aberkennung der polnischen Staatsangehörigkeit und somit die Liquidation des Eigentums zu unrecht erfolgt ist, so wird den Geschädigten dies Eigentum restlos zurückerstattet. In solchen Fällen, in denen aus technischen Gründen eine Rückerstattung in Natura nicht mehr möglich wäre, erfolgt eine Entschädigung in bar.

Damit waren

**Stresemanns Vorschläge im wesentlichen angenommen,**

während noch einen Tag vorher Zaleski die Zuständigkeit des Rates überhaupt bestritten hatte. Im September wird Adatschi Bericht über die Arbeiten dieser Schiedskommission erstatten. Ist Deutschland mit diesem Ergebnis nicht zufrieden, so kann es ja immer noch den Haager Schiedsgerichtshof anrufen.

An sich hätte sich Stresemann mit diesem Erfolg zufrieden geben können; aber er hielt sich für verpflichtet, auf die gestrige Anspielung Zaleskis auf die

**Oppelner Zwischenfälle**

zu antworten, das um so mehr, als gerade heute morgen aus Warschau Nachrichten eingetroffen waren, wonach diese im höchsten Grade bedauerlichen Oppelner Vorgänge in Polen immer weitere Kreise ziehen und offenbar von den nationalsozialistischen Elementen zum Anlaß einer großangelegten Agitation gegen Deutschland genommen werden.

**Stresemann** ergriff nun unter allgemeiner Spannung das Wort. Er sprach zunächst sehr ruhig und verbindlich, um Adatschi für seine Bemühungen zu danken und seine Zustimmung zu diesen Vorschlägen auszudrücken. Dann steigerte sich seine Stimme, als er betonte, daß die Oppelner Zwischenfälle mit der Liquidationsfrage nicht das geringste zu tun hätten. Er wandte sich heftig gegen gewisse, in der spanischen Presse erschienene Interviews Zaleskis, in denen von den Oppelner Vorgängen die Rede war und er drückte sein Bedauern darüber aus, daß man von der spanischen Gastfreundschaft einen solchen Mißbrauch mache. Er selber hätte Gegenäußerungen abgelehnt, um nicht diesem Beispiel zu folgen. Er habe als Außenminister ganz spontan im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages sein Bedauern über die Oppelner Vorgänge ausgesprochen. Dann zählte er alle Maßnahmen auf, die die zuständige preußische Regierung sofort ergriffen hätte, und rief etwas erregt aus: **„Ich frage den Herrn Vertreter Polens: was konnte ein Staat mehr tun, als die preußische Regierung in diesem Fall getan hat."**

Stresemanns Rede klang zum Schluß sehr scharf und sie bekam durch die französische Uebersetzung, die an sich korrekt,

# Schwarzer Sonntag für die Fliegerei

## 4 Opfer an einem Tag

### Segelflieger Schulz und Kaiser tödlich verunglückt

Stuhm (Westpr.), 16. Juni

**Bei einem Ehrenflug über dem heute eingeweihten neuen Kriegerdenkmal ist das Sportflugzeug „Marienburg" abgestürzt. Die Insassen, der Weltrekordsegelflieger Schulz und sein Begleiter, der Marienburger Segelflieger Bruno Kaiser, waren auf der Stelle tot. Das Unglück ereignete sich zwischen 4 und 5 Uhr. Die Feier war gerade beendet, als das Sportflugzeug aus etwa 50 Meter Höhe zum Entsetzen der nach tausenden zählenden Zuschauermenge stürzte. Aus bisher nicht geklärter Ursache hatten sich die Tragflächen des Flugzeuges vom Rumpfe gelöst.**

### Mit dem Fallschirm in den Rhein gestürzt

Chur, 16. Juni

Die Fallschirmpilotin Elly Tußmar aus München ist heute hier bei einem Absprung aus einem Flugzeug mit dem Fallschirm in den Rhein gestürzt. Der erste Absprung, den sie vornahm, glückte. Sie wurde allerdings von dem starken Wind weit abgetrieben, so daß sie erst 1000 Meter vom Flugplatz entfernt auf einer Wiese zur Erde kam. Bei dem zweiten Absprung, den sie mehrere Stunden später ausführte, trieb der Wind Fräulein Tußmar gegen Westen ab in den Rhein, von dessen Fluten sie weggerissen wurde. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich erst ziemlich spät, da das Niedergehen der Fliegerin den Blicken der Zuschauer durch einen Wald entzogen wurde. Man wurde erst aufmerksam, als der Flieger über der Absprungstelle lange kreiste und so auf das geschehene Unglück aufmerksam machte.

Die Fallschirmabsprünge, die stets ein hohes Todesrisiko in sich bergen, sollten u. E. von den Schaufliegereien, wo sie nur der Sensationslust des Publikums dienen, grundsätzlich ausgeschlossen werden. Es ist ein barbarisches Vergnügen, diese Minuten der Spannung, ob der Pilot heil oder mit gebrochenen Gliedern unten ankommt. Dazu sind Menschenleben zu schade.

### Hochdecker im Telephondraht

Dessau, 16. Juni

Bei einem Schulungsfluge stürzte Sonntag mittag das Flugzeug D 1645, ein Hochdecker, mit zwei Personen am Rande des Junkersflugplatzes ab. Es geriet beim Niedergehen mit dem Fahrgestell in die Telephonleitung der den Flugplatz abgrenzenden Chaussee, überschlug sich mehrfach und wurde zertrümmert. Der Pilot Wieler kam mit geringen Verletzungen davon, während der Passagier, der 15jährige Schlosserlehrling Hans Peters mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

aber zu wenig nuanciert war, eine übergroße Schärfe, so daß man bei einer entsprechenden Erwiderung Zaleskis einen schlimmen Zusammenstoß als Ausklang dieser Madrider Tagung befürchten mußte. Zum erstenmal hatten die Pressevertreter ihren Senatorensitz verlassen und umlagerten in dichten Scharen den Vortragstisch, um kein Wort der

**Erwiderung Zaleskis**

zu verlieren. Aber zum Glück war diese Antwort nur kurz, ruhig und höflich. Zaleski versicherte, daß er die Anspielung auf Oppeln in dem von Stresemann erwähnten Interview in der spanischen Presse nicht veranlaßt hätte, und er fügte hinzu, daß er seinerseits stets bemüht sein werde, Konflikte mit Deutschland zu vermeiden und, wenn solche entstanden seien, auf gütlichem Wege aus der Welt zu schaffen.

So fand die Madrider Tagung noch einen harmonischen Ausklang. Adatschi hielt eine pathetische, mit höflichen Wendungen geschmückte Schlußansprache des Dankes des Völkerbundes an Spanien. Um 3 Uhr war die Madrider Tagung beendet.

## Dynamit in der Laube

**Berlin, 15. Juni**

**Auf einem Laubengelände im Norden Berlins erfolgte eine heftige Explosion, die eine große Erdmasse in die Luft schleuderte. Die Polizei erschien mit großem Aufgebot, um das Grundstück zu untersuchen. Bei den Grabungen wurden 40 mit Dynamit geladenen Konservenbüchsen gefunden. Die Grabungen werden fortgesetzt. Der Besitzer des Grundstücks, ein Kommunist, wurde verhaftet.**

# Unter dem Stiefel Hugenbergs

## „Die Deutschnationale Partei hört auf mein Kommando!"

### Demagogie ist Trumpf

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der deutschnationale Parteivorstand hat unter der Führung von Hugenberg und Quaatz die Taktik der Deutschnationalen Volkspartei gegenüber dem Youngplan beraten. Er hat Richtlinien für diese Taktik aufgestellt, die die bisherige Politik Hugenbergs gradlinig fortsetzt.

**Die Politik der nationalen Demagogie soll fortgesetzt werden.**

Die unsinnige Politik Hugenbergs, die mit der **Amerika-Aktion** begann, und über **den Dolchstoß gegen die deutsche Währung** zur wüstesten Beschimpfung der deutschen Reichsregierung nach der Unterzeichnung in Paris führte, soll **verpflichtendes Gesetz für die Deutschnationale Volkspartei werden.**

Der Parteivorstand der Deutschnationalen hat plötzlich entdeckt, daß **der Dawesplan eine ausgezeichnete Sache sei,** die von den deutschen Regierungen nur nicht richtig ausgenutzt worden wäre.

**Die Dawesabstimmung,**

bei der die Deutschnationalen in zwei Hälften auseinanderfielen, wird mit einer Handbewegung beiseite geschoben: die Ja-Sager hätten ja eigentlich nicht so unrecht gehabt, aber **sie seien von den Regierungsstellen betrogen worden.** Man sieht, die Beschuldigung des Betruges gegen deutsche Reichsregierungen soll im Mittelpunkt künftiger Hugenberg-Demagogie stehen.

**Die Taktik,**

die der deutschnationale Parteivorstand vorschreibt, sieht so aus: Die Deutschnationalen werden im Reichstag den Antrag stellen, **die Verkündigung eines kommenden Genehmigungsgesetzes für den Sachverständigenplan** auf Grund des Artikels 72 der Reichsverfassung auf zwei Monate auszusetzen. Danach soll ein Volksbegehren gegen dieses Genehmigungsgesetz eingeleitet werden. Dieser Plan bedeutet, daß die Deutschnationalen sich aus der praktischen Politik völlig zurückziehen wollen, um der Politik der leeren Demonstrationen zu huldigen. Um die Aussetzung der Verkündung eines kommenden Genehmigungsgesetzes zu erzielen, müssen die Deutschnationalen ein Drittel des Reichstages auf ihren Antrag vereinigen. Selbst wenn neben den Landbundorganisationen, den Nationalsozialisten und der Volksrechtpartei noch sämtliche Kommunisten mit Herrn Hugenberg gemeinsame Sache machen würden, so würde dieser Block immer noch nicht ein Drittel des Reichstages ausmachen. Gesetzt den Fall aber, daß sich wirklich ein Drittel des Reichstages bereit finden würde, die Hugenbergschen Narrheiten mitzumachen, so wird es diesem Block niemals gelingen, einen Volksentscheid durchzubringen, bei dem sich nach der Vorschrift des Artikels 75 der Reichsverfassung die Mehrheit der Stimmberechtigten an der Abstimmung beteiligen muß. Und was wäre dies für ein Volksentscheid!

**Ein Volksentscheid gegen die niedrigeren Annuitäten des Youngplans, für die höhere Summe des Dawesplanes!**

Mit diesem Vorschlag hat die Hugenbergsche Narretei den Gipfel erreicht: die Deutschnationale Volkspartei als Einleiterin eines Volksbegehrens für den Dawesplan!

Die Herrschaften zweifeln selbst daran, daß ihnen dieser Plan gelingen könnte. Sie kündigen an, daß sie ein **weiteres Volksbegehren für den Widerruf der Kriegsschuldlüge einbringen werden.**

*

Die engeren Freunde Hugenbergs scheinen im übrigen zu befürchten, daß in der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei sich gegen diese unsinnige Politik Widerstände geltend machen könnten. Sie haben deshalb einen Beschluß gefaßt, der die Reichstagsfraktion und den Fraktionsvorsitzenden Graf Westarp unter die absolute Botmäßigkeit Hugenbergs stellen soll. Dieser Beschluß lautet:

**„Der Parteivorstand ist einmütig der Auffassung, daß es das Recht und die Pflicht des Parteivorstandes und seines Vorsitzenden ist, die Richtlinien der Politik der Deutschnationalen Volkspartei entscheidend festzulegen. Dazu gehört insbesondere die Entscheidung über die Frage einer Beteiligung an der Regierung."**

*

Dieser Beschluß bedeutet die restlose Unterwerfung der deutschen Rechten unter die Herrschaft des Großkapitals.

Die altkonservativen Agrarier sind schmückende Dekoration, die deutschnationalen Handlungsgehilfen Gehilfen für den Wählerfang geworden. Zu sagen hat nur noch einer.

Und der wohlwollendste Beurteiler kann nicht darüber im Zweifel sein, daß es nicht die Persönlichkeit des allgemein unbeliebten Finanzrates ist, die ihm diese Machtstellung schuf, sondern einzig und allein seine Kapitalsmacht, ohne die die Deutschnationale Partei finanziell zusammenbrechen würde.

Darum kuschten alle. Sie haben nur eines vergessen, es gibt noch einen andern Zusammenbruch als den finanziellen — den moralischen nämlich.

# Reichswehr vor dem Reichstag

## Groeners Glaubensbekenntnis

In die friedliche Reichstagsstimmung eines Sonnabends fiel die Beratung des Reichswehrhaushalts. Es gab nur schwache Besetzung des Hauses. Erregungen wurden nicht in die Debatte getragen. Auch nicht von den Kommunisten und nicht von den Nationalsozialisten. **Die 60 Millionen Abstriche** gegenüber dem vorjährigen Reichshaushalt, einer der Erfolge sozialdemokratischer Regierungspolitik, sind gesichert. Damit entfallen größere politische Spannungen, zumal auch die Entscheidung über **die zweite Rate des Panzerkreuzers** festzustehen scheint. Sie wird von einer bürgerlichen Reichstagsmehrheit **einschließlich der deutschnationalen Opposition** gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Regierungspartei am kommenden Montag beschlossen werden.

Berichterstatter des Reichswehrhaushalts ist seit langen Jahren der sozialdemokratische Abgeordnete **Stücklen.** Man schätzt auf allen Seiten des Hauses seine Kenntnisse und seine große Sachlichkeit. Auch diesmal übte er an manchen unliebsamen Erscheinungen in der Reichswehr Kritik: noch immer Lokal- und Geschäftsverbote, die nicht genügend geklärt sind. Noch immer zuviel Beamte und Offiziere, insbesondere hohe Offiziere.

**Auf 12 Kriegsschiffe, die nicht einmal alle in Dienst stehen, kommen 13 Admirale**

und einen vierzehnten versucht man einzuschmuggeln. Noch immer **große Etatsüberschreitungen.** Stücklen ist auch etwas skeptisch gegenüber den jetzt vorgesehenen Abstrichen am Etat. Werden sie nicht im Laufe der nächsten Jahre nachgeholt werden?

Der Reichswehrminister **Groener** hat nichts von der lebendigen, witzigen süddeutsch bewegten, nicht selten demagogischen Redeweise seines Vorgängers Geßler. **Er spricht trocken wie ein Geheimrat.** Wer ihn nicht kennt, wird in dem bescheidenen Mann im schwarzen Gehrock kaum den Vertreter der Wehrmacht erkennen. Groener nimmt zunächst die Front gegen die Sieger im Weltkriege. Er hält ihnen vor, daß von Abrüstungen auf ihrer Seite und von einem wirklichen Völkerbunde nicht die Rede sein kann. Der Minister läßt Zahlen aufmarschieren. Er beweist die vielfache Ueberlegenheit der Staaten rund um Deutschland, an Truppen, an Reserven, an Material. Allgemeine Zustimmung im Hause. Darüber gibt es keinen Streit. Pikant wird die Rede, als sie hinter der Kulisse eines militärischen Lobes für den französischen Sozialisten Paul Boncour, des Vertreters der Indienststellung des ganzen Volkes für die Landesverteidigung, **gegen den General Seeckt polemisiert,** den Lobredner des kleinen Berufsheeres. Politisch bedeutsam sind Groeners Erklärungen, daß die Reichswehr **unter allen Umständen ein Instrument in der Hand jeder verfassungsmäßigen Regierung sein müsse.** Reichspräsident und Reichswehrminister müßten die Reichswehr immer über die Parteien erheben. Aber warum scheute er selbst sich, in seiner Rede das Wort Republik mit Herzenswärme auszusprechen? Immer nur das blutleere „Verfassung".

Die alte, durch eigene Schuld versunkene Zeit stieg aus dem Grabe, als der deutschnationale Abgeordnete und einstige ostafrikanische **General v. Lettow-Vorbeck** das Wort nahm. Wir wollen dem Mann nicht Unrecht tun. Gestehen wir ihm zu, daß er sich bemüht, etwa das sozialdemokratische Wehrprogramm sachlich zu beurteilen. Aber wie soll er es begreifen können? Ein Mann, der, wie seine diesmalige Rede bewies, in seinem militärischen Seelenleben in der Zeit des schimpfenden und prügelnden Friedrich Wilhelm I. stehengeblieben ist. Ein Satz genügt zur Charakteristik des Mannes deutschnationaler Heerespolitik und deutschnationaler Massenverachtung. Lettow-Vorbeck verkündet:

**Die Kriegsgerichte müssen streng und hart urteilen, denn unter Umständen muß der Soldat mehr Angst vor der Strafe haben als vor der feindlichen Kugel.**

Das ist die Methode des Krückstocks, des Krummschließens, des Anbindens, des Spießrutenlaufens, des Standgerichts.

Einem Sozialdemokraten, dem Abgeordneten Schöpflin, blieb es vorbehalten, dem deutschnationalen General zu sagen, daß die Republik freie Männer und nicht Knechte in ihrer Wehr haben wolle. Die Reichswehr könne nur mit dem Volke verschmelzen, wenn sie nicht einen Staat im Staate bilde. Zwischen den großen programmatischen Gesichtspunkten entwickelte Schöpflin an einer Reihe sehr bedenklicher Einzelfälle die sozialdemokratische Kritik. Sie war bei aller Schärfe im einzelnen getragen von dem Willen, die Kluft zwischen Wehr und Volk zu schließen.

Der Kommunist, diesmal ein früherer Leutnant, Herr **Schneller,** sah natürlich wieder russische Kriegsphantasien. Groener, Boncour und einige andre Scheusäler rüsten auf den Krieg gegen Rußland, und die deutsche Sozialdemokratie steht dabei Schmiere. Ein Glück, daß die Hellseher in der KPD. dem ahnungslosen Europa täglich 24mal diese blutigen Pläne enthüllen und uns verruchte Kriegstreiber entlarven. Ein Dutzend Kommunisten hörten sich in saurer Pflichterfüllung die Rede des Herrn Leutnants a. D. geduldig an. Ebensoviel deutschnationale Zuhörer fand der deutschnationale Graf zu **Eulenburg,** der mit dem in seiner Kaste erblichen Pferdeverstand über die Pferdeankäufe der Kavallerie, über die Schädigung der Warmblutzucht und andre zweifellos nicht unwichtige Fragen sprach. Dann vertagte sich das Haus auf Montag 12 Uhr.

## Thyssen erklärt

**Und Bernhard klagt gegen Poensgen**

Endlich liegt eine Erklärung Fritz Thyssens vor zu den Mitteilungen, die der demokratische Abgeordnete Georg Bernhard über seine Unterhaltung mit Schacht veröffentlicht hat. Bekanntlich soll Thyssen auf die Andeutung Schachts, die Ablehnung der Pariser Abmachungen würde eine schwere Wirtschaftskrise heraufbeschwören, geantwortet haben: „Diese Krise brauche ich jetzt!" Denn mit ihrem Auftreten würden Lohnerhöhungen und soziale Lasten von selbst verschwinden.

Diese Mitteilungen Bernhards sind von dem deutschnationalen Abgeordneten Kloenne im Reichstag als unrichtig, von dem Schwerindustriellen Poensgen sogar als „erfunden" bezeichnet worden. Thyssen selbst hat bisher geschwiegen. Jetzt endlich wird ein Brief von ihm bekannt, den er an eine Berliner Zeitschrift richtete, die — zufällig? — dem Reichsbankpräsidenten Schacht nahestehen soll. Darin bestreitet Thyssen gleichfalls, die für die schwerindustrielle Gemütsverfassung so kennzeichnende Aeußerung getan zu haben.

Der Abg. Bernhard, der sich nach wie vor auf die Güte seiner Informationsquellen beruft, teilt dazu mit, daß er Herrn Poensgen wegen Beleidigung verklagt habe, um so die Möglichkeit zu haben, durch eidliche Aussagen den wahren Hergang feststellen zu lassen.

Man wird nach etlichen Monaten möglicherweise Näheres über die Gespräche der Schwerindustriellen in der Villa Hügel bei Essen erfahren. Sicher ist das nicht. Denn es gibt bekanntlich auch gerichtliche Vergleiche.

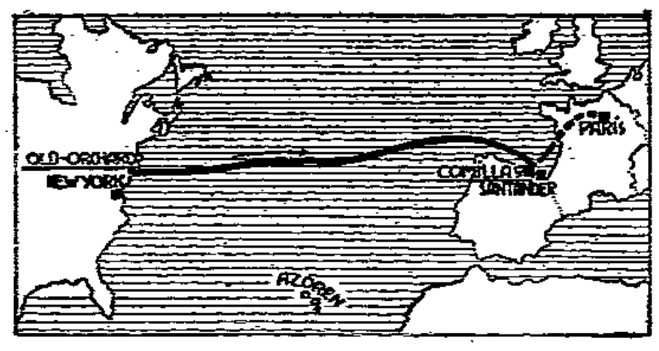
## Der Betrug des Postschaffners

**Ein Kind bringt's an den Tag**

**WTB. Bremerhörde, 17. Juni.**

Im Januar vorigen Jahres wurde aus dem Abendzug von Bremerhörde nach Weservmünde eine Geldkiste mit 23 900 Mark entwendet. Nunmehr ist der Postschaffner Peters als Täter entlarvt. Peters hatte das Geld auf dem Boden seines Hauses versteckt gehalten. Dort wurde es von seinem elfjährigen Sohn gefunden, der mit dem Gelde spielte, da er es für Inflationsgeld hielt. Er gab auch anderen Kindern von den Scheinen, wodurch die Sache herauskam. Peters ist seit einigen Tagen verschwunden. Seine Frau ist in Haft genommen.

## Der französische Ozeanflug




Die französischen Ozeanflieger Lotti, Assolant und Lefevre, die trotz der Belastung durch einen blinden Passagier die spanische Küste in erstaunlich kurzer Zeit erreichten, sind gestern wohlbehalten in Paris eingetroffen. (Weitere Meldungen in der Beilage.)

## Roßbach

**Vom Putschleutnant zum Theaterausbeuter**

Am heutigen Vormittag wird sich der frühere Putschist und jetzige Theaterdirektor Roßbach vor dem Berliner Arbeitsgericht zu verantworten haben. Zwei seiner Werberinnen, ein Fräulein von Jawitz und ein Fräulein von Dewitz haben Roßbach auf Auszahlung ihres Gehaltes verklagt. Die jungen Damen hungerten sich in den letzten Wochen bei Bekannten und Verwandten durch, nächtigten im Auto und hofften auf Roßbach, der mit einer Spielschar im Lande umherzog und selbst auf telegraphische Hilferufe kalt blieb. Als die Werberinnen sich in ihrer Not keinen anderen Rat mehr wußten, gingen sie, wie das Tageblatt bemerkt, schließlich zum Arbeitsgericht, um den verhimmelten „Führer" und Kavalier zu verklagen.

## Radek kriecht zu Kreuze

**Berlin, 15. Juni (Radio)**

**Radek, der inzwischen aus der Verbannung in Moskau eingetroffen ist, soll nach Verlautbarungen in politischen Kreisen bei der Parteileitung unverzüglich um die Wiederaufnahme in die kommunistische Partei Rußlands nachgesucht haben.**

## Deutsche M. d. R. auf „Kommando" in China und Palästina

Von kommunistischer Seite wird dem Soz. Pressedienst geschrieben:

Während Thälmann auf dem Parteitag als der Zerschmetterer der Versöhnler auftritt, hat sich bereits eine neue Oppositionsgruppe in der KPD. gebildet, die die Thälmannzentrale von links berennt. Diese Gruppe wird geführt von den Reichstagsabgeordneten Bertz-Chemnitz, Reichstagsabgeordneten Dr. Neubauer (Postsekretär in Düsseldorf) und dem preußischen Landtagsabgeordneten Grube, z. Zt. Postsekretär in Hamburg.

Die Spitzengruppe der Versöhnler soll nach einem Ausspruch der Thälmannleute atomisiert werden. Zunächst hat man das geistige Haupt dieser Gruppe Gerhard — ein Bruder Ruth Fischers — durch Stalin nach Moskau zitieren lassen, wo Gerhard eine Mission in China erhielt. Eine ähnliche Kaltstellung soll nunmehr auch der Reichstagsabgeordnete Ewert erfahren, der noch vor einem Jahr in der KPD. der Allmächtige war und bereits anfing, Thälmann in den Schatten zu stellen. Der Reichstagsabgeordnete Dietrich wurde wegen seiner Zugehörigkeit zur Versöhnlergruppe seiner Funktion als Redakteur der Roten Fahne enthoben und nach Moskau befohlen, wo er mit dem Ressort der „Revolutionierung" Palästinas und Aegyptens betraut wurde.

## Schiffbruch an der pazifischen Küste von N. S. A.

**WTB. Portland (Oregon), 17. Juni**

An der Mündung des Kolumbia-Flusses ist der amerikanische Dampfer „Laurel" bei schwerem Sturm gescheitert. Zu Hilfe eilenden Rettungsbooten gelang es nach langen vergeblichen Versuchen, die 32 Mann starke Besatzung zu retten.

*

**WTB. Astoria, 17. Juni**

Ueber das Schiffsunglück an der Mündung des Kolumbia-Flusses wird weiter gemeldet: Der Dampfer „Laurel" wurde von dem schweren Sturm auf die Klippe geworfen und brach in der Mitte auseinander. Das Vorderschiff blieb auf den Klippen hängen, während das Hinterschiff weggetrieben wurde und die Richtung auf seichtes Wasser nahm. Die am Ufer stehende Menge konnte durch Ferngläser 15 Mann beobachten, die sich am Wrack festklammerten. Die anderen Leute, die auf dem festsitzenden Vorderschiff zurückgeblieben waren, sprangen als die Rettungsboote erschienen, in die Fluten und wurden dann von den Rettungsbooten aufgenommen. Auch ein mit Holz beladener Dampfer erlitt bei dem Sturm Schiffbruch. Seine Besatzung wurde gerettet.

# Neue Forschungen über Kolumbus

Marius Andre, ein französischer Historiker, erklärt, daß das Bild, das die Menschheit sich von dem Entdecker Amerikas im Laufe der Jahrhunderte gemacht hat, kaum der Wirklichkeit entsprechen dürfte. Nach Andres Meinung ist Kolumbus nichts als ein Abenteurer, ein Prahlhans, ein Lügner, dazu noch ein schlechter Seemann und ein Feigling, der in kritischer Lage seine Leute im Stich ließ.

Schon lange vor Kolumbus Zeiten waren Gerüchte verbreitet, daß westwärts in dem Großen Meer ein reiches Land liegen müsse. Schon im Altertum glaubte man vielfach, daß die Erde rund sei, und die Griechen nannten die fernen Reiche „die glückseligen Inseln". Sicherlich gab es Seeleute, die auf ihren Fahrten, ohne es zu wissen, schon Amerika berührt hatten. Tatsache ist jedoch, daß der Spanier Alonzo Sanchez nach Westindien kam und eine Insel besuchte, die er Antilia nannte und die das heutige Haiti war. Sanchez faßte den Plan, nach Spanien zurückzukehren, um eine Expedition nach der neuen Welt zustande zu bringen, strandete jedoch bei Porto Santo, einer portugiesischen Kolonie an Afrikanisch-Guinea, wo Kolumbus zufällig den Sterbenden traf. Dieser erzählte ihm von dem Lande, das er mehrere tausend Seemeilen westlich der kanarischen Inseln entdeckt hatte; Kolumbus Abenteurerblut entzündete sich, er ging ans Werk. Bezeichnend ist, daß er niemals von Sanchez gesprochen hat und damit den eigentlichen Entdecker Amerikas der Ehre beraubte.

Kolumbus' Leben war immer in einen geheimnisvollen Schleier gehüllt. Nicht einmal sein Sohn wußte, wie alt er war. Er unterschrieb sich stets als Colon, obwohl neuerdings aufgefundene Papiere zu beweisen scheinen, daß er im Oktober 1457 in Genua als Sohn eines Webers und Schankwirts namens Domenio Colombo geboren wurde. Zuweilen prahlte er damit, ein Vetter der beiden Admirale Colombo zu sein, doch diese Angabe war unzutreffend, da diese Admirale Griechen waren. In Portugal wird behauptet, daß Kolumbus gar nicht aus Genua stammte, sondern ein abenteuerlustiger Portugiese war, der mit seinem wirklichen Namen Salvador Concalveszarco hieß und den Namen Kolumbus nur angenommen hatte, um seine nicht einwandfreie Vergangenheit zu verdecken.

Sicher ist, daß er in seiner Jugend portugiesischer Handelsmann war und später nach den kanarischen Inseln und Westafrika auswanderte. Als Kolumbus nun die großen Pläne faßte, hatte er irgend eines vergangenen Verbrechens wegen nicht den Mut, in Portugal die nötige Unterstützung zu erbitten, bevor nicht der König ihm einen Freipaß ausgestellt hätte, der ihn vor einer Verhaftung schützte. Der König von Portugal wollte nichts mit ihm zu tun haben, da er kein Vertrauen zu ihm hatte, deshalb entschloß sich Kolumbus, sich an die Königin Isabella von Spanien zu wenden.

Auch das Privatleben Kolumbus' scheint alles andere als einwandfrei gewesen zu sein. Er war als Don Juan verrufen; auch sagte man ihm große Putzsucht nach.

Als Kolumbus zu der Königin Isabella kam, stellte er seine Bedingungen. Wenn er es unternehmen sollte, die Fahrt anzutreten und das neue Land für die spanische Krone in Besitz zu nehmen, forderte er für sich den Titel eines Großadmirals für den westlichen Ozean, ferner den des Vizekönigs der entdeckten Länder; auch sollte ihm der zehnte Teil allen Grund und Bodens zufallen, den er in Besitz nehme. Ebenso beanspruchte er das Recht, die Gouverneure zu ernennen. Die Königin, die von den letzten Kämpfen zur Vertreibung der Mauren aus Spanien in Anspruch genommen war, bezeigte Kolumbus ein erstaunliches Entgegenkommen; sie bewilligte alle seine Forderungen, so daß er am 3. August 1492 mit drei Schiffen die Fahrt antreten konnte. Der Reeder Martin Alonzo Pinzon, der zwei der Schiffe zur Verfügung stellte, nahm selber an der Expedition teil, da er ein erfahrener Seemann war, während Kolumbus als Kaufmann von Schiffahrt wenig verstand.

Es ist eine Legende, daß die Königin Kolumbus vor den Priesterrat von Salamanca gestellt hätte, die ihn als Geisteskranken behandelten. Nebst vielen anderen Legenden, die sich um die Gestalt des Kolumbus weben, ist auch diese Geschichte erst im nächsten Jahrhundert erfunden worden.

Wenn vielfach behauptet wurde, daß Kolumbus die Fahrt mit drei schlechten Schiffen unternommen habe, so trifft auch das nicht zu; die Schiffe waren so gut, wie die damalige Zeit sie hatte, und auf den beiden Schiffen, die von Pinzon und seinem Bruder Vicente befehligt wurden, herrschte musterhafte Ordnung, dagegen vermochte Kolumbus auf seinem eigenen Schiffe keine Disziplin zu halten. Am 6. Oktober wurden seine Leute so aufsässig, daß er Pinzon zurief, ob es nicht besser sei, umzukehren. Aber Pinzon erwiderte ihm: „Wir sind ausgefahren, um Gott und der Königin zu dienen. Wir wollen lieber sterben als umkehren, ehe wir Land entdeckt haben." Wenn er mit den Unruhstiftern nicht fertig werden könne, solle er die schlimmsten aufhängen.

Am 12. Oktober 1492 kam Land in Sicht, das war eine der Bahams-Inseln. Bei der Landung war Kolumbus höchstes Bestreben, soviele Sklaven wie möglich zu fangen, obwohl die Königin gesagt hatte, sie wolle keine Sklaven haben. Auch Gold wollte er um jeden Preis suchen.

Kolumbus' Schiff strandete auf einer Sandbank von Haiti, und der König der Insel kam ihm zu Hilfe, was ihm Kolumbus aber wenig dankte. Aus den Resten des Schiffes baute er ein Fort, in dem er 40 seiner Leute zurückließ, obwohl er sich sagen mußte, daß die Eingeborenen die Eindringlinge totschlagen würden, sobald die Schiffe nicht mehr zu ihrem Schutz da waren.

Als die Schiffe nach Kuba kamen, meinte Kolumbus, das indische Festland erreicht zu haben, aber Pinzon war des Ansicht, es mit einer Insel zu tun zu haben.

Kolumbus nahm zehn Eingeborene mit nach Spanien, von denen vier unterwegs starben. Auch brachte er hundert Papageien mit, die wie indische Vögel aussehen und deshalb als Beweis dafür angesehen wurden, daß man Indien auf diesem neuen Seewege erreicht habe.

Als er sich zu der Königin begab, war sie verwundert über seine Unwissenheit, er hatte weder eine Karte über die Reiseroute gezeichnet, noch konnte er die Bewohner und Tiere der Insel beschreiben, die er besucht hatte. Er trat nun eine neue Reise an und schickte 500 Sklaven nach Spanien, von denen die Hälfte unterwegs starb, Königin Isabella wünschte die Freilassung dieser Sklaven, Kolumbus aber erklärte, daß sie Menschenfresser seien und daher nicht losgelassen werden könnten.

Kolumbus kehrte dann noch mehrmals nach Westindien zurück, aber seine dortige Regierung konnte man nicht als segensreich bezeichnen. Im Jahre 1500 gab es große Unruhen auf Haiti und in den anderen Kolonien. Die spanischen Kolonisten behaupteten, daß Kolumbus grausam und habgierig sei. Er dagegen beschuldigte sie der Faulheit und Liederlichkeit.

Nach mancherlei Kämpfen schickte die Königin einen neuen Gouverneur nach Haiti, einen tüchtigen und erfahrenen Beamten namens Frances de Bobadilla, der endlich Ordnung in die Verhältnisse brachte. Er stellte ein eingehendes Verhör an und ließ Kolumbus verhaften und gefesselt, nach der Sitte der damaligen Zeit, nach Spanien schicken. Sobald das Schiff auf offener See war, wollte der Kapitän Kolumbus die Fesseln abnehmen, aber dieser hatte sich entschlossen, die Rolle des Märtyrers zu spielen; er wollte gefesselt nach Spanien kommen, damit alle sähen, wie man ihn, den großen Entdecker und Eroberer, behandelte. Das erhoffte Mitleid blieb jedoch aus, man kannte ihn in Spanien zu gut. Erst viel später hat die Nachwelt ihm unverdiente Kränze gewunden.

Im übrigen hat Kolumbus auch das nordamerikanische Festland nicht entdeckt, wohl aber ist er im August 1498 nach Venezuela gekommen und hat den Orinoco entdeckt, den er für den Euphrat hielt.

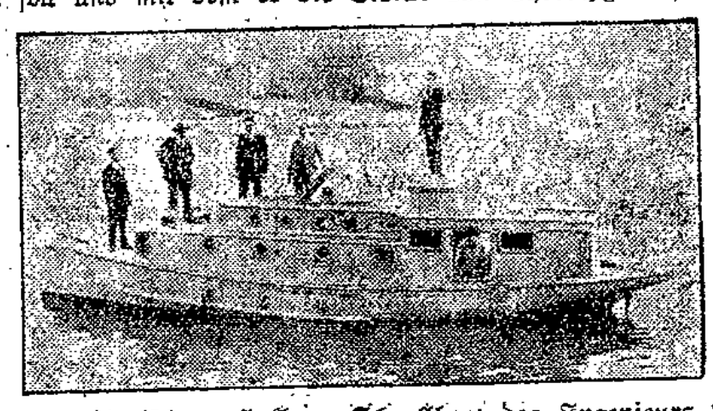
Das nordamerikanische Festland hat der Portugiese John Cabot im Jahre 1497 entdeckt, seinen Namen aber bekam es von dem Italiener Amerigo Vespucci, der 1497 die mexikanische Bucht und Florida besuchte.

Erwin Wessel.

# Ozeantüchtige Motorboote

## Neue Wege im Schiffsbau

Die Offensive des Luftverkehrs, die auch auf dem Meere sich bemerkbar macht, hat auch in der Schiffahrt eine erhöhte Tätigkeit ausgelöst. Die großen Schiffahrtslinien fühlen sich bis zu einem gewissen Grade in ihrer Existenz bedroht. Sie sind deshalb bestrebt, die Schiffskonstruktionen nach zwei Richtungen hin möglichst schnell weiterzuentwickeln, um sie konkurrenzfähiger dem Luftschiff und Flugzeug gegenüberstellen zu können. Infolgedessen gibt es in dieser Zeit eine Hausse in Erfindungen und Konstruktionen von Schnellbooten auf der einen Seite und unsinkbaren Booten auf der andern Seite. Eine der ersten und seltsamsten Konstruktionen hat der Pariser Erfinder Remy geschaffen. Er hat ein Motorboot konstruiert, das meerestüchtig sein soll und mit dem er die Strecke von Cherborg nach Neuyork in 48 Stunden zurücklegen will. Dieses Motorboot sieht aus wie der Unterteil eines Wasserflugzeuges. Es besteht aus zwei großen Schwimmern, die in der Mitte durch ein Kajütenteil, der nach allen Seiten hin wasserdicht verschlossen ist, verbunden sind. An jedem Schwimmer befindet sich eine, durch Motor angetriebene Schraube. Außerdem besitzt das Boot aber auf dem Kajütendeck 3 Türme, an denen ebenfalls drei Flügelschrauben angebracht sind, die als Luftpropeller wirken. Die Konstruktion macht einen durchaus überzeugenden Eindruck. Infolge der Schwimmer dürfte das Boot in der Tat sehr schwer zum Kentern zu bringen sein, und da es völlig verschlossen ist, droht ihm auch sonst auf dem Meere kaum eine Gefahr. Bisher jedoch existiert nur ein Modell dieses Bootes, das erst in diesem Jahre gebaut werden soll.



Das amerikanische unsinkbare Schnellboot des Ingenieurs Drekollas, das eine besondere Vorrichtung besitzt, die das Sinken verhüten soll.

Ganz ähnlich ist das Projekt eines russischen Konstrukteurs Witkowski. Dieser benutzte ebenfalls 2 überlebensgroße Flugzeugschwimmer, die ihm zugleich als Tankraum für den Benzinvorrat seines Motors dienen. Der Konstrukteur hat jedoch hier völlig auf die im Wasser liegenden Antriebsschrauben verzichtet und treibt seinen Apparat nur mit einem großen Propeller, der nach Art der Dornierflugzeuge über den Schwimmern liegend angebracht ist. Das Boot besitzt außerdem noch 2 nach außen stützende Seitenschwimmer und 2 verstellbare Flugzeugtragflächen. Es kann sich infolgedessen ziemlich weit aus dem Wasser heben und so leicht an der Oberfläche dahingleiten, um auf diese Weise den Wasserwiderstand nach Möglichkeit zu vermindern. Die bisher mit dem Boote erreichte Schnelligkeit beträgt 100 englische Meilen in der Stunde.

Auch in England hat man bereits ein ozeantüchtiges Motorboot gebaut. Der Konstrukteur ist ein 86jähriger Friseur. Er hat den Typ eines völlig verschlossenen Bootes gewählt, das ebenfalls durch einen Propeller angetrieben werden soll. Der Erfinder Tierny aus Salford in England wird übrigens auf die Motorkraft nach Möglichkeit verzichten. Sein Propeller soll durch den Wind getrieben werden und nur bei Windstille soll neben der Tretkraft ein Hilfsmotor zur Vorwärtsbewegung des Bootes dienen. Tierny will zusammen mit seinem Freunde Mathewson die Fahrt nach Neuyork wagen, die er glaubt in 50 Tagen zurücklegen zu können.

Auch in Deutschland sind in letzter Zeit mehrere seetüchtige Schnellbootstypen konstruiert worden. Ein junger Konstanzer Konstrukteur, Jörg, hat ein Motormetallboot gebaut, das als Antrieb einen 8 PS Motor besitzt. Auch hier handelt es sich um ein vollkommen geschlossenes Boot vom Typ eines Unterseeboots, mit dem Jörg den Ozean überqueren will.

Ein Hamburger, Hermann Bölck, hat nach jahrelanger Arbeit einen Schnellbootstyp konstruiert, mit dem er glaubt die Strecke Cherbourg-Boston, die etwa 5000 Kilometer beträgt, in 40 Stunden zurücklegen zu können. Das Boot besitzt Torpedoform und bei 4 Meter Durchmesser eine Länge von 30 Meter. Der Antrieb erfolgt durch Wellenschrauben, die an der Längsseite des Schiffes angebracht sind und besitzt eine Stundengeschwindigkeit von 150 Kilometer. Es kann neben 4 Mann Besatzung 10 Passagiere aufnehmen. Bölck will im Frühjahr d. J. die ersten Versuche mit seinem Schnellboot durchführen.

In Rotterdam hat kürzlich auf der Werft von Tans & Zn. der Ingenieur Schuttevaer ein unsinkbares Rettungsboot konstruiert, das 30 Personen Platz bietet und die Form einer Jolle besitzt. Es ist ebenfalls über Deck vollkommen geschlossen und besitzt eine Segeleinrichtung, mit der es eine Geschwindigkeit von 12 englischen Seemeilen entwickeln wird.

Zum Schluß tritt nun auch noch Amerika mit einem unsinkbaren, meerestüchtigen Schnellboot auf den Plan, das der amerikanische Ingenieur Adam Comer Drekollas konstruiert hat. Es ist ein Boot, das in seiner Form zwischen Motorschnellboot und U-Boot liegt und eine besondere Vorrichtung besitzt, die das Sinken verhüten soll und die der Erfinder „Apythistos" nennt. Nähere Einzelheiten über diese Sicherheitsvorrichtungen fehlen zur Zeit noch, da der Erfinder sie geheim hält.

# Der Kapitän

Von Alfred Polgar

Der Kapitän des kleinen Dampfers ist der Kapitän. Er ist aber auch der Steuermann. Er verkaufte die Fahrkarten und zwickt ein Loch in sie. Er hilft das Gepäck ans Land schaffen. Ueberdies gehört ihm der Dampfer.

Ein paar Haltestellen sind dem Schiffe Pflicht. An einigen — „Privatlandungssteg" sagt das Täfelchen — legt es nur an, wenn die Bewohner dort eine kleine Fahne hissen. Aus Kulanz tut der Kapitän so.

Er steht auf der Kommandobrücke, das Steuerrad in harter Faust, und ruft durch das Sprachrohr hinab: „Vorwärts!" und „Stopp!"

Im Bauch der „Helene" ist der Heizer tätig. Nachts, wenn Helene schläft, schimmert ein Licht durchs Kajütenfenster. Der Heizer wohnt im Schiff und bewacht es. Er schreibt Briefe oder liest Zeitung oder fettet seine Stiefel oder träumt oder döst vor sich hin oder hält Zwiesprache mit Gott, mit dem Teufel . .

„Helene" hat ein Heck, einen Bug, einen Kiel. Alles hat sie, sogar eine Gallionsfigur, einen hölzernen Triton mit Dreizack. Umwittert ist sie von dem kühnen, salzigen Wortschatz der Nautik. Sie hat einen Fahrplan und eine Flagge und ein Rettungsboot und kann pfeifen, und dem Kapitän klirrt ein Kompaß an der Uhrkette. Aber er braucht ihn nicht einmal des Nachts; der gestirnte Himmel wär' ihm Wegweiser genug.

Der Kapitän ist fünfundfünfzig Jahre alt. Er hatte eine Frau, die hieß Helene, betrog ihn, weil er ihr vertraute, ging unter, in die Tiefe. „Helene" steuert er nun mit harter Faust, kein blinder Passagier wird geduldet, ein verläßlicher Gefährte hütet ihr inneres Feuer und wacht wider die Gefahren der Dunkelheit. Im Frieden war der Kapitän Kapitän, ein richtiger Kapitän auf einem richtigen Schiff. Er war „Kapitän weiter Fahrt" der österreichischen Handelsmarine, und auf allen Ozeanen schrillte seine Befehlspfeife. Der Krieg und die Engländer erwischten ihn irgendwo in asiatischen Gewässern. Vier Jahre hockte er im Internierlenlager und träumte von Helene die nicht von ihm träumte. Als er in die Heimat kam, war verschwunden, was er geliebt hatte: Helene, die österreichische Handelsmarine, Gin, der tröstende Schnaps, und das Meer. Das lag nun jenseits der Grenzen und der Möglichkeiten. Es war fort und fern, wälzte sich in fremdem Bett, spottete der verstorbenen österreichischen Handelsmarine. Gin gab es keinen.

Der Kapitän verfiel in Trübsal und schlechten Sliwowitz und lernte chauffieren. Eines Tages kam er an den schwarzgrünen, tief im Tal versteckten Alpensee. Dort faulte und rostete, außer Dienst, ein alter kleiner Dampfer namens „Franz Joseph I." Der Kapitän kündigte seine Chauffeurstelle, blieb im Ort. Ein paar Dollar waren sein: die setzte er an den Kauf seines verwitterten Kastens. Navigare necesse est. Ferner erwarb er den Dackel des Metzgermeisters und nannte ihn „Gin".

Den „Franz Joseph I" aber taufte er „Helene II". Der Kapitän weiter Fahrt ist nun Kapitän allerengster Fahrt. Vier Kilometer lang und drei Kilometer breit ist das Aquarium, darin der alte Seefisch sich tummelt. Es genügt ihm. Sein Leben hat sich nicht eigentlich verändert, nur, in geometrischem Sinn, „Verjüngt". Es ist kleiner geworden, gedrängter, ein Bruchteil seiner natürlichen Größe, wie unter den Abbildungen der Lehrbücher steht. Alles ist noch da: Helene, Schiffahrt, Kapitänschaft, nur ein wenig anders, als es war. Aber das sind Nuancen. Fische springen im See, Menschen sind in ihm ertrunken. Wenn dicht versponnen und verwebt die Regenfäden überm Wasser hängen, nimmt das Auge keine Küste wahr, ins Unendliche läuft die ganze Woge. Der Kapitän hat die Kappe mit dem goldgewirkten Anker fest auf die Glatze gedrückt, der Ocean singt im Aquarium, hinter dem Gespinst von Luft und Wasser wehen Ceylons Palmen.

So weit war alles gut. Bis das Motorboot des Sommerfrischlers kam. Das störte den Traum und zerriß die Illusion. Mit seiner Kielfeder zog es weiße Streifen über den See, strich ihn einfach durch. Es verriet die Entfernungen als Nähen. Eine seidene Phantasiefahne wimpelte vom Bug, der Mann am Steuer hatte eine Mütze mit doppelter Goldtresse. „Aladar" hieß das Boot. In kokeiten Schleifen schärmte „Aladar" um „Helene II" und flitzte ihr mit den Schnörkeln seiner leichten Lebensauffassung durch die Fahrbahn.

Der Kapitän haßte das Motorboot. Und liebte es. Eines Tages wurde „Aladar" auseinandergenommen und verpackt. „Wir haben es ausprobiert", sagte der Besitzer, „und gehen nun ans Meer mit ihm".

Dem Kapitän machte „Helene" keine Freude mehr. Er hat den Plan, sie anzustreichen, fallen lassen. Er landet nur mehr, wo er muß. Vergeblich hissen die „Privatlandungsstege" das Fähnchen.

Er hat darauf verzichtet, Seemann zu sein, der Kapitän.

Denn „einmal stirbt die Sehnsucht doch", wie Peter Altenberg dichtete.

Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „An den Rand geschrieben" von Alfred Polgar entnommen.

**Der ehemalige deutsche Kreuzer „Seydlitz"**

der mit der an die Engländer ausgelieferten deutschen Flotte und seiner Besatzung 1919 in Scapa Flow versenkt war, wurde nach jahrelanger Arbeit jetzt gehoben und in einen englischen Hafen gezogen, um dort verschrottet zu werden.

## Amtlicher Teil

### Steuermann auf kleiner Fahrt

Es wird beabsichtigt, bei genügender Beteiligung im Laufe des nächsten Winters in der Seefahrtschule in Lübeck einen Lehrgang für Steuerleute auf kleiner Fahrt abzuhalten. Die Interessenten werden hierdurch aufgefordert, sich bis zum 1. August d. Js. unter Vorlage ihrer Seefahrtspapiere bei dem Direktor der Seefahrtschule zu melden

Lübeck, den 13. Juni 1929 8857

**Die Behörde für die Seefahrtschule**

---

Die Pflasterarbeiten in der Breiten Straße in Nusse sollen vergeben werden. Angebotsvordrucke können von der Kanzlei der Baubehörde, Lübeck, Mühlendamm 10, bezogen werden

Lübeck, den 17. Juni 1929 8858

**Die Baubehörde**
**Tiefbauabteilung**

---

### Bekanntmachung
### Versammlung der Kaufmannschaft
**am Dienstag, d. 18. Juni 1929, nachmittags 6 Uhr,**
**in der Börse.** 8866

Tagesordnung:

1. Abrechnung für das Jahr 1928.
2. Antrag der Handelskammer auf Bewilligung von 7500 RM. für den Ankauf eines Schuppens.
3. Antrag der Handelskammer auf Bewilligung von 7500 RM. für bauliche Veränderungen im Hause Breite Straße 6.
4. Wahl eines Revisors an Stelle des abtretenden Revisors C. H. Dimpker.

**Lübeck,** den 4. Juni 1929.

**Die Handelskammer**

## Familien-Anzeigen

Nach längerem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Elise Volkmann**
geb. Haase

im 72. Lebensjahre. 8861

In tiefer Trauer
**Georg Volkmann**
**nebst Kindern**
**und allen Angehörigen**

**Vorwerk,** den 15. Juni 1929.
Vorwerker Str. 53

Beerdigung am Mittwoch, dem 19. Juni, 2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

---

Heute morgen entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und Großvater, der Schiffbau-Werkmeister a. D.

**Theodor Hinkfoth**

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Hedwig Hinkfoth**
geb. Deichen
**und Kinder**

Lübeck, den 17. Juni 1929
Paulstraße 28

Beerdigung: Donnerstag, 20. Juni. Trauerfeier 10½ Uhr Leichenhalle Burgtor-Friedhof. 8865

---

Als Verlobte grüßen
**Irma Denker**
**Karl Tretow** 8871
Lübeck,
den 16. Juni 1929

---

Am 15. Juni, vorm. 4¾ Uhr, starb nach lang., schwer., in groß. Geduld ertrag. Krankheit unser lieb., herzensgut. Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

**Heinrich Kellmann**

im Alter v. 79 J., tiefbetrauert u. schmerzl. vermißt

Im Namen all. Hinterbliebenen
**Karl Osterweyer**
**und Frau Frida**
geb. Kellmann 8868

Lübeck, 17. Juni
Am Pohl 26.
Trauerf. 2¾ Uhr Kapelle Vorwerk

---

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zur
**Silber-Hochzeit**
danken herzlich
**F. Wolff und Frau**
Meierstr. 43 8855

## Verkäufe

2 gl. Bettstellen und Schneidertisch zu verk. Wakenitzmauer 9a, II r.

---

1 Marquiese, 3×3 m, Waschtisch zu verk. 8860 Ludwigstr. 82 ptr.

---

Gute Eßkartoffeln zu verkaufen. 8846 Schwart. Allee 82, I.

---

Chinchilla-Kaninchen 10 Wochen alt, zu verkaufen. 8847 Hansastr. 137, ptr.

---

Sofa, 4 Stühle, Komm. 3 elektr. Lamp. u. neue Zither billig zu verk. 8849 Kottwitzstr. 46 II.

---

# Serien-Verkauf
zu
# Einheitspreisen

## Papier- und Schreibwaren

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Schüleretuis** in Wachstuch gef., Spaltleder leer | 50 Pf | **1/2 Liter Reichstinte** schwarz | 75 Pf |
| **Farbkästen** mit 24 Farben | 50 Pf | **1 Packung puma Leinen** 25/25 Karten oder Bogen | 75 Pf |
| **75 farbige Servietten** gezackt | 50 Pf | **3 Rollen Schrankpapier** a 10 Meter, weiß | 1.00 |
| **Schreibblocks,** 80 Blatt stark, liniiert, glatt, kar. | 50 Pf | **8 Rollen Toilettepapier** Krepp | 1.00 |
| **25 Leinenkarten** und 25 gefütterte Umschläge | 50 Pf | **1 japanischer Sonnenschirm** | 2.00 |
| **150 Blatt fettdichtes Butterbrotpapier,** perf. | 50 Pf | **Spezial-Sicherheits-Füllfederhalter,** Nienaß' | 2.00 |

# KARSTADT AG

---

# Volksfürsorge

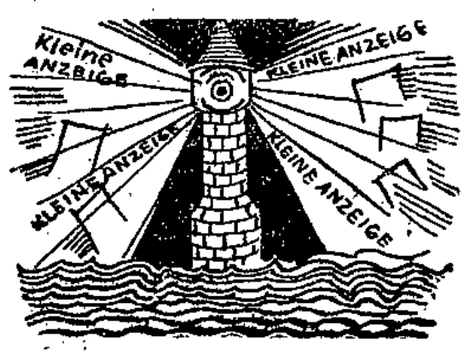
Unternehmen der deutschen Arbeiter- und Angestelltenschaft

Wer sich bei ihr versichert, dient der Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt. 8889

**Rechnungsstelle 30**
**Lübeck, Fischstraße 14.** Tel. 28663

---




# Hilfe

in den kleinen Sorgen des Alltags bietet die kleine Anzeige. Sie sagt, wer etwas zu verkaufen hat, sie berichtet über Stellenangebote und Stellengesuche, sie ist die beste Mittlerin für viele kleine Wünsche. Die kleine Anzeige im Lübecker Volksboten hat eine hohe Werbekraft. Nutzen Sie sie aus.

---

## Grundstücksmarkt

### Travemünde

Das Wohnhaus Kurgartenstr. 45/10 (3 Z. u. Küche) ist für 3000 RM. bei 2000 RM. Anzahlg. durch mich z. vk. Für Wohnungsberecht. sof. beziehb.

**Otto Nau,** Travemünde
Tel. 837 8848

## Kaufgesuche

Ein transportabler Kachelofen z. kf. ges. Ang. u. **M 159** a. d. Exp.

---

Guterh. Klappsportwag. m. Verd. z. kf. ges. Ang. m. Pr. u. **M 157.** 8850

## Verloren

### Handtasche

von der Breiten Str bis Stadttheater verl. Bitte abzug. geg. Bel. 8864 Engelsgrube 56!

---

Sonnabd. Kanarienvogel entflogen. 8862 Rosenstr. 16 II

---

## Lehrmeister-Bücher über Geflügelzucht

| | Nummer |
|---|---|
| Nutzbringende Hühnerzucht. Mit 33 Abb. | 225/6 |
| Landwirtschaftliche Geflügelzucht. Mit 29 Abb. | 95/6 |
| Truthahn und Perlhuhn. Mit 9 Abb. | 691 |
| Nutzentenzucht. Mit 29 Abb. | 263/4 |
| Gänsezucht. Mit 9 Abb. | 262 |
| Unsere Nutztauben. Mit 17 Abb. | 50 |
| Ziergeflügel. Mit 19 Abb. | 190 |
| Natürliche Brut und Aufzucht der Küken. Mit 14 Abb. | 265 |
| Künstliche Brut und Aufzucht. Mit 27 Abb. | 130 |
| Fallenmester. Selbstanfertigung. Mit 36 Abb. | 391/2 |
| Stubenkükenzucht mit selbstgefertigtem Brutapparat. Mit 28 Abb. | 365/6 |
| Geflügelkrankheiten. Mit 32 Abb. | 92/4 |
| Buchführung des Geflügelzüchters. | 75 |
| Nutzhuhnrassen. Mit 25 Abb. | 723/5 |
| Zwerghuhnzucht. Mit 40 Abb. | 728/9 |
| Rassen der Zier- und Sporthühner. Mit 17 Abb. | 730 |
| Kapaunisieren und Mästen der Junghühne. Mit 16 Abb. | 799 |
| Monatskalender für Geflügelzüchter. Mit 20 Abb. | 9 |
| Rassen der Hausstauben. Mit 25 Abb. | 726/7 |
| Das Mendelsche Gesetz für Züchter und Naturfreunde dargestellt. Mit Abb. | 591 |

Preis einer Nummer **40 Pf.**
einer Doppelnummer **80 Pf.** usf.

*Die Bücher geben für wenige Pfennige erschöpfende Auskunft und praktische Anleitungen, die geradezu überraschen.*

**Wullenwever-Buchhandlung**
**Johannisstraße 46**

---

## Bohnhoffs Autobus-Fernfahrt
**Näheres Dornesstr. 19. Fernspr. 28846**

---

*Habe mich in Lübeck, Berlin Ulrichs 39, Haus Hirschfeld, als Zahnärztin niedergelassen.*
*Frau Elli Schmidt-Schiemann*
*Telephon 29980*

---

**Wenn Sie wüßten**
wie oft Sie
**Sterbensmittel** statt Lebensmittel kaufen!
Darum nur noch Reformnahrungsmittel aus dem
**Reformhaus Vita**
**85 Königstraße 85**

---

**Auf Kredit**
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen, Sofas
Metallbetten
Chaiselongues
Federbetten 8837
**S. Ittmann**
**Breite Straße 33!**

---

**Patent-Matratzen**
**Auflege-Matratz.**
werd. i. jed. Größe zu den billigsten Preis. angefert.
**Gebrüder Hetti**
Aelt. Spz.-Gesch.
Untertrave 111/112!
b. d. Holstenstr 8836

---

Spez.: **Trauringe, Bestecke** usw., **Uhren-Reparaturen**
prompt und billig
Willi Westfehling
Aegidienstraße 8a
beim Klingenberg u. Gloxinstraße 22. 8863

---

**Vereinigter Alter und Neuer Grundeigentümer-Verein e. V., Sitz Lübeck**
**Geschäftsstelle: Mengstraße 18 I**

## Hausbesitzer-Versammlung
**am Mittwoch, dem 19. Juni 1929, abends 8 Uhr,**
**im Konzerthaus „Flora",**
Nebenhofstraße 9a

Vortrag des russischen Professors, Herrn **Dr. Iljin,** über

**„Die Enteignung in Rußland und der Kampf um die Erhaltung des Privateigentums".**

Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Auch Hausbesitzer, die unserem Verein noch nicht angehören, sind herzlich willkommen. Mitgliedskarte bezw. Grundsteuerbescheid ist mitzubringen. 8884

---

**Zentral-Hallen** Morgen Dienstag 8851
**Großes Tanzkränzchen**
Anf. 8 Uhr. Eintr. frei

---

**Arbeiter-Turnerbund**
III. Kreis, VI. Bezirk.
**Versammlung** aller 8843
**Nürnbergfahrer**
**am Mittwoch, d. 19. Juni, abds. 7½ Uhr,**
im Arb.-Sportheim, Hundestraße 41.
Fahrgeld, ab Büchen 15.70 RM., mitbring.

---

## Verschiedene

### Dr. Honig
hält von Montag, den 17. Juni ab bis auf weiteres Sprechstunden von 11—1½ und 4—6 Uhr 8852

---

### Dr. Kreutzfeldt
**zurück** 8852

---

**W. Niemann**
**Zahntechniker**
8847 **Adlerstr. 48**

---

**Gottfried Stammer Genin**
**Kolonial- u. Feinwaren-Handlung.** 8845
Niederlage der Lowenbräu-Bräu

---

### Alte Zeitschriften
liefert pünktlich u. billig ins Haus
**Wullenwever-Buchhandlung**
Johannisstr. 46

---

## Oeffentliche Versteigerung

**Am Mittwoch, dem 19. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:**

Bücherschränke, Schreib-, Rauch- u. a. Tische, Stühle, Schreibtisch-, Klub- u. a. Sessel, Bilder, Oelgemälde, Schrank- u. a. Grammophone mit Platten, 1 Ledersofa, 1 Klavier, Chaiselongue mit Decke, 1 Radio-Apparat, Teppiche, 1 Schreibmaschine „Urania" (40 693) u. 1 Schreibmaschine „A.E.G.", Flurgarderobe, Nähtisch, Gaskocher, 1 National-Registrierkasse (1631), Büfett, Lampen, 6 Fahrräder, 1 Fanguhr, Flugzeugpropeller, 1 Partie Damen-Mäntel, Winter-Paletots u. a. m.,

ferner:

**1 Partie Seilerwaren, Pferdehalfter, Zubehörteile zu Segeljachten,**

**außerdem 11 Uhr vorm.:**

**1 wertvolles Oelgemälde** (Professor A. Kamh).

Das Gemälde kommt bestimmt zum Aufgebot.

**Holst, Gerichtsvollzieher**
Telephon 21181

---

**Gute Schuhreparaturen**
**Karl Obst**
**Am Brink 11 b** **Buschkiistraße 14**

---

**Werbt unablässig für eure Zeitung!**

---

**Oefen reinigt staubfrei**
(elektrisch)
**Sämtliche Reparaturen und Neulieferungen.**
**Ofen-Spezialhaus**
**Dresen**
**Mühlenstr. 30—32**
Tel. 24 239 8753

---

Ein neuer
**Jack London:**
*Die Insel des großen Schreckens*
Preis 3.—
In Leinen 4.80
**Wullenwever-Buchhandlung**
Johannisstraße 46

---

**Schlüssel**
für jedes Schloß zu haben 8761
**Eisenhandlung**
**Reese**
**Hüxstraße 123**

---

**Fußquäler**
Hornhaut, Schwielen und Warzen
beseitigt schnell, sicher und unblutig **Kukirol**
Eine Packung Kukirol-Pflaster mit dem Garantie-Schein kostet 75 Pfg. Kukirol hilft sicher! Sie erhalten
*bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!*

# Lübecker Volksbote

1. Beilage | Montag, 17. Juni 1929 | Nummer 138


## Freistaat Lübeck

### Sommerabend auf dem Balkon

Am Abend im Sommer auf dem Balkon,
da sitzt es sich gut.
Irgendwo peitscht ein Grammophon
einen alten Schlager ins junge Blut.

An zehn Stellen wimmert das Radio,
eine richtige Stimme ertönt.
Man denkt, alle Menschen sind glücklich und froh
und ist mit dem Schicksal versöhnt.

Und das kann man auch sein, denn die auf Balkonen
sitzen, haben es gut,
sie wissen genau, wo sie wohnen
und wer wohnt, dem geht es besser als gut.

Da schlägt eine Uhr und schon brummt
aus dem Nachbarhause ein Bureaukrat:
„Ruhe! Zehn Uhr!“ und er meint, nun verstummt
das Grammophon, und der viele Draht

der Antennen hinge tonlos im Raum,
aber alles bleibt so laut wie vorher.
Und doch ist es anders, der Traum
ist vorbei. Ja, das Leben ist schwer.

Denn ist auch die Luft noch voller Getön,
es wohnt doch in jeder Brust
ein schlechtes Gewissen, denn alles war schön,
das ist jetzt verbotene Lust.

Erich Grisar

### Senatszusammenkunft in Hamburg

Am Sonnabend fand in Hamburg eine Zusammenkunft der Senate der Hansestädte statt. Die Senatsmitglieder von Lübeck und Bremen wurden auf dem Dammtorbahnhof durch Bürgermeister Dr. Petersen und die übrigen Herren des Hamburger Senats begrüßt. Sämtliche Teilnehmer fuhren dann nach den Passagierhallen auf dem Grasbrook. Hier hielt Senator Dr. Burchardt-Motz einen Vortrag über die Hamburg-preußische Hafengemeinschaft. Nach dem Vortrag besichtigten die Herren den neuen Heringskühlspeicher und fuhren dann weiter nach dem im Bau befindlichen Etagen-Frachtschuppen 24 und über die neue Freihafenbrücke nach dem Kaischuppen 82/83. Nach einem Gang durch den Kaischuppen 85 und der Besichtigung des Eierkühlhauses erfolgte die Weiterfahrt nach der Anlegestelle der Trajektfähre über den Köhlbrand. Hier wurde der Staatsdampfer „Hamburg“ besichtigt, der die Teilnehmer nach der Kali-Umschlagsanlage an der Rethe brachte. Vor dort fuhr der Staatsdampfer durch den Köhlbrand nach dem Lotsenhaus am Seemannshöft. Um 13.30 Uhr wurde in Uhlenhorst ein Imbiß genommen. Um 18.30 Uhr fand im Rathaus ein Essen statt.

### Bevölkerungsbewegung in der Stadt Lübeck

im Mai 1929

(Vom Statistischen Landesamt)

Lübeck zählte nach der Fortschreibung Ende Mai 128 428 Bewohner gegen 126 464 im Vorjahre. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug im Berichtsmonat 50 (1928: — 8) und die Wanderungsbewegung brachte bei 1676 Zugezogenen und 1415 Fortgezogenen einen Zuwachs von 261 (378) Personen, so daß die Bevölkerung um 311 (370) zunahm. Eine Ehe gingen 117 (122) Paare ein. Geboren wurden 95 Knaben und 78 Mädchen, insgesamt also 173 (160) Kinder. Hiervon waren 23 (27) oder 13,3 (16,9) v. H. unehelich und 7 (6) oder 4,0 (3,7) v. H. tot. Gestorben sind 116 (162) Personen, und zwar 55 männliche und 61 weibliche. 20 (21) oder 17,2 (13,0) v. H. der Gestorbenen waren noch nicht 15 Jahre alt, während 60 (88) oder 51,7 (54,9) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betrugen für Eheschließungen 10,8 (11,1), für Lebendgeburten 15,3 (14,3), für Sterbefälle 10,7 (15,1) und für den Geburtenüberschuß 4,6 (0,8). Die meisten Todesopfer forderten wieder die Krankheiten der Kreislauforgane, insbesondere Herzkrankheiten, mit 22 (22) Fällen; an Krebs starben 19 (23), an Tuberkulose 11 (15) und an Lungenentzündung 6 (9). Die Säuglingssterbeziffer war mit 79,4 etwas höher als die vorjährige (76,5). Es starben 14 (12) Kinder im Alter von unter einem Jahr, darunter 6 an angeborener Lebensschwäche und 4 an Lungenentzündung.

### Generalversammlung der Volksbühne zu Lübeck

Die diesjährige Generalversammlung für das verflossene Spieljahr 1928/29 fand im Städtischen Saalbau statt. Der erste Vorsitzende, Prof. Anthes, gab nach einigen begrüßenden Worten dem Geschäftsführer Braasch das Wort zum Geschäftsbericht über das 7. Geschäftsjahr. Die eingetretene Preiserhöhung und die schwere wirtschaftliche Lage zwangen einen kleinen Teil, ihre Mitgliedschaft nicht wieder zu erneuern. Der Redner ging dann auf die ethischen Gründe der Volksbühnenbewegung näher ein und betonte den Zweck unserer Volksbühne als eine Gemeinschaft der Volksglieder, die gleich sind im Streben nach Kulturgütern und Menschheitswerten. Von ausschlaggebender Bedeutung sei es zuerst, daß die Volksbühne durch billigen Einheitspreis der Plätze denen der Theaterbesuch vermittelt, die ihn sich sonst nicht leisten können, und die ein innerer Drang ins Theater führt. Für das Theater als Kulturstätte wesentlich ist die Organisierung des Theaterbesuches und damit die finanzielle Sicherstellung, die Garantie eines stets vollbesetzten Hauses, so daß die Theaterleitung die Sicherheit hat, für eine Reihe von Abenden der Spielzeit mit festen Einnahmen zu rechnen, welches von großer Bedeutung für den Gesamtspielplan ist.

Das kommende Spieljahr bringt für unsere Mitglieder eine wesentliche Verbesserung, und das ist der Fortfall der Plätze des 3. Ranges für sämtliche Vorstellungen der Volksbühne. Der Einheitspreis von 1,75 RM. bleibt unverändert bestehen. Der Spielplan des letzten Jahres war infolge vielfacher Erkrankungen im Solopersonal großen Schwankungen unterworfen. Der Vorstand konnte auf Grund dieser Erscheinungen die von ihm vorgesehenen Vorstellungen zum Teil nicht durchführen. Bei der Sonnabend-Gruppe trat es besonders stark in Erscheinung, daß statt der Opernaufführungen mit Operette gewechselt werden mußte. Im Spieljahr 1927/28 waren wir in der angenehmen Lage, unseren Mitgliedern die Operettenaufführungen zu ermäßigten Preisen bringen zu können. Das Verhältnis zwischen dem Vorstand und der Theaterleitung, insbesondere mit dem jetzt scheidenden Intendanten Dr. Himmighoffen, war stets von größtem Einvernehmen getragen.

Neben den Vorstellungen hatten unsere Mitglieder die Möglichkeit, Karten zu den Hauptproben der 8 Sinfoniekonzerte des Vereins der Musikfreunde und den 3 Konzerten des Lübecker Lehrer-Gesangvereins zu erhalten. Ein neues Kapitel der V.-B. ist die Herausgabe einer Zeitschrift „Die Salzspeicher“ in Gemeinschaft mit der Volkshochschule und den Bibliotheken. Die Arbeitsgemeinschaft dieser Korporationen hat sich auch auf anderen Gebieten als sehr wertvoll erwiesen. Es sei erinnert an den Büchnerabend und die Schubertfeier. Außerdem mit sämtlichen kulturellen Organisationen der Stadt eine Lessingfeier.

Nunmehr kommt ein außerordentlich wichtiger Bestandteil der Volksbühne, und das ist die Jugendbühne. Während das vorige Jahr die Höchstzahl mit 506 erreicht wurde, waren es bei Beginn der Spielzeit 712, bei der 5. Vorstellung das erste 1000 erreicht. Alle weiteren Anmeldungen mußten abgelehnt werden, da keine Möglichkeit mehr bestand, sie unterzubringen. Die vorgesehenen 14 Vorstellungen genügten den Jugendlichen nicht, Vorstand und Verwaltung sahen sich veranlaßt, noch 4 Sondervorstellungen abzuschließen. Jugendliche, die den Termin der Ausgabe nicht innehielten, mußten die Erfahrung machen, daß ihre Karten bereits wieder vergeben waren. Im Klassenverbande nahmen an den Vorstellungen das Katharineum und die 1. St.-Lorenz-Knabenschule teil. Weitere Schulen werden im nächsten Jahre folgen. Auch hier kommt zum Ausdruck, das gemeinsames Arbeiten am gemeinsamen Werk zu großen Erfolgen führt. Die innere Anteilnahme der Jugendlichen an den aufgeführten Werken war sehr rege, es ist besonders hervorzuheben, daß Jugendliche durch Zuschriften an die Geschäftsleitung ihr inneres Erlebnis mitteilten. Selbst organisatorische Wünsche wurden vorgetragen zum weiteren Ausbau der Jugendbühne. Stark interessierte die Kritik eines Jugendlichen nach der Aufführung von „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt“. Wir können auch in diesem Jahre sagen: Die unermüdliche Mitarbeit und Arbeitsfreudigkeit der Vorstandsmitglieder, der Ordnerschaft und Zahlstellen tragen wesentlich dazu bei, diesen Erfolg buchen zu können. Es sei allen unser Dank ausgesprochen. Lübecks Jugendbühnenbewegung steht fast einzig in der Form aller Volksbühnen da. Wohl ist an allen Orten eine Jugendgruppe eingerichtet, aber nicht in der Form, wie sie gerade hier am Orte durchgeführt wird. Für das kommende Spieljahr ist vorläufig auf Grund der Verhandlungen mit der Behörde alle 14 Tage (Sonnabend) eine Vorstellung vorgesehen. Bei größerer Beteiligung wird ein weiterer Tag eingelegt. Nunmehr gilt es, auch für die Jugendlichen die ihr liebgewordene Jugendbühne weiter auszubauen.

Nachdem Geschäfts- und Kassenbericht vorgetragen waren, wurde auf Antrag der Revisoren der Geschäftsführung die Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Als Revisoren wurden Krüger und Hartmann gewählt. Nach einer lebhaften Debatte über Theaterbesuch und Theaterdisziplin, schloß der 1. Vorsitzende, Prof. Anthes, die Generalversammlung in der Hoffnung, daß die Volksbühne noch mehr gedeihe und daß die angenehme Zusammenarbeit mit dem scheidenden Intendanten sich auch auf den neuen Intendanten Dr. Liebscher übertragen möge.

# Haben wir noch Schwurgerichte?

## Eine Aenderung tut not!

Die Vorschriften der Strafprozeßordnung und des Gerichtsverfassungsgesetzes über die Schöffen- und Geschworenengerichte sind durch die Emmingersche Justizverordnung vom 4. Januar 1924 grundsätzlich geändert worden. Während **die früheren Geschworenengerichte aus einer mit drei rechtsgelehrten Richtern bestehenden Richterbank und einer mit 12 Geschworenen bestehenden Geschworenenbank bestanden,** von denen die Geschworenenbank für sich allein, in Abwesenheit der rechtsgelehrten Richter, die ganze Schuldfrage zu entscheiden hatte, während die Richter nur die Strafrage auf Grund des sogenannten Verdikts der Geschworenen zu entscheiden hatten, sind

**sind die heutigen Geschworenengerichte tatsächlich nur noch eine Spielform der Schöffengerichte.**

Sie sind mit drei rechtsgelehrten Richtern und sechs Laienrichtern besetzt, die allerdings noch den Namen Geschworene führen, tatsächlich aber **genau so wie die Schöffen nur gemeinschaftlich mit den rechtsgelehrten Richtern Schuldfrage und Strafrage einheitlich und in demselben Beratungszimmer zusammen entscheiden.** Der Fortbestand der Schwurgerichte ist also nur eine Geste, und zwar eine verlogene Geste.

Aber diese verlogene Geste wird dadurch noch häßlicher, daß die Vorschriften über

**die Zuständigkeit dieser Schwurgerichte**

ebenfalls verändert worden sind. Nach § 80 des Gerichtsverfassungsgesetzes sind die Schwurgerichte zuständig für die Aburteilung derjenigen Verbrechen, die weder vor das Reichsgericht, noch vor das Amtsgericht gehören. Vor das Reichsgericht gehören in erster Linie Hochverrat, Landesverrat und Kriegsverrat (§ 134 GVG.). Vor die Amtsgerichte gehören nach § 24 Ziffer 3 des GVG. alle Verbrechen, die mit Gefängnis oder mit Festungshaft oder mit Zuchthaus von höchstens 10 Jahren bedroht sind (außer gewissen Fällen des Meineides), ferner die Verbrechen der Falschmünzerei, der Notzucht, des Rückfalldiebstahls, des Raubs, des räuberischen Diebstahls, der räuberischen Erpressung, der Rückfallhehlerei usw. Man sieht, es bleibt nicht gerade viel für die Schwurgerichte übrig.

**Tatsächlich werden die Schwurgerichte nur noch in seltenen Ausnahmefällen tätig.**

Das ist so in den ländlichen Bezirken, es ist aber auch so in den städtischen Gebieten, wie Rheinland, in Sachsen, in Berlin und in Hamburg.

**Deutschland hat damit in jeder Beziehung eine Rechtsinstitution aufgegeben, die in allen Kulturstaaten Europas und der neuen Welt als eine notwendige und vernünftige Rechtsgarantie angesehen wird.**

Lehrreich sind in dieser Beziehung die Zahlen der Justizstatistik für den Freistaat Hamburg, die sich aus dem „Statistischen Jahrbuch für Hamburg“ (1928, Seite 354, 356) ergeben. Danach wurden im Jahre 1927 in Hamburg bestraft:

durch die **Amtsgerichte:**

5742 Männer und 807 Frauen mit Gefängnis,
194 Männer und 8 Frauen mit Zuchthaus,

durch die **Schwurgerichte:**

21 Männer und 46 Frauen mit Gefängnis,
13 Männer und 6 Frauen mit Zuchthaus.

Von 100 Männern, die 1927 in Hamburg zu Zuchthausstrafen verurteilt wurden, wurden nur 6,3 Prozent von den Schwurgerichten abgeurteilt. Man sieht: die Schwurgerichte sind schon längst nicht mehr die Gerichte, bei denen in erster Linie die Zuchthausgerichtsbarkeit liegt.

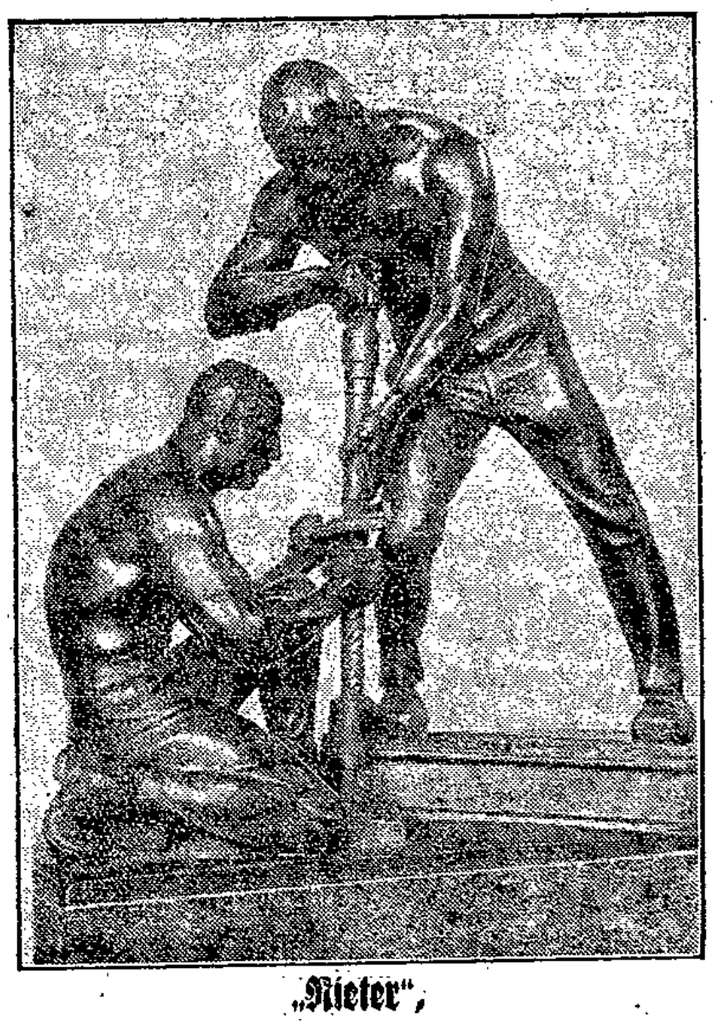
**Die Laien sind an die Wand gedrückt, der rechtsgelehrte Richter, der oft ein vom Recht entleerter Richter ist, triumphiert.**

Dazu kommt etwas weiteres, was diesen Geschworenengerichten den letzten Rest von Ansehen nehmen muß: in ihnen sitzt nicht das Volk, sondern die herrschende bürgerliche Schicht. In Berlin mit seiner riesigen Arbeiterbevölkerung sind z. B. **nur 10,59 Proz. der Geschworenen Personen aus dem Arbeiterstande. In Königsberg sind es nur 8,45 Prozent.** Besonders charakteristisch sind die Verhältnisse bei dem Schwurgericht in Allenstein in Ostpreußen; unter den 54 Hauptgeschworenen befinden sich 19 Gutsbesitzer, 4 andere Wirtschaftsbesitzer, 2 landwirtschaftliche Pächter, 2 höhere Militärs a. D., 1 Bankdirektor, 6 Kaufleute, 10 höhere Beamte (Regierungsbauräte, Studienräte usw.), 6 Handwerker und — 4 Arbeiter. Von den 18 Hilfsgeschworenen war — sage und schreibe — einer Arbeiter!

Ueber die Urteile solcher „Laiengerichte“, solcher „Volksgerichte“, wird dann geschrieben:

**„Im Namen des Volkes!“**

Man sollte darüber schreiben: „Im Namen der Gutsbesitzer!“ Das wäre ehrlicher und richtiger.



**„Nieter“,**

eine lebenswahr empfundene Plastik der Bildhauerin Luise Schmuckler, Berlin.

**Sonderzug Wittenberge—Lübeck.** Von der Reichsbahndirektion Schwerin wurde am gestrigen Sonntag ein billiger Sonderzug nach Lübeck und Travemünde veranstaltet, der in Wittenberge seinen Anfang nahm und über Karstädt, Grabow, Ludwigslust, Schwerin, Bad Kleinen hierher geleitet wurde. Die Beteiligung war sehr stark, insgesamt nahmen 600 Reisende an der Fahrt hierher teil. Die Mehrzahl der Reisenden besichtigte in mehreren Gruppen die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten unter Führung von Herren der Nordischen Gesellschaft und des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. Die Teilnehmer der Fahrt waren voll des Lobes über die schöne Stadt und die Führung. Den Nachmittag benutzten die meisten Reisenden zu einem Ausflug nach Travemünde an die See. Die Rückfahrt von Lübeck wurde 20.51 Uhr angetreten.

**Der öffentliche Kleinkinder-Spielplatz der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.** Am 15. Juni hat der von der Gesellschaft im unteren an den Vorhof der v. Großheimschen Schule grenzenden und von ihm zu betretenden Teil ihres schönen Gartens eingerichtete Oeffentliche Kleinkinderspielplatz seine Tore geöffnet und die kleinen künftigen Stammgäste erstmalig aufgenommen. Wie dringend erwünscht und notwendig gerade in jener Gegend ein solcher Tummelplatz war, beweist das rege Interesse, welches die in den anliegenden engen Straßen und Gängen lebenden Familien den Arbeiten entgegenbrachten. Die Ausgestaltung des Platzes geschah unter Zugrundelegung der reichen Erfahrungen des Inspektors Engehausen von der Stadtgärtnerei. Um die Mütter zum Mitkommen anzureizen, sind zum Verweilen einladende Bänke vorgesehen. Das bereits vorhandene und neu

instandgesetzte altertümliche Gartenhaus wird ein willkommener Unterschlupf bei plötzlich eintretenden Regenschauern sein. Alle Kinder, die kamen, erhielten Spaten und anderes Handwerkzeug zum Buddeln als Angebinde. Möge der Sommer recht viele Sonnentage bringen, damit auf dem schönen Platz täglich reges Leben und Treiben herrsche!

**Lebhafter Passagierverkehr auf der Trave.** Die Travedampfer „Adam" und „Eva" verkehren nunmehr regelmäßig täglich 9 Uhr und 14.30 Uhr ab Lübeck Holstentor. An Sonntagen werden um 8 Uhr und 13.30 Uhr Sonderdampfer gefahren. Die Rückfahrten von Travemünde erfolgen werktags 11.15 und 19.00 Uhr, an Sonntagen 10.15, 11,15, 18.00 und 19.00 Uhr. Die Dampfer erfreuen sich in diesem Jahr einer immer stärker werdenden Popularität, insbesondere haben in den letzten Wochen Vereine und Schulen aus Lübeck und den benachbarten Städten wiederholt Sonderfahrten auf der Trave und Lustfahrten auf der Lübecker Bucht mit „Adam" und „Eva" unternommen. Im Interesse der Förderung des Schülerverkehrs wird Gruppen Jugendlicher im Juni eine Ermäßigung von 50 Prozent gewährt.

**Die Temperaturen** in den Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm betrugen: Wasser 19 Grad, Luft 20 Grad.

**Achtung, Maurer!** Wegen Tarifstreitigkeiten darf kein Maurer bei dem Unternehmer Röge, Rondeshagen in Lauenburg in Arbeit treten.

**Der Vorstand der Baugewerkschaft Lübeck.**

## Landesarbeitsamt Nordmark

**Berichtswoche vom 6. bis 12. Juni**

Die bisher in bemerkenswertem Tempo erfolgte Aufwärtsentwicklung auf dem Arbeitsmarkt kam in der Berichtswoche fast zum Stillstand. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm nur noch um 370 (0,4 v. H.) auf 96 429 ab. Bei den Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung trat erstmalig ein leichter Zugang, und zwar um 292 (0,5 v. H.) auf 6 121 ein. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung verminderte sich um 127 (1,0 v. H.) auf 12 599. An Vermittlungen einschließlich Aushilfen wurden 16 683 gezählt.

Die weitere Entwicklung des Arbeitsmarktes ist uneinheitlich. Von den 16 im Landesarbeitsamtsbezirk Nordmark vorhandenen Arbeitsämtern trat in 7 eine leichte Verschlechterung des Arbeitsmarktes ein. Bemerkenswert ist der fast völlige Stillstand in der Aufnahmefähigkeit der Außenberufe. Während am 15. April d. J. die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung, auf 1000 Einwohner bezogen, im Reichsdurchschnitt 26,9 betrug, und in der Nordmark nur 23,8, wird der Reichsdurchschnitt, der am 15. Mai auf 18,1 gefallen ist, von der Nordmark mit 18,8 bereits überschritten. Diese Spanne hat sich seitdem weiter zu Ungunsten der Nordmark vergrößert.

## Abschiedsvorstellung Paul Land und Irmgard Weber

**Die Hochzeitsreise**

Schwank von Matthews und Nichols
Regie Firmans

Komische Leute, die Lübecker Theaterbesucher. Im Winter bleiben sie zu Haus und im Juni schlagen sie sich um die Plätze. Nun: Ende gut — alles gut. Und wenigstens die beiden scheidenden Künstler werden hochbefriedigt sein von diesem Abschied. Berge von Blumen, ungezählte Vorhänge — Herz, was begehrst du noch mehr? — vielleicht eine gute Rolle zum Abschied? Nun, das Publikum war glücklich, auch mit diesem albern-amüsierlichen Schwank. Sein wir's auch! Und danken wir den Künstlern.

Nicht nur für den gestrigen Abend. Wir haben ihnen viel zu danken. Und es tat uns fast weh, von Paul Land in einer so leichten Rolle Abschied nehmen zu müssen. Denn er ist kein Komiker von Natur, aber er ist von Natur ein Künstler, ein Mensch, dem es an äußeren Gaben so wenig gebricht, wie an klarem Urteil und zarter Empfindung. Mit restloser Anerkennung denken wir zurück an wahrhaft große Leistungen, an den Leutnant im „Oktobertag", an den „Herrn seines Herzens", an seinen unvergleichlichen Moritz Stiefel. Da war Anmut und Tiefe verbunden zu einer Harmonie von beglückender und erschütternder Wirkung — es waren unvergeßliche Eindrücke; unvergeßlich, so hoffen wir, auch für den Künstler selbst, dem die leichte Wirkung des Operetten-Stars zur Gefahr wurde. Möge ihm der Wechsel in den neuen Wirkungskreis neuen Aufstieg bedeuten!

Und Irmgard Weber geht auch schon! Was haben wir für Spaß an ihr gehabt in dieser einen Spielzeit! So etwas Lieblich-Unbeschwertes, so viel Grazie in jedem Blick, in jeder Bewegung! Wer diese Augen nicht gerne klappern, dies Mäulchen nicht gerne plappern, diese Beine nicht gerne tanzen sah — dem ist auf dieser Welt nicht mehr zu helfen. Schad', daß sie uns verläßt! Ihr Maritje in der Kolonne Hund bewies, daß sie auch noch etwas andres kann, als einfach nett sein, wie sie ist. Und schon das war genug. Mehr als genug.

Ueber das Stück, das dem wehmütigen Zweck diente, können wir uns noch kürzer fassen als das letztemal. Es ist ein Schwank, — nehmt alles nur in allem; nicht gut, nicht schlecht; allerlei zum Lachen und nichts zum Denken. Ist's ein englischer oder ein amerikanischer? Wir wissen's nicht; und auf die paar tausend Kilometer kommt's dabei auch nicht an. Nur fragt man sich, wozu so etwas importiert werden muß, wo wir doch unsere einheimische Schwankindustrie haben, die solche Sachen auch in jeder Preislage liefert.

Na, egal, man lacht und freut sich über Teubner, Grüntzig, Günther, die Muth, die Hassenberg und vor allem über die beiden Stars. Und alles schwamm in schierer Seligkeit. S.

## Der Hamburger Proletarische Sprech- und Bewegungschor auf der Freilichtbühne

Dieser Chor hat vor Zehntausenden gesprochen, in Hamburg selbst, in Dortmund, Amsterdam und wird jetzt in Wien sprechen. Zehntausende hat er zur Begeisterung mitgerissen. Ihm ist zu danken, daß die ganze Sprechchorbewegung einen neuen Anstoß bekommen hat.

Und in Lübeck? Weiß hier denn niemand von all dem? Wo war unsere Jugend? Kleine abgesplitterte Grüppchen waren gekommen. Wo waren jene arbeitenden Massen, für die hier gesprochen wurde, die dem Chor auch bei uns durch ihre Begeisterung geantwortet hätten? Die Freilichtbühne war halb besetzt. Und dann kam der Regen, als um vier Uhr auf das erste Gongzeichen der Chor auf der Bühne erschien. Immer grauer der Himmel, immer strömender auch das Naß auf die Sonntagskluft und die wenigen Schirme der stets Vorsichtsvollen. Zur Ehre des Chors sei gesagt, daß er trotz seiner enttäuschten Erwartungen und trotz des Regens mit Ausdauer seine Aufführung zu Ende durchhielt. Und auch die Zuschauer hielten aus, wenn auch die meisten sich unter die schützenden Bäume am oberen Umgang der Bühne flüchteten.

Die „Indianische Phantasie" von Wilhelm Heinitz will ein „elementar naturhaftes Wiedererleben rauschhafter Ekstase" sein. Scharf ausgeprägte Rhythmen, die der Chor mit dynamischer Vollkraft hervorschleuderte, und der symbolhafte Inhalt, der von Teilchören und Einzelsprechern verkörpert wurde, verfehlten ihre Wirkung nicht. Diese Einzelgedichte sind wohl der indianischen Urwelt entnommen, sie sind mit Bildern und Begriffen einer uns fremden Welt geladen, aber es sind keine trockenen Uebersetzungen, sondern Neuschöpfungen eines modernen Dichters aus dem alten Geiste, in den er sich durch sein Fachstudium versetzt hat. Heinitz ist Dozent für Sprach- und Volkskunde der Urvölker. Und wer einmal die aussterbenden Indianer in ihren Reservationen in Amerika gesehen hat, wo der Staat sie wie in großen Tierparks konzentriert hat, der wird in der Dichtung einen Hauch dieser Menschen gefühlt haben. Der Chor hatte sich in die fremde Gefühlswelt ganz eingelebt. Besonders die Einzelsprecher verkörperten die Welt dieser Gefühle: der männliche Sprecher, wie in steter Angriffsstellung, schien jeden Augenblick aus dem Chor herausspringen zu wollen, die Frau im „Rennenden Schatten" mit ganzer Hingegebenheit Klage führend um den erschlagenen Mann, hielt dem ganzen übrigen Chor mit ihrer markigen Stimme die Waage. Die Vorführung gerade dieser Dichtung bewies die künstlerische Höhe des Hamburger Sprech- und Bewegungschors, seine stimmliche Schulung und seine chorische Zucht.

Das „Frühlingsmysterium" von Bruno Schönlank ist eine Dichtung für den Sprechchor, aus unserer modernen Gefühlswelt. Stadt und Fabrik, Arbeitspflicht und Freiheitsdrang, drinnen der Werktag, draußen der lockende Frühling — es ist eine Dichtung des Kampfes zwischen zwei Mächten, ein Kampf der mit dem Erliegen des Menschen, hier des Torwächters, gegenüber den Gewalten des Frühlings der Arbeit den Stempel des Fluches aufprägt. Der Chor hatte hier eine große Aufgabe vor sich. Nicht nur die Einzelsprecher: Der Torwächter, der Frühling, die Tochter des Torwächters, der Tod, sondern auch die Chöre sind symbolisch darzustellen. Auch der Bewegungschor tritt selbständig auf, während die Stimmen unsichtbar hinter der Bühne die Gedanken des Stückes weiterführen. Gerade dieses Stück bedarf eines vollen Zuschauer- oder vielmehr Hörerraumes. Es will getragen sein von der lauschenden Menge, deren innere Gefühlswelt hier zur Sprache kommt. Man sah, daß der Chor gewöhnt ist, große Aufgaben zu lösen. Und der ideale Raum unserer Freilichtbühne gab ihm die volle Möglichkeit zu seiner Auswirkung. Es ist anerkennenswert, wie er auf alle Bühneneffekte zu verzichten verstand und sich auf das freie Licht und den schlichten Raum umzustellen verstand. Leider bildete der Regen, der nun stärker einsetzte, doch ein gewisses Hindernis. Immerhin behielten die einzelnen Teile des Chores, die oft aus vom Zuschauerraum aus von den verschiedensten Seiten die Bühne betraten, den Kontakt miteinander. Der Chor kam in seiner vollen Stärke zum Einsatz. Auch die musikalische Mitwirkung darf hier nicht vergessen werden, die ganz wesentlich zur Verbindung der einzelnen Teile beitrug.

Es ist wohl vermessen, dem Hamburger Chor nächstes Mal in Lübeck ein „volles Haus" zu versprechen. Aber es ist nicht zu viel gesagt, daß er auch ohne dieses „volle Haus" sich bei uns einen vollen Erfolg verschafft hat, der hoffentlich mit dazu beiträgt, ihm nächstes Mal die Bänke zu füllen. O.

## Filmschau

**Stadthallen-Lichtspiele.** Ganz sympathische Menschen, die vertriebene Großfürstin und der Offizier, die sich im Wanderzirkus treffen und lieben lernen. Und die Kollegen und Kolleginnen sind gleichfalls passabel gemalt, ihr wechselreiches Artistenleben nett und schlicht wiedergegeben, der Film also auf eine Art Volkstümlichkeit zugeschnitten, in die natürlich als notwendiger Kontrast der leibhaftige Großfürst hineinspukt. Mary-Lou in diese filmische Komposition getauft und Lya Mara spiegelt darin den Rhythmus einer schönen Frauenseele. Sie drückt nebst guten Partnern dem Bildstreifen den Stempel auf und läßt das theatralische Dutzendgeschehen zeitweise vergessen machen. — Losgelöst von zeitenschwerer Erdenqual entführt uns Das Liebesleben der schönen Helena ins alte Hellas, allwo schon nach hinterlassenen Papieren der lachende Philosoph Demokrito die Finessen reizender Frauen durchschaute und deren Kokotterie veralberte. Eitel Lust und Freude an der Schilderung menschlicher Schwächen verbanden Manuskriptschreiber und Regisseur zu einer Persiflage mehrtausendjähriger Geschichte, und sie waren klug genug, der Krone der Schöpfung den Preis zuzuerkennen. Frauenlist siegte und wird siegen, so lange sich das starke Geschlecht so mordsdämlich wie König Menelaos zeigt. Eine wirklich lustige Geschichte mit schöner Photographie, die nur den Nachteil hat, zu schnell zu verrauschen und mit zu vielem Text begleitet zu sein. Aber vielleicht erfordert der Gang der Handlung die langatmigen Erklärungen, um Ahnungslose mit dem Kopf darauf zu stoßen, wie das lustige Spiel gewertet werden will. — Als Zwischeneinlage gibt es eine kleine Varietenummer, in der sich ein ansprechendes Tänzerpaar präsentiert. Die Tänze selbst sind gut, das Kulissenfragment grandioser und überflüssiger Kitsch. b.

## Reiseschriften

**Helgoland.** Von Willy Norbert. Mit 45 Abbildungen, darunter 18 und einer Karte in Doppeltondruck. Preis in mehrfarbigem Umschlag 2,— RM. (Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.) Helgoland, der meerumbrandeten und sonnenüberstrahlten Insel, wird hier das Leben der Insulaner, ihre Eigenart und Meerverbundenheit, vom Verfasser in einem besonderen Kapitel geschildert. Es folgen Kapitel „Helgoland als Bad", „Das Nordseemuseum", „Das Aquarium"

# Der Klabautermann

VON AKSEL SANDEMOSE

Übertragen von Niels Hoher

(8. Fortsetzung)

In seiner Qual begann er phantastisch zu übertreiben. Denn er spürte, wie sie ihm entglitt. Er schrie wie ein Ertrinkender, während er mit beiden Händen gegen das Gesicht gepreßt dornübergebeugt bei ihr stand.

Anna war kreideweiß geworden, aus Furcht, er hätte den Verstand verloren. Sie glaubte keines seiner Worte. Aber sie mißtraute auch keinem seiner Worte. Sie dachte überhaupt nicht darüber nach. Sie sagte nur: „Ich will nicht."

Das sagte sie.

Gebückt und beladen sah er vor sich nieder.

Ein langes Schweigen folgte.

Dann sagte er endlich dumpf:

„Nun muß ich also gehen . . . ja, ja . . ."

Er stand etwas unentschlossen auf seinem Fleck in der Stube, sah sie an, wandte sich dann von ihr ab . . . und ging.

Er wanderte durch alle möglichen Gassen und Twieten und Straßen, planlos, trieb umher, wußte nicht, wo er war, dachte auch gar nicht darüber nach, entdeckte dann endlich ein Wirtshaus, ging hinein, bestellte sich knurrend Branntwein und verkroch sich in einen Winkel der Kneipe.

Er hatte nichts aufgegeben.

Und dennoch . . . dieser Ausgang seiner Werbung hatte ihn für den Augenblick gelähmt.

In den langen Wochen, die verstrichen waren, war seine Liebe unausrottbar wie eine Krebskrankheit in ihm festgewachsen. Tief in seinem Herzen hatte es nie einen Zweifel darüber gegeben, daß sie nachgeben würde. Jetzt saß er da mit einem Gefühl, als hätte man ihm mit einem Stück Holz gegen den Kopf geschlagen.

Da also lag sein Traum . . am Boden . . . niedergehauen . . . zerfetzt . . . Aber er war entschlossen, ihn Stück für Stück aufzusammeln und zusammenzusetzen . . .

Er trank stark . . . Und als er ging, taumelte er ein wenig. Sie sollte Adam Klinte kennenlernen . . . jawohl . . .

Spät in der Nacht kam Adam Klinte mit einer schweren Bürde an Bord der „Ariel".

Am frühen Morgen segelte die Brigg zum Sund hinaus.

III.

Es war Herbst geworden.

Ein paar Stürme hatten den Winter angekündigt. Gegen Ende Oktober waren dann einige milde, kühle Tage ohne mehr Wind gekommen, als die Segel der „Ariel" bequem aufnehmen konnten. Das Schiff hielt in der Dünung gute Fahrt.

Die Leute waren zufrieden. Sie hatten, während das Kattegat durchsegelt wurde, nicht zu klagen. Adam Klinte hatte ihnen nicht unablässig im Nacken gesessen, wie es sonst seine Art war. Er hatte den Steuermann die tägliche Arbeit allein aufteilen lassen.

Als der Steuermann merkte, daß er nicht wegen jeder Arbeit der Leute und, was sonst vorfiel, zur Rechenschaft gezogen wurde, ließ er fünfe gerade sein; der Dienst wurde etwas milder. Mochten die Leute auch einmal gute Tage haben. Die Hauptsache war, daß die Leute nicht allzu offensichtlich ihm oder dem Schiffer vor der Nase herumtrieben.

Den Schiffer bekam man überhaupt nicht viel zu Gesicht. Er hielt sich unter Deck auf. —

Ein Jütländer aus der Gegend von Aarhus saß im Logis und verfluchte unter Entfaltung eines Hagels sinnloser Beschwörungen sein Schicksal. Er betrachtete jeden höhnisch, der Miene machte, ihm zu antworten. Zuerst erklärte er die „Ariel" für eine elende Schute. Das habe er sofort gesehen, als er in Helsingör anmusterte.

„Du hättest es ja bleiben lassen können," sagte Tor, um ihn abzufertigen.

Der Jüte heftete seinen Blick auf Tors Knie, sah ihn dann von oben bis unten an. Wagte ein Seeländer, mitzusprechen?

„Skelett," sagte er, ohne jemanden anzusehen.

Die Augen des Finnen irritierten ihn. Man ertrinkt geradezu in ihnen, meinte er still bei sich.

„Was glotzt du so an?"

Die Augen des anderen überstrahlten ihn wie ein Mondlicht aus der Unterwelt.

Aber er sog nur ein paar Züge aus seiner Pfeife und antwortete nicht. Der Jüte brummte eine Bemerkung vor sich hin über jemanden, der eine Pfeife und zweiunddreißig Zähne in den Hals bekommen könnte . . .

„Was für ein Betrieb," sagte er aufbrausend. „Hier ist keine Ordnung auf dem Schiff. Ich bin an Ordnung gewöhnt. Habe nur auf großen Schiffen gesegelt. Nur auf großen! Eine Viermasterbark war das kleinste. Weiß Gott! Bum! Dieser Kasten hier ist so lütt, daß kein Mensch weiß, wo er mit sich hin soll. Immer so auseinander herumhocken! Pfui Deubel! Und keiner von den Leuten hier ist natürlich auf einem richtigen großen Segler gewesen. Jawoll!"

Dies Gekurre des Jüten machte die andern wütend.

Einer schrie wie ein bissiger Affe. Er hätte elf Jahre lang auf den größten Sealern die weitesten Allerweltsreisen mitgemacht, sapop? Jütischer Ochse!

Und jetzt ging es los. Alle fluchten auf den Jüten ein, fuchtelten mit den Armen und schlugen mit den Fäusten auf den Tisch. „Jawoll, das stimmt!" heulte einer und steckte den Kopf unter dem Kojenvorhang hervor. Er zog ihn schnell wieder zurück.

Tor stopfte seine Pfeife und hörte sich das Geschimpfe an. Man hätte meinen können, das Mord und Totschlag im Gange seien. Der Jüte stand da wie ein Riff in der Brandung.

„Hab' ich nicht recht," brüllte er jetzt los und überschrie die ganze Gesellschaft, „was? Gott sei Dank. Seht euch selber an. Wo schlaft ihr? Du dummes Finnenvieh, ist das nicht deine Koje, was? Ja, ja. Und gehört die dort nicht dem Idioten? Und hier, — ist dies nicht meine? Hier ist Ordnung, was? Pöh! Der Teufel ist hier! Jawoll!"

Er blickte sich triumphierend um.

Es war still geworden.

Er fühlte sich wie ein Sieger nach diesen abfälligen Bemerkungen über die Kojen. Er war fest davon überzeugt, alle anderen hier damit zu Boden geschlagen zu haben.

Die anderen schwiegen. Sie blickten vorsichtig weg. Sie wollten sich natürlich nicht merken lassen, als hätten sie verstanden, was er meinte. Sonst hätten sie ja zugegeben, daß sie Seeleute zweiter Klasse waren.

Der Jüte stand großspurig da und sah sich um und maß schließlich den einen Mann herausfordernd mit seinen Augen, den, der nicht verstehen konnte, daß er sich nicht den roten Seer auf Cypern weggeholt hatte.

„Ist das nicht richtig, du, Anders, was?"

„Ja, das ist wahrhaftig wahr," antwortete Anders schlapp.

„Was ist wahr?"

Anders sah ihn unsicher an.

„Das . . . also . . ." murmelte er.

„Ha," grinste der Jüte und stellte sich in Positur, als sei er Mephistopheles. Und das war tüchtig gemacht, denn er hatte natürlich keine Ahnung von diesem teuflischen Kavalier. „Was ist richtig, du Flinder?"

„Das mit den Kojen also . . ."

„Das mit den Kojen also," ahmte der Jüte schiefmäulig nach. „Und was ist mit ihnen? Sind sie nicht richtig genug?"

„Das sind sie vielleicht wohl," antwortete Anders zaghaft. Er meinte, auf sehr dümmen Eise zu stehen.

„Das meine ich auch," entschied der Jüte und hob ein Gelächter an, das sich wie eine arbeitende Bohrmaschine anhörte.

Anders wurde rasend.

„Habt ihr nicht alle Mann hoch gehört, was er gesagt hat? Das über die Kojen? Hat er es nicht selber gesagt?"

Jetzt grinste er mit einemmal. Ein anderer hatte seine helle Freude, wie Anders jetzt durchs Eis gebrochen war. Und er war höllisch froh, daß er sich nicht mit dem Jüten eingelassen hatte. „Hat er was gesagt? Was denn?" quiekte er.

Sie legten die Hälse nach hinten und brüllten vor Lachen. Anders hieb mit der geballten Faust auf die Matratze und versuchte, das Geschrei zu übertönen. Der Jüte stand mitten im Logis und genoß seinen Triumph . . . Bis die „Ariel" sich hatte, überlegte, sich wälzte und den Jüten in den Winkel schleuderte, als wäre er eine Ratte in der Falle. Er schrie kurz auf und griff sich nach dem Kopf.

„Das ist die Strafe des Schiffes", sagte der Finne und legte sich in die Koje zurück.

Der Jüte hielt sich immer noch die Schläfe fest und starrte Gösta an. „Ein Jüte verträgt schon einen Knuff," sagte er beleidigt.

„Hat er es nicht selber gesagt?" rief Anders in die plötzlich entstandene Stille hinein. „Sagte er es nicht, wie? Das von den Kojen? Das hat er gesagt!" Seine Augen rollten. „Die Gurgel reiße ich ihm aus dem Schlund raus und haue ihm damit auf den bloßen Hintern . . ."

(Fortsetzung folgt)

# Rund um den Erdball

## Der gelbe Vogel in Paris

Paris, 17. Juni (Radio)

Der Flug der französischen Ozeanflieger von dem spanischen Badeort Comillas nach Paris ist ziemlich reich an Zwischenfällen gewesen. Die Flieger starteten am Sonntag früh 4.45 Uhr von Comillas. Schon nach kurzer Flugzeit mußten sie bei dem französischen Badeort Minizan Les Bains auf dem Strand notlanden, da ihnen abermals das Benzin ausgegangen war. Sie telephonierten nach dem nur 40 Kilometer entfernt liegenden Flugplatz von Cazaux in der Nähe von Bordeaux. Drei Flugzeuge mit allerlei Ersatzteilen und mit 150 Liter Brennstoff machten sich sofort auf den Weg. Trotz dieser Hilfe mußte der Start vertagt werden, da der Strand mittlerweile von der Flut überschwemmt worden war. Erst beim Eintritt der Ebbe am Nachmittag um 5 Uhr konnte der Weiterflug angetreten werden. Die Flieger füllten ihre Benzinbehälter auf und starteten um 6 Uhr abends nach Paris, wo sie um 9 Uhr eintrafen.

*

Großes Interesse findet in der Presse der blinde Passagier, der eigentlich die ganze Schuld an dem Mißgeschick trägt; sein Gewicht hatte vermehrten Benzinverbrauch zur Folge, der schließlich die Piloten zur Notlandung zwang, die unter ungünstigeren Verhältnissen mitten im Meere hätte stattfinden müssen. Die Pariser Presse betrachtet es jedoch als Anstandspflicht, auch ihm einen Teil des Ruhmes zu gönnen, und die Piloten selbst sollen erklärt haben, er sei ein guter und ehrenhafter Mensch. Sie nahmen ihn daher auch zum Fluge nach Paris mit.

*

Eine weitere Radiomeldung besagt:

Die französischen Ozeanflieger sind nun doch unbestreitbar die Helden des Tages geworden. Der Enthusiasmus der Pariser Oeffentlichkeit, der sich im ersten Augenblick in der Erinnerung an die mehr durch jugendlichen Leichtsinn verschuldeten Mißerfolge der Flieger im letzten Jahre stark zurückgehalten hatte, ist voll zum Durchbruch gekommen, zumal die Flieger sich am Sonntag mit dem Luftfahrtminister und ihrem früheren militärischen Vorgesetzten, dem Oberst Weiß vom 34. Fliegerregiment, wieder versöhnt haben. Wie üblich, mußten die drei Flieger und ihr blinder Passagier mit List und Gewalt den Fäusten ihrer Bewunderer entrissen werden, damit sie überhaupt heil nach Paris zurückkehren konnten. Der blinde Passagier hat sich strikt geweigert, irgend einem Journalist eine Erklärung abzugeben, da er das Monopol seiner Geständnisse nur gegen klingende Münze abzugeben gedenkt. Ueber all dem Empfangstaumel war aber doch noch ein Passagier des „Gelben Vogels" vergessen worden. Das junge Krokodil, das die Flieger als Glückstier mitgenommen hatten. Am Sonntagabend fand man das Glückstier schlafend steif wie ein Bock in den Kissen eines Sitzes versteckt.

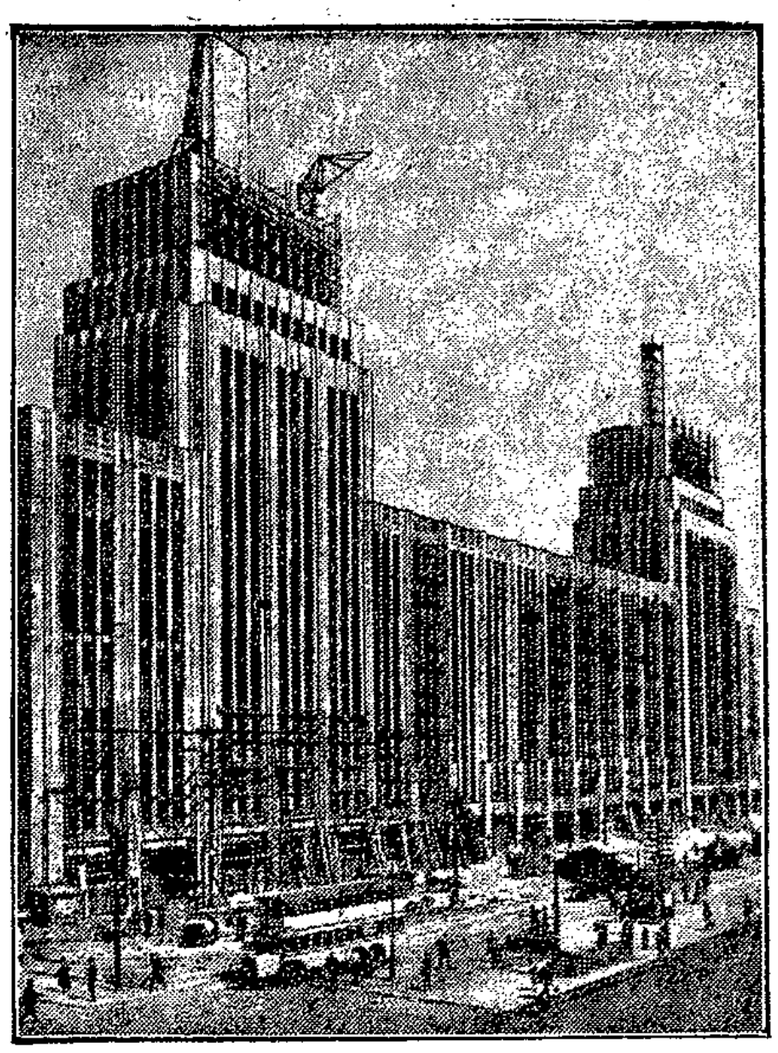
## Die Dame mit der verlorenen Uhr

Einen raffinierten Gaunertrick wendete eine aus drei Personen bestehende Bande an, um die Besucher der zur Zeit in Posen stattfindenden Ausstellung auszurauben. In dem Park, der auf dem Wege von der Ausstellung zur Stadt passiert werden muß, tritt eine elegant gekleidete Dame an ihr geeignet erscheinende Kavaliere mit der Bitte heran, ihr beim Suchen ihrer in der Nähe soeben verlorenenen wertvollen Brillant-Uhr zu helfen. Selbstverständlich schlagen die Herren der sehr hübschen, anscheinend den besseren Ständen angehörenden Dame die Bitte nicht ab und immer wurde die Uhr wiedergefunden. Die Verliererin ist überglücklich, gemeinsam gehen sie zur Stadt, wobei es das Mädchen so einzurichten weiß, daß Wege beschritten werden, an denen gewöhnlich kein Mensch vorbeikommt. An einer dicht mit Sträuchern besetzten Stelle bleibt die Dame plötzlich stehen und dankt dem Herrn, der ihr die Uhr suchen half, indem sie ihn plötzlich umfaßt und herzhaft abküßt. In diesem Augenblick tauchen zwei Strolche mit schußbereiten Revolvern auf und drohen die Dame mit dem Herrn niederzuschießen, sobald sie einen Laut von sich geben. Beide werden dann vollständig ausgeraubt. Während der Mann sich entkleiden muß und an einen Baum gebunden wird, entfernen sich die Wegelagerer unter Mitnahme der Kleider und der sich heftig wehrenden Dame.

Im Zeitraum von 4 Tagen wurden fünf derartige Raubüberfälle ausgeführt, ohne daß es gelang, die Räuber zu fassen. Durch einen Zufall gelang es jetzt endlich, die Bande unschädlich zu machen. Der aus Paris nach Posen zum Besuch der Ausstellung herübergekommene Industrielle Plauge war auf diese Weise ausgeraubt worden. Als er einige Tage später wieder die Ausstellung besucht hatte und sich nach seinem Hotel begeben wollte, wurde er wieder von der Dame mit der verlorenen Uhr angesprochen. Als der Industrielle das Mädchen festhalten wollte, ergriff dieses die Flucht, da sie sich erkannt sah, und brach sich den Fuß. Im Verhör legte die Verhaftete ein Geständnis ab, daß sie mit ihrem Mann und noch einem Kumpan nach Posen gekommen sei mit der Absicht, Raubüberfälle zu verüben. Die Verhaftete wurde als die 22 Jahre alte Ehefrau des als internationaler Hochstapler bekannten Kellners Scobelski aus Temesvar, welcher einer alten ungarischen verarmten Adelsfamilie entstammt, festgestellt. Es gelang auch, den Mann der Verhafteten und seinen Komplicen, den früheren Juwelier Steinau aus Wien, zu verhaften. In dem Pensionat, in welchem die Verbrecher wohnten wurde ein Betrag von 25 000 Zloty, sowie eine Anzahl wertvoller Schmuckgegenstände, die sie durch Raubüberfälle in den paar Tagen erbeutet hatten, beschlagnahmt.

## Verluste der Welthandelsflotte im Monat April

Nach der Monatsstatistik des Germanischen Lloyd betrugen die Totalverluste der Welthandelsflotte im April dieses Jahres: 22 Dampfer, 2 Motorschiffe, 2 Motorsegler und 11 Segler mit zusammen 35 120 Bruttoregistertonnen, gegen 42 Dampfer, 3 Motorschiffe, 2 Motorsegler und 10 Segler mit zusammen 89 953 Bruttoregistertonnen im gleichen Monat des Vorjahres. Die Verluste im April dieses Jahres sind in 12 Fällen auf Strandungen, in 4 auf gegenseitige Zusammenstöße, in 1 auf Eisschaden, in 7 auf Feuerschaden, in 2 auf schlechtes Wetter zurückzuführen. 7 Schiffe sind gesunken und 4 von der Mannschaft verlassen worden. Die deutsche Handelsflotte ist an diesen Verlusten mit 3 Schiffen von zusammen 2187 Bruttoregistertonnen beteiligt.



## Ein umfangreicher Warenhausneubau

der Firma Karstadt wird in Berlin-Neukölln nach langer Bautätigkeit jetzt seiner Bestimmung übergeben. Das Haus ist 32 Meter hoch, seine zwei Türme 65 Meter.

## Eine merkwürdige G. m. b. H.

In München wurde am 7. d. M. eine Treuhandstelle für Umschuldungskredite in der Form einer G. m. b. H. gegründet. In der amtlichen Bekanntmachung der Gründung in den „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 21. Mai machte der Druckfehlerteufel daraus eine „Treuhandgesellschaft für Unschuldskredite in Bayern Gesellschaft mit beschränkter Haftung".

„Unschuldskredite" sind jedenfalls eine für Bayern wichtige Einrichtung; etwas bedenklich erscheint nur die Verbindung mit beschränkter Haftung.

## Giftmordprozeß Dr. Richter

Die als Zeugin vernommene Mutter der Getöteten, Frau Schmitz, bekundet, es habe häufig Auseinandersetzungen zwischen ihrer Tochter und Dr. Richter gegeben. Nach einem Besuch bei Dr. Richter in Bingen habe ihre Tochter geweint. Richter habe sie geschlagen, und sie habe auch die Beulen am Kopf gezeigt, die von der Mißhandlung herrührten. Aus den weiteren Angaben der Zeugin geht hervor, daß Dr. Richter erklärt: „Ich sehe keinen anderen Ausweg, ich muß eben ins Ausland gehen." Der Zeuge Assessor Fries, ein guter Freund Richters, berichtet, der Angeklagte habe ihm gegenüber wiederholt die Besorgnis geäußert, Frau Mertens könnte sich in der Wohnung in Bingen vergiften. Wenn dann die Polizei komme, wäre er in einer üblen Situation. Nach weiteren Zeugenaussagen beginnt die Vernehmung des Sachverständigen. Professor Grünberg, der Direktor der Bonner Universitäts-Ohren- und Nasenklinik, erklärt, er habe in seiner langjährigen Tätigkeit nie daran gedacht, Strophantin als Heilmittel der Nasenschleimhaut anzuwenden. Professor Flury-Würzburg bezeichnet die Anwendung von Strophantin als Aetz- oder Reizmittel für unzulässig und sehr gefährlich.

## Gräfliche Bodenspekulanten

Die Gräfliche Henckel von Donnersmarcksche Güterverwaltung in Neudeck in Oberschlesien hat gegen einige Stuttgarter Terraingesellschaften — hinter denen die dortige Stadtverwaltung steht — einen Aufwertungsbetrag von acht Millionen Mark eingeklagt.

Die Klägerin hatte von jeher zu den größten Bodenspekulanten in Deutschland gehört. Als vor etwa 20 Jahren der württembergische Staat zur Finanzierung der Verlegung des Stuttgarter Bahnhofs das alte Bahnhofgelände veräußern mußte und die damalige Stuttgarter Stadtverwaltung es versäumte, das Gelände zu erwerben, ging es in den Besitz der Henckel von Donnersmarckschen Verwaltung über, die sich vorbehielt, das Gelände nach Abbruch der alten Eisenbahnbauten aufzuteilen und spekulativ zu verwerten. Der Ausbruch des Krieges hat die Durchführung dieser Absichten zunächst verzögert. Es bildeten sich einige Terraingesellschaften, denen Teilaufgaben aus dem Gesamtprogramm übertragen wurden. Die von ihnen getätigten Grundstückkäufe haben sie an die Henckel von Donnersmarcksche Verwaltung in der Inflationszeit abgezahlt. Da die Stuttgarter Stadtverwaltung ein Interesse daran hatte, daß die Neubaupläne auf diesem im Herzen der Stadt gelegenen Gelände möglichst bald ausgeführt werden, ist sie Teilhaberin dieser Terraingesellschaften geworden, muß also jetzt mit ihren eigenen Mitteln für diese Gesellschaften einstehen. Das war wohl mit ein Grund dafür, daß sich die Henckel von Donnersmarcksche Verwaltung entschlossen hat, den Aufwertungsprozeß anzustrengen. Bei einem für die Henckel von Donnersmarcksche Verwaltung günstigen Verlauf dieses Prozesses hat sie sich die Anmeldung weiterer Ansprüche vorbehalten.

# Die Todesfliege von Afrika

## Die schrecklichste Krankheit des schwarzen Erdteils / Allein in der Kongo-Kolonie zwei Millionen Opfer

Die Bekämpfung der afrikanischen Schlafkrankheit ist durch die jüngsten Forschungen einer internationalen Kommission in ein neues anscheinend erfolgreiches Stadium getreten. Unter diesen Umständen beansprucht der nachstehende Aufsatz eines alten Afrikaners besondere Beachtung.

Mit Recht kann man die Tsetsefliege als die Todesfliege von Afrika bezeichnen. Ein Stich dieser Fliege, die nur wenig größer als unsere Stubenfliege ist, kann einem Menschen den Tod bringen, und ebenso kann ein Stich der Tsetsefliege einem Pferd oder einer Kuh oder einem anderen Tier verderblich werden. Wie ist dies möglich?

Als im Beginn unseres Jahrhunderts die Schlafkrankheit sich an der Nordküste des Viktoriasees ausbreitete und ihr in Uganda von 300 000 Einwohnern 200 000 zum Opfer fielen, fragten die Eingeborenen:

**„Woher kommt diese Krankheit?"**

Die europäischen Ärzte zeigten auf die Tsetsefliegen, die Eingeborenen aber schüttelten ihre Köpfe und sagten: „Unsere Väter und Großväter sind schon von dieser Fliege, die seit Urzeiten im Lande ist, gestochen worden und nicht krank geworden, also kann diese Fliege nicht die Ursache der Krankheit sein, die erst in neuester Zeit uns heimsucht." Es war schwer, den Eingeborenen begreiflich zu machen, daß die Schlafkrankheit durch kleinste Tiere, Trypanosomen genannt, die in unserem Blute und in unseren Körpersäften leben, verursacht wird, und daß diese Trypanosomen nur durch den Stich von solchen Tsetsefliegen auf einen Menschen übertragen werden, welche vorher beim Blutsaugen von einem schlafkranken Menschen die Krankheitskeime aufgenommen haben. Da es in früherer Zeit am Viktoriasee keine schlafkranken Menschen gegeben hat, war der Stich der Tsetsefliege für die Eingeborenen unschädlich, erst nachdem Schlafkranke — wahrscheinlich aus dem Kongogebiet — eingeschleppt worden waren, wurden die Tsetsefliegen, die an diesen Schlafkranken Blut gesaugt hatten, zu Krankheitsüberträgern.

Die Tsetsefliegen (Glossinen) sind echte Tropentiere, die nur in Afrika vorkommen. Deshalb hat

**die afrikanische Schlafkrankheit in Europa nicht**

Fuß fassen können, obgleich schon zahlreiche schlafkranke Europäer, die in Afrika angesteckt wurden, in ihrer Heimat Hilfe gesucht haben und obgleich im Kriege unter den von den Franzosen gegen uns ins Feld geführten schwarzen Truppen sich auch Schlafkranke befunden haben. Es fehlt in Europa das übertragende Insekt, deshalb ist keine Ansteckung erfolgt. Was man in Europa neuerdings mit Schlafkrankheit bezeichnet, hat mit der afrikanischen Schlafkrankheit nichts zu tun; es ist eine Krankheit, die nicht durch Trypanosomen, sondern durch Bazillen verursacht wird. Die Ähnlichkeit besteht nur äußerlich darin, daß sie auch einen dem Schlaf ähnlichen Ermattungszustand hervorruft.

Die Unterart der Tsetsefliegen, welche die hauptsächlichste Überträgerin der Schlafkrankheit ist, die Glossina palpalis, ist dem afrikanischen feuchten Urwaldklima so angepaßt, daß sie nur in der Nähe von Wasser, in Buschwerk, das ihr Schatten gewährt, leben kann. Wenn man am Ufer von Seen und Flüssen, wo die Glossina palpalis haust, einige Meter weit das Buschwerk, das ihr Schatten in Wassernähe bietet, wegschlägt, so verschwindet in dieser Gegend die Fliege. Durch solche Maßnahmen der

**Abholzung sowie durch Sammlung und Behandlung der Schlafkranken in Schlafkrankenlagern**

und durch Überwachung des Verkehrs gegen Verschleppung von Schlafkranken ist es uns gelungen, den Zug der Seuche am Viktoriasee, als sie am Ost- und Westufer von Norden nach Süden wanderte und die deutsch-englische Grenze überschritten hatte, aufzuhalten und den südlichen Teil des Viktoriasees von Schlafkrankheit freizuhalten. Schon dieses eine Beispiel zeigt, daß der Kampf gegen die Schlafkrankheit nicht aussichtslos ist, und jetzt besitzen wir in

**Bayer 205 noch ein neues Heilmittel,**

das gegen die Schlafkrankheit weit wirksamer ist als alle Mittel, die wir damals kannten, und daß die Bekämpfung der Seuche wesentlich erleichtert.

Die Schlafkrankheit durcheilt nicht in rapid sich ausbreitenden Epidemien die Länder, sondern sie schreitet nur langsam vorwärts, aber wo sie sich einmal eingenistet hat, erfaßt sie immer mehr Menschen,

**so daß Dorf um Dorf ausstirbt.**

Wen sie einmal befallen hat, der erliegt, falls er nicht durch Behandlung mit Arzneimitteln gerettet wird, nach einigen Monaten stets zunehmenden Siechtums unfehlbar der Krankheit.

Seit Kriegsende ist die menschenmordende Eigenschaft der Glossina morsitans noch in viel ausgedehnterem Maße in Erscheinung getreten. Im Tanganjika-Territory sind mehrere epidemische ausgebreitete Schlafkrankheitsherde in Gegenden aufgetreten, wo früher nie Schlafkrankheit war und wo nur die Glossina morsitans vorkommt, und die gleiche Fliege ist auch für das Vordringen der Schlafkrankheit nach Norden, den Nil abwärts bis in den Sudan hinein verantwortlich.

Wir kennen die Methoden und besitzen die Arzneimittel, mit Hilfe derer wir die Schlafkrankheit bewältigen können, und trotzdem breitet sich diese Seuche immer weiter aus, und zwar nicht nur dadurch, daß sich die Glossina morsitans als neue Überträgerin hinzugesellt hat, sondern auch in den alten von der Glossina palpalis beherrschten Herden. In der Konao Kolonie sind nach belgischen Mitteilungen schon über 2 Millionen Menschen der Schlafkrankheit zum Opfer gefallen, und

**das Land wird immer mehr entvölkert.**

Ähnlich ist es in Französisch-Äquatorial-Afrika, wo die Seuche in den letzten Jahren den Tschadsee erreicht hat; auch in Kamerun hat die Schlafkrankheit seit dem Kriege viel Boden gewonnen. In allen diesen Ländern fehlt es an tüchtigen Ärzten, um den Kampf gegen die Schlafkrankheit wirksam durchzuführen. Die Nationen, welche die afrikanischen Schlafkrankheitsgebiete in Verwaltung haben, sind mit Kolonialbesitz übersättigt und können deshalb die zum Kampf gegen die Schlafkrankheit unbedingt notwendige Zahl der Ärzte nicht aufbringen.

# Die Todesstrafe im Wandel der Zeiten

Von Gotthard Brodt

Im Lande des großen Strafrechtslehrers Beccaria, dessen weltberühmtes Werk „Schuld und Strafe" die Grundlage der modernen Kriminalistik ist, hat Mussolini soeben die öffentliche Hinrichtung wieder eingeführt. In dem entsprechenden Paragraphen des neuen italienischen Strafgesetzes heißt es: „Der Richter kann nach freiem Ermessen bestimmen, ob die Hinrichtung auf offenem Markt vor allem Volke stattzufinden hat."

Italien, das bekanntlich im Jahre 1786 als erstes europäisches Land die Todesstrafe abschaffte, ist also herrlich weit gekommen. Vielleicht geht man nächstens noch etwas weiter und führt auch die mittelalterlichen Todesstrafen wieder ein: z. B. Feuertod, Rädern, Pfählen, Vierteilen, Säcken (Ertränken) und Hängen.

Diese Strafen waren nämlich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die allgemein in den europäischen Staaten gebräuchlichen Strafen für leichte und schwere Vergehen; denn man unterschied nach der „Peinlichen Halsgerichtsordnung Karls des V." zwischen geschärfter oder qualifizierter und einfacher Todesstrafe.

### Im Altertum

war man, wenn möglich, noch grausamer, obwohl es auch da nicht an Gegnern der Todesstrafe gefehlt hat. So berichtet uns Diodor Siculus, daß im alten Aegypten unter der Regierung der Pharaonen Aktisanes und Sabakon die Todesstrafe gänzlich aufgehoben wurde. Aktisanes begnügte sich damit, den zum Tode verurteilten Verbrechern die Nase abschneiden zu lassen, und Sabakon ließ sie nicht einmal verstümmeln, sondern lediglich gefesselt zu öffentlichen Arbeiten verwenden.

Auch König Accka von Indien, der im Jahre 226 v. Chr. starb, schaffte die Todesstrafe in seinem Lande ab, nachdem er seine Frauen, die er einmal bei seiner verfrühten Rückkehr in den Armen fremder Männer fand, in grausigster Weise in einem großen Mörser hatte lebendigen Leibes zerstampfen lassen.

Berücksichtigt man die Zeit, in der die Menschen damals lebten, so muß man immerhin anerkennen, daß sich selbst bei diesen — nach unseren heutigen Begriffen „Heiden und Wilden" — die Anschauung durchsetzte, die Todesstrafe sei unsittlich, unästhetisch und mit den Naturgesetzen nicht in Einklang zu bringen. Das sollte uns heute zu denken geben, wenn auch sonst im Orient und bei den alten Israeliten, deren Gesetze und Bücher ja zum größten Teil von den Christen übernommen wurden, die Todesstrafe in der gräßlichsten Art und Weise vollstreckt wurde.

So heißt es z. B. in der Bibel, 2. Buch der Makkabäer 7, 7: „Sie zogen ihm Haut und Haare ab", und Sprüche Salomo XXVI, 27: „Wer andern eine Grube gräbt, der wird darein fallen." Der letzte Spruch bezieht sich auf die bei den Juden damals allgemein übliche Todesstrafe des „Lebendigbegrabens". Diese Strafe wurde auch von den anderen orientalischen Völkern und den Persern, Türken und Chinesen bis in die Neuzeit hinein verhängt. Bei der französischen Fremdenlegion soll sie jedenfalls noch heute, wenn auch in etwas gemilderter Form, üblich sein und häufig vollstreckt werden.

Sonst kannte man im Altertum noch die grausige Strafe des Zersägens bei lebendigem Leibe, das Vierteilen, Kreuzigen, Steinigen, Baumschnellen (der Delinquent wurde nackt mit seinen Füßen an zwei zusammengebogene Bäume gebunden, die man dann so schnellen ließ, daß der Körper in zwei Teile zerrissen wurde), ferner das Blenden, Abstürzen von einem hohen Felsen, Zerschmettern der Glieder bei lebendigem Leib und das Werfen in eine Stachelgrube. Außerdem konnten noch besondere Strafen verhängt werden. So wurde der römische Feldherr Markus Attilius Regulus nackt in eine innen mit Nägeln versehene Tonne gepreßt und dann einen Berg hinuntergerollt.

Plutarch meinte zwar, daß diese Strafen „allein die Wiedervergeltung zum Zweck haben," aber die großen Geistesheroen Plato und Aristoteles, die heftige Gegner der Todesstrafe waren, traten dem energisch entgegen.

### Im Mittelalter

ging man nicht viel glimpflicher mit den Missetätern um; denn die sogenannte „Carolina" setzte folgende Todesstrafen fest: den Feuertod, die Vierteilung, das Rädern, das Ertränken, das Lebendigbegraben, die Enthauptung und das Pfählen der Kindesmörderinnen. Als Verschärfung galt das „schleyffen der übelthäter an die richtstatt" und das „reißen mit glüenden zangen". Ferner enthielt sie Bestimmungen über die „abschneidung der zungen", „die abhakung der finger", das „oren abschneiden" und das „mitrüten aushawen". Zum Feuertod wurden Hexen, Zauberer, „Müntzfälscher item boshafftigen überwunden brenner" (Mordbrenner) verurteilt.

Sehr schlimm sah es mit der Todesstrafe nach dem Zusammenbruch der ersten deutschen Revolution des Bauernkrieges aus; denn da wurden, wie Frau Sévigné in ihren Memoiren schrieb: „die Bauern nicht müde, sich hängen zu lassen".

Aber nicht nur gehängt, sondern auch schrecklich gemartert wurden sie. Der Nonnenmacher, der nichts weiter getan hat, als daß er, als die Bauern den gefangenen Grafen von Helfenstein durch die Spieße jagten, diesem in seinem Uebermut lustig pfeifend voranhüpfte, wurde, wie W. Zimmermann in seiner Geschichte des Bauernkrieges berichtet, auf folgende Weise hingerichtet:

Truchseß Georg von Waldburg ließ ihn mit einer eisernen Kette so an einen Apfelbaum im Lager anbinden, daß der Pfeifer zwei Schritte um denselben laufen konnte. Dann befahl er, trockenes Holz herbeizubringen, das er anderthalb Klafter vom Baum herumlegen ließ. Er selbst, Graf Friedrich von Fürstenberg und die anderen Grafen schleppten Scheiter herbei, die angezündet wurden. Es war Nacht; die Sterne gingen herauf am Himmel, seitab, weithin übers Feld zerstreut standen und lagen verlassene Wagen, Karren, Geschütze, Zelte, Waffen, Gerät aller Art, und dazwischen hinein lagen die Toten still, röchelten die Sterbenden und Verwundeten; im weiten Lager lärmte das Zechgelage der Sieger. Um den gebundenen Pfeifer im Ring jrohlockten die Edlen, und der Holzstoß schlug in Flammen auf, in dessen Feuer der Unglückliche den Herren zum Gelächter schnell und schneller herumlief, fein langsam gebraten. Lange lebte er, schwitzend und brüllend vor Qualen; Bilder des Entsetzens, weiß wie Stein, standen die anderen Gefangenen. Endlich schwieg er und sank zusammen.

Wie man damals gegen Leute vorging, die es gewagt hatten, sich irgendwie gegen die Person des Königs zu vergehen, zeigt uns Casanova in seiner Erzählung über die Hinrichtung des schwachsinnigen Robert Francois Damiens, der 1757 König Ludwig XV. mit einem Federmesser gerizt hatte. Dieser Unglückliche wurde zunächst eine halbe Stunde mit glühenden Zangen gerissen und dann mit kochendem Oel und Pech übergossen. Nachdem das geschehen war, befestigte man seine Arme und Beine auf vier Pferden und trieb die Tiere nach vier Richtungen auseinander. Aber so sehr die Pferde auch zogen, sie vermochten wohl den Körper zu unglaublicher Länge auszudehnen, aber nicht, ihn zu zerreißen. Die Aerzte mußten also nachhelfen und die Sehnen unter den Armen und an den Hüften zerschneiden.

### Nackt auf den glühenden Thron

Den ungarischen Rebellenführer Dosa tötete man, indem man ihn nackt auf einen glühenden eisernen Thron setzte und dann seine früheren Genossen, denen man jagelang nichts zu essen gegeben hatte, anspornte, ihn bei lebendigem Leibe aufzufressen. Dafür versprach man ihnen ihr Leben. Und die vor Hunger halb irren Kreaturen schlugen ihre Zähne tatsächlich in das Fleisch ihres einstigen Führers.

Beim Rädern — eine Strafe, die man sogar gegen Holzdiebe anwandte, kam es häufig vor, daß der Delinquent noch längere Zeit mit zerbrochenen Rippen lebte; in solchen Fällen trieb man dem Unglücklichen, wie der am 23. Oktober 1730 in Neubrandenburg hingerichteten Dorothea Götterich, die nach vierzig Radstößen noch lebte, einen Nagel ins Gehirn!

Noch im vorigen Jahrhundert wurde in Württemberg und in anderen deutschen Staaten gerädert. Die Hinrichtung des Vatermörders August Hahn fand beispielsweise am 12. August 1819 statt. Bei ihm wurde die gräßliche Strafe noch dadurch verschärft, daß man den Verbrecher nicht aufs Rad flocht, sondern ihn mit dem am äußeren Rande mit scharfen Messern versehenen Rade zerhackte und zerstampfte. Sämtliche Böblinger Bürger mußten laut hohem Befehl bei Vermeidung einer Strafe von fünf Taler dieser grausigen Hinschlachtung eines Menschen beiwohnen, und die Schulkinder bekamen — wie immer an solchen Tagen — frei.

„Mit dem wasser vom Leben zum Todt gestrafft" wurden nach der „Carolina" Einbrecherinnen, Giftmischerinnen und Kindesmörderinnen, „so die bequemlichkeit des wassers darzu vorhanden ist". Die Einbrecherinnen konnten „nach ermessung des richters mit ausstechung der augen oder abhawung eyner handt" bestraft werden; auch wurden die Kindesmörderinnen sehr häufig — genau wie die Mordbrenner — „lebendig begraben und gepfehlt". In Laban mußte der Henker z. B. im Jahre 1603 einer Kindesmörderin bei lebendigem Leib einen heißen Pfahl langsam durchs Herz treiben.

Wie gräßlich die Qualen des Opfers bei dieser entsetzlichen Tötung waren, geht wohl zur Genüge daraus hervor, daß der Henker Diepold von Nürnberg sich im Jahre 1513 bereits weigerte, diese grausige Strafe weiterhin zu vollziehen. Er erklärte dem hohen Rat, daß er den Anblick der sich in ihren Qualen windenden und schreienden Opfer nicht mehr ertragen könne.

In manchen Gegenden wurden Kindes- und Gattenmörderinnen auch nackt in die sogenannte „Eiserne Jungfrau" gepreßt, obwohl dieses Hinrichtungsmittel vielfach, wie in Dresden, nur zur Hinrichtung vornehmer Staatsverbrecher verwendet wurde.

Gegen Falschmünzer wandte man meistens die grausame Strafe des Siedens an. Ein Nürnberger Münzedikt besagt jedenfalls, daß „wer an der guldenen oder silbernen Münze prüchlig funden worden, mit dem Kessel an seinem Leibe gerichtet werden solle. Dabei wurde der gefesselte Delinquent in einem mit siedendem Wasser oder Oel gefüllten Kessel regelrecht zu Tode gesotten. Später bestrafte man auch Giftmord, Meineid und Urkundenfälschung auf diese Weise. Auch die Strafe des Schindens wurde nicht selten gegen verschiedene Uebeltäter angewandt. Sie bestand in der Hauptsache darin, daß man dem Delinquenten den nackten Körper völlig mit Salz einrieb und die Haut dann lebendig am Leibe abzog, eine Methode, die verkommene Weiße später in Amerika gegen die gefangenen Indianer anwandten (Skalpieren.)

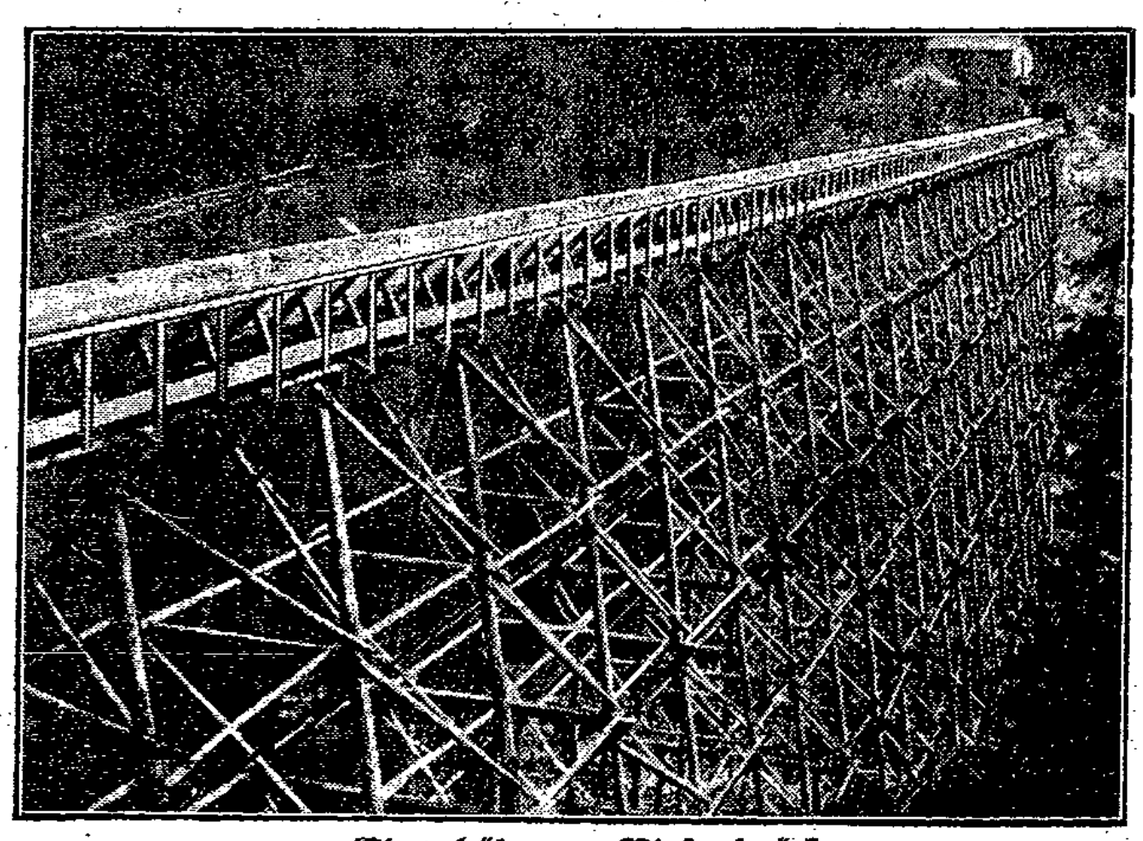
Den Gipfelpunkt der Roheit stellte aber wohl die Strafe des Nabelausreißens bei lebendigem Leibe dar, die hauptsächlich gegen Baumfrevler angewandt wurde. Den ihnen ausgerissenen Nabel nagelte man an einen der angebohrten Bäume und trieb dann das vor wahnsinnigen Schmerzen brüllende Opfer mit Peitschenhieben dazu an, so lange um den Baum herumzurennen, bis ihm die Eingeweide aus dem Leib herausgewunden waren.

Zu unserer leider noch immer üblichen Todesstrafe des Köpfens ist nur noch kurz folgendes zu sagen: Die Strafe wird

### in Deutschland

seit dem 13. Jahrhundert vollstreckt. In der ersten Zeit mittels Schwertes und später mit dem Beil. Im 17. Jahrhundert kam — wohl wegen der vielen Massenhinrichtungen — die „Diehle", eine Vorläuferin der französischen Guillotine, in Deutschland in Gebrauch. Das Handbeil verwendete man seltener und nur bei Hinrichtung einzelner Personen.

„Nicht das Predigen der Humanität, sondern das Tun hat Wert", sagt Seume; „desto schlimmer, wenn man viel spricht und wenig tut." Möchten sich unsere Strafrechtsreformer doch diesen Satz merken.



**Eine hölzerne Riesenbrücke**

wurde in Britisch-Kolumbien fertiggestellt. In diesem Teil Kanadas ist ein ungeheurer Reichtum an Hölzern aller Art vorhanden, von denen besonders geeignete Harthölzer, entsprechend wasser- und feuerfest präpariert, zum Bau der Brücke und wichtiger Viadukte benutzt wurden.

# Der Rote Narrenspiegel

**Die satirischen Wochenschriften Rußlands**

Es ist bekannt, daß die große Tagespresse Rußlands, die in der Zeit vor der Revolution journalistisch ebenso geschickt wie skrupellos aufgemacht war, heute absichtlich den trockenen, instruktiven Ton pflegt, um sich dadurch deutlich von dem Hetztempo-Stil und von der Sensationsreportage der bürgerlichen Weltpresse zu scheiden.

Der karge Unterhaltungsteil der führenden sowjetrussischen Tageszeitungen bietet, außer feuilletonistisch aufgezogenen Referaten, deren Hauptzweck die öffentliche Entlarvung irgendwelcher Mißstände ist, sowie laufenden Rezensionen aller Art, lediglich rein informatorische Tagesnotizen.

Dem durch keine Parteimitgliedskarte auszumerzenden Bedürfnis des Lesers nach Kurzweil, Spannung und — Sensation dienen die illustrierten satirischen Wochenschriften, wie Tschudak (früher Smechatsch), Krokodil, Begemot, Bujoter, die Zeitschrift Krasnaja Niwa, die regelmäßig die besten Witze und Karikaturen aus diesen Blättern zum Abdruck bringt u. a. m.

Diese Wochenschriften haben mit den Witzblättern herkömmlicher Prägung nur wenig gemeinsam; es sind gewissermaßen sozialkritische Flugschriften, die mit allen Mitteln revolutionserzieherischer Dialetik und, da es immer wieder nottut, mit dem erprobten hiebfesteren Rüstzeug der Selbstpersiflage arbeiten. So ist das aufmerksame Studium dieser Blätter für jeden aufschlußreich, der zwischen den Zeilen zu lesen und hinter der Schalksmaske des Spaßmachers die Fratze des Lebens zu gewahren versteht.

Die satirischen Wochenschriften weisen eine ständige Anklagerubrik auf, die mehrere Spalten in Kleindruck füllt und mit scharfen Randglossen gewürzt ist; dieser Teil bringt authentisches Tatsachenmaterial zum Thema: Abirrungen von der Sowjetlinie, — mit voller Orts- und Namensangabe unter ausgiebiger Benutzung der Provinzpresse. Es sind dies wahre Proskriptionslisten, die unter den Titeln wie „Den Spieß in die Flanken!", „Dampf und Dunst", „Durch die rosige Brille", „Archiv des Krokodil" und ähnliche zusammengefaßt sind, — ein öffentlicher Pranger für sowjetwidrige Bürger, über die der amtliche Satiriker seine Liktorenrute schwingt.

Viele Hefte sind einem Sondergebiet gewidmet und sollen für eine jeweils von der Partei verkündete Kampfparole werben. So erschienen spezielle Nummern zur „Kampagne der Selbstkritik", zur Frage der Industrialisierung, zum Kapitel: „Trunksucht", „Arbeitsversäumnis", „Parteisäuberung", Komsomol" (Kommunistischer Jugendverband), „Der Nepmann" (der neureiche Revolutionsschieber), zum Jubiläum der Roten Armee, zum Kommunistischen Frauentag usw.

Es ist der 8. März — der Kommunistische Frauentag. Der Werbetag der Arbeiterin. Der Hausherr, Inhaber einer Parteimitgliedskarte, begibt sich — so liest man im Krokodil — zu einer Parteiveranstaltung und sagt im Fortgehen zur Hausangestellten: „Glascha, bereiten Sie das Mittagessen, räumen Sie die Zimmer auf, führen Sie Fozik spazieren, bügeln Sie meinen Anzug auf, rollen Sie die Wäsche und dann können Sie mal in die Frauenversammlung gehen." Und die Gnädige sagt: „Glascha, ich gehe jetzt. Denken Sie sich mal das Mittagessen heute selber aus und machen Sie's allein. Ich habe heute Feiertag — unser internationaler Frauentag." — Überschrift: „Feiertag der werktätigen Frauen."

Das psychologisch Beachtenswerte an dieser mit viel Geist und Witz gepflegten Literaturgattung ist, daß sich in ihr manche Unterströmung der sowjetistischen Umwelt widerspiegelt — das Menschliche, Überparteiliche, welches sich hier gleichsam unter der Narrenparole „Übelnehmen gilt nicht!" ein notwendiges Ventil schafft. Die Jahrgänge dieser Wochenschriften bilden eine sehr ergiebige Quelle für den künftigen Kulturhistoriker.

Gegeißelt wird nicht nur das Widersachertum der heimlichen Sowjetfeinde im Lande, sondern manche allzu radikalen Auswüchse und doktrinären Überspanntheiten erfahren, besonders neuerdings, in den satirischen Blättern eine gesunde, herzerquickende Abfuhr. Es wird z. B. die parteikommunistisch abgestempelte Jugend verspottet, die über ihrer äußeren Wertgerechtigkeit gar zu gern den Inhalt der neuen Heilslehre Lenins vergißt; so brachte das im Verlage der Moskauer Arbeiterzeitung erscheinende Krokodil das klassische Muster dieser Witze — ein Jungkommunist bricht vor dem Bildnis des Karl Marx in den begeisterten Ruf aus: „Glücklicher Marx! Du hast dein „Kapital" auswendig gekannt!"

Handelt es sich um Schein-Errungenschaften sozialpolitischer und kultureller Art, — so werden sie hier ihres Scheins entkleidet, jedes Potemkinsche Dorf im Prunkrahmen des sozialistischen Aufbaues wird schonungslos abgedeckt, der ewigrussische bureaukratische Schlendrian in Verwaltung, Wirtschaft, Verkehr, Volksbildung, die vielbeklagte Vetternwirtschaft in Aemtern und sonstigen Futterkrippen wird unnachsichtlich gebrandmarkt.

Ja, es sind zuweilen echtrussische Töne, die hier in Bild und Wort so recht vernehmlich erklingen und peinliche Rückschlüsse auf gewisse, sonst von der Sowjetregierung offiziell bekämpfte Volksstimmungen gestatten. Auffallend ist, daß in der Sowjetkarikatur der Typ des satten Revolutionsgewinnlers fast immer mit jüdischen Gesichtszügen erscheint. In Nr. 6 des Moskauer Tschudak (1929) findet sich der Stammbaum eines solchen „Monsieur Proletarier" im heutigen Rußland: die zusammengemogelte Ahnenreihe dieser Geschlechtstafel beginnt mit einem keulenbewehrten Häuptling des altslawischen Poljanenstammes und den Troßknecht Friedrich Barbarossas und mündet — über Stenka Rabin und Ferdinand Lassalle sowie einige werktätige und nichtwerktätige Vertreter der Metallbranche — in den pausbäckigen und krummnasigen Kopf eines Herrn Podlinnik (eines Herrn „Urbild"), eines Zeitgenossen von unverkennbar jüdischem Aussehen.

Was sagt nun der Rote Kreml zu diesem Narren-Hofstaat, der sich da zu seines Thrones Füßen eingenistet hat und sein breites Lästermaul fletscht? Er schweigt, er lächelt, er konfisziert aber auch, sei es für den Auslands- oder für den Inlandsvertrieb, wie dies letzthin mit der „Roten-Armee"-Nummer des Tschudak geschehen ist.

O. E.

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Montag, 17. Juni 1929 — Nummer 138

# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Lübeck

**Schwartau-Rensefeld.** SPD.-Frauengruppe. Am Dienstag, dem 18. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthof Transvaal unsere Mitgliederversammlung statt. Als Referentin erscheint die Genossin E. Nehlsen-Lübeck, M. d. B. Thema: Wohlfahrtspflege und Sozialismus. Es ist Pflicht der Genossinnen in Anbetracht des wichtigen und sehr lehrreichen Vortrages, restlos zu erscheinen.

**Pansdorf.** Autozusammenstoß. Ein Mecklenburger Auto, von Lübeck, und ein anderes, von Timmendorf kommend, trafen sich in schneller Fahrt an der Kreuzung bei der Stumpfen Ecke, wobei das Timmendorfer Auto direkt in das Mecklenburger hineinfuhr und dasselbe in den Chausseegraben warf, wobei beide Autos schwer beschädigt wurden. Verletzt wurde niemand. — Ein zweiter Zusammenstoß erfolgte an derselben Stelle, indem ein Motorrad aus Timmendorf, mit Mann und Frau besetzt, gegen ein Auto aus Süsel (von Lübeck kommend) fuhr, wobei der Motorradfahrer vom Rad geschleudert wurde und die Frau schwere Verletzungen davontrug, so daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Mann kam mit leichteren Verletzungen davon.

**Hafflrug.** Von dem Bau der neuen Landungsbrücke. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Fischereigenossenschaft sind inzwischen so weit gediehen, daß in den nächsten Tagen die Ausführung der Bauarbeiten einer der zur Einreichung eines Angebotes aufgeforderten Firmen übertragen werden wird. Nach dem von seiten der Regierung ausgearbeiteten Brückenbauentwurf wird es sich bei dem Neubau wieder um eine Holzbrücke handeln, die 80 Meter lang werden soll bei einer gleichen Höhe wie die alte, weggeschwemmte Brücke. Nach Baubeginn sollen die Neubauarbeiten so beschleunigt werden, daß man hofft, sie in der Zeit von drei bis fünf Wochen herstellen zu können.

**Scharbeutz.** Erfolgreiche Werbung. Seit einiger Zeit sind unsere Genossen an der Arbeit, Leser des Lübecker Volksboten zu gewinnen. Keine leichte Arbeit in unserem Badeort. Die unermüdliche Tätigkeit der Genossen brachte es aber noch zustande, in verhältnismäßig kurzer Zeit die Abonnentenzahl um das Fünffache zu steigern. Ein erfreulicher Erfolg, der zu weiterer Tätigkeit im Dienste unserer Partei anspornt.

## Lauenburg

w **Mölln.** Schwarz-weiß-rote Lehrer. Am 13. Juni hatten die Möllner Schulen ihr traditionelles Vogelschießen, begünstigt von freundlichstem Wetter. An diesem Kinderfest beteiligt sich die ganze Bürgerschaft; von jedem Hause flattern schwarz-weiß-rote oder auch blau-weiß-rote Fahnen und im Festzuge ist selbstredend die Farbe der deutschen Republik offiziell nicht zu sehen, während in früheren Jahren eine schwarz-weiß-rote Fahne geführt wurde. Ein hier zur Kur weilender auswärtiger Republikaner frug ob dieses Zustandes den Lehrer John, warum die Reichsfarben im Zuge nicht gezeigt werden und hat die Antwort erhalten: das machen wir, wie wir wollen. Hier wäre es doch wohl angebracht, daß der Elternbeirat sich mit der Angelegenheit befaßt und den Lehrern bei solcher Einstellung klar machte, daß sie doch immerhin Beamte sind und mit solchen Aeußerungen vorsichtig sein sollten. Unter dem alten Regime hätte sich ein Lehrer solche Aeußerung nicht erlauben dürfen. Bei dieser Einstellung der Lehrer möchten wir einmal wissen, wie wohl der Unterricht in der Staatsbürgerkunde aussieht und ob sich dieser Unterricht mit dem Erlaß des Ministers deckt. Erfreulich bei dieser beschämenden Angelegenheit ist, daß trotzalledem Arbeiterkinder mit schwarz-rot-goldenen Fahnen im Zuge marschierten.

## Mecklenburg

**Carlow.** Reichsbannerfahnenweihe. Nach dreijährigem Bestehen konnte die hiesige Ortsgruppe am gestrigen Sonntag ihre Ortsvereinsfahne weihen. Unter starker Beteiligung der Bevölkerung aus Carlow und Umgegend marschierten um 3 Uhr nachmittags von Neschow aus zirka 600 Reichsbannerleute mit zahlreichen Fahnen auf dem festlich geschmückten Marktplatz in Carlow auf. Nach der Begrüßung durch den Ortsvereinsvorsitzenden, Kam. Hecht, trugen zwei junge Carlower Republikanerinnen einen auf die Bedeutung des Tages gehaltenen Prolog vor. Dann nahm der Kreisführer, Kam. Meyer-Lübeck, das Wort zur Weiherede, in der er auf den Wahlkampf, der in diesen Wochen im Mecklenburg-Schweriner Land geführt wird, hinwies. Lügen und Verleumdungen waren von jeher die Kampfmittel der Leute, die gegen das Recht kämpfen. Zu diesen gehören auch die besonders in dieser Gegend mit einer gewissen Schamlosigkeit auftretenden Stahlhelmer und Hakenkreuzler, die der Landbevölkerung erzählen wollen, sie brauche nur auf Seldte und Hitler zu schwören und alle Not sei vorbei. Nicht national-faschistische Tiraden können der Landbevölkerung helfen, sondern nur der eiserne Wille und die zielklare Politik der Republikaner ist imstande, das deutsche Volk durch diese schwere Zeit zu führen. Darauf übergab der Kreisführer die neue Fahne dem Bannerträger und ermahnte die Carlower Kameraden, stets treu zum Volksstaat und seinen Symbolen zu stehen. Anschließend erfolgte eine Kranzniederlegung am hiesigen Gedenkstein für die im Weltkriege Gefallenen.

## Großfeuer bei Schwerin

Vier Höfe niedergebrannt

Schwerin, 16. Juni

In der Nacht zum Sonntag brach in dem benachbarten Dorf Sukow Feuer aus, das größeren Umfang annahm. Gegen 12 Uhr standen vier mit Strohdach versehene Büdnereien mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden und Stallungen in Flammen. Die Büdnereien gehören der Witwe Niemann, den Büdnern Uhlers, Bubahn und Helms. Man hoffte zunächst die Büdnerei Lubahn noch retten zu können. Doch wurde schließlich auch diese von den Flammen ergriffen. Das Feuer konnte sich so rasch und weit verbreiten, weil die Gebäude sehr nahe zusammenlagen. Mitverbrannt sind in der Büdnerei Niemann drei Kühe und sämtliche Schweine sowie größere Futtervorräte und das gesamte Mobiliar. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Dagegen gelang es, das Vieh der anderen Büdner und einen Teil des Mobiliars zu retten. Mitvernichtet sind jedoch sämtliche Maschinen der Büdnereien und die Futtervorräte. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch nicht geklärt worden.

# Die Ausstellung „Gas und Wasser" in Berlin

## Und die Abteilung Hansestädte

Von den Städtischen Betrieben wird uns geschrieben:

Die Ausstellung hält bis 21. Juli ihre Tore offen. Es handelt sich um die bisher größte technische Fachausstellung der Welt. Die Erwartung, daß viele Ausländer diese Ausstellung besichtigen würden, ist bei weitem übertroffen worden. Bedenkt man, daß die deutsche Industrie sich der starken ausländischen Konkurrenz erwehren muß und bemüht ist, die Ausfuhr an Fertigwaren zu heben, so ist eine solche Ausstellung, die den Ausländern Zeugnis gibt von den Fortschritten der deutschen Industrie, zu begrüßen.

Gerade die deutsche Gasgeräteindustrie stellt einen großen Ausfuhr-Kontingent an Fertigwaren. Z. B. werden deutsche Gasmesser in allen Kulturstaaten benutzt und gerade dieser Gewerbezweig beherrscht den ganzen Weltmarkt. Diese Ausstellung soll nicht nur den Ausländer zum Kauf anregen, sondern vor allen Dingen dient sie dem deutschen Haushalt, dem Gewerbe und der Industrie.

Für die Hausfrau sind die aufgebauten Küchen von Interesse: Kleine Küchen, Wohnküchen, mittlere Küchen und größere Küchen. Bei diesen Küchen hat man den Hauptwert auf zweckmäßige Gasgeräte gelegt und sich darauf beschränkt, nur durch das eine oder das andere Möbelstück den Verwendungszweck des Raumes zu kennzeichnen. In der Abteilung Hauswirtschaft wird die richtige Verwendung des Gases praktisch vorgeführt. Für die gewerblichen Berufsschulen sind die aufgebauten Werkstätten sehr interessant. Es wird in Bäckereien, Konditoreien, Fleischereien usw., in Glasbläsereien, Emaillierereien usw. praktisch gearbeitet. Auch wird die Verwendung des Gases in der Eisenindustrie leicht verständlich vorgeführt.

Der größte Wert ist bei dieser Ausstellung überhaupt auf leichte Verständlichkeit gelegt worden. Das in der Halle I aufgebaute größte Gasmodell der Welt, umfaßt eine Bodenfläche von rund 1000 Quadratmeter. Der Besucher kann dieses Modell durchschreiten und glaubt, in einem voll in Betrieb befindlichen Gaswerk zu sein. Lebhaftes Interesse rufen die bei der Entgasung abfallenden Nebenprodukte hervor. Die Zerlegung des Teeres und die hieraus weiter entstehenden Erzeugnisse werden durch Filme veranschaulicht.

Von der in einem wirkungsvollen Lichttempel gezeigten Entwicklung der Gasbeleuchtung gelangt der Besucher in die Abteilung Wasser. Zuerst wird das Feuerlöschwesen mit all seinen Einrichtungen vor Augen geführt. Auch ist die Organisation und Ausrüstung der Feuerwehr als Wasserwehr zu sehen. Große Wassergewinnungsanlagen, Pumpanlagen für Stadt- und Hauswasserversorgung, Wasserreinigungsanlagen usw. sind aufgebaut. — Das Badewesen wird in einer besonderen Abteilung behandelt. Es werden große Badeanlagen verschiedener Städte, Strand-, Fluß- und Gartenbäder, Bäder für Schulen, Fabriken, Wohnungen und Anstalten gezeigt.

Die Gaswerke der drei Hansestädte Hamburg, Lübeck, Bremen haben einen Raum von etwa 10×10×6 Meter Ausdehnung mit großem Vorhof gemeinschaftlich beschickt. Es werden darin die Gaserzeugungsanlagen ihrer Werke und die technische und wirtschaftliche Entwicklung derselben in einer Reihe Plänen und graphischen Darstellungen veranschaulicht. Außerdem werden dem Beschauer eine große Anzahl Bilder der einzelnen Werkanlagen und von Gasverbrauchsapparaten, wie sie in der Industrie und im Gewerbe Aufstellung gefunden haben, in Diapositiven geboten.

Das Auge wird ferner an eine Menge schönster landschaftlicher und sonstiger Aufnahmen der drei so gern besuchten Städte gefesselt. Schöne Oelgemälde an den Wänden und Stiche in dem Vorhof zwingen den Beschauer, gewissermaßen die Hansestädte mit ihren landschaftlichen Reizen und achtunggebietenden Anlagen lieb zu gewinnen. Eine Gaslichtsäule inmitten des großen Raumes wirbt für den Gasabsatz, dezente Beleuchtung heimelt den Raum an, bequeme Ruhebänke veranlassen den Besucher, zum Längerverweilen und Genießen des vielen Gebotenen. Die Abteilung „Hansestädte" bietet mit Recht einen sehr beachtenswerten Punkt in der schönen Ausstellung.

Weiter ist Lübeck in derselben Halle (I), an anderer Stelle in der Abteilung „Gasfernversorgung" vertreten. Der dort ausgestellte Plan veranschaulicht die äußerst beachtenswerte Ausdehnung der Lübecker Gasfernversorgung, die mit etwa 3 000 000 Kubikmeter Jahresabgabe z. Zt. spezifisch mit an erster Stelle Deutschlands marschiert.

## Schleswig-Holstein

**Bad Segeberg.** Ueberfall. Auf der Bramstedt—Segeberger Chaussee wurde die radfahrende Frau des Arbeiters Wilke von einem Kraftwagen langsam überholt. Das Auto fuhr so dicht heran, daß Frau W. absteigen mußte. Im gleichen Augenblick verließen drei Männer den Wagen und versuchten, sie hineinzuzerren. Als ein anderes Auto herankam, ließen die Männer von ihrem Opfer ab und fuhren davon. Eine Feststellung war nicht möglich, da der Wagen keine Nummer trug.

**Neumünster.** Zuchthaus für einen Wertbriefmarder. Das große Schöffengericht verurteilte den 46 Jahre alten früheren Postassistenten J. Asmussen, der in einem Zeitraum von 8 Monaten aus annähernd 50 Wertbriefen, die mit dem Flensburger D-Zug ankamen, mehrere tausend dänische Kronen, goldene Uhren usw. entwendet hatte, zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust und 200 Mark Geldstrafe.

**Husum.** Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag etwa auf halber Strecke der Chaussee von Flensburg nach Husum. Ein Hamburger Ehepaar hatte sich mit seinen Kindern zum Besuch von Verwandten nach Flensburg begeben. Von hier sollte ein Auto-Ausflug nach Husum unternommen werden. In Flensburg bestieg das Ehepaar mit vier weiteren Personen, im ganzen drei Damen und drei Herren, das Auto, das von dem Hamburger Herrn gesteuert wurde. Die Kinder des Ehepaares blieben bei ihrer Großmutter in Flensburg zurück. Auf der Chaussee Husum—Flensburg platzte der hintere rechte Reifen des Wagens. Anscheinend infolge zu scharfen Bremsens und hoher Geschwindigkeit überschlug sich der Wagen. Der Lenker war auf der Stelle tot. Seine Frau wurde schwer verletzt in eine benachbarte Gastwirtschaft getragen, wo sie eine Stunde später starb. Zwei weitere Insassen des Wagens wurden schwer, die beiden anderen leicht verletzt.

NN **Hadersleben.** Eine folgenschwere Explosion ereignete sich im Bureau der hiesigen Brauerei Fuglsang. Um einen Wertbrief mit 1000 Kronen Inhalt zu versiegeln, zündete der Prokurist Juhl ein Licht auf dem Schreibtisch an. Als er dann einen Behälter mit etwa 10 Liter Benzin aus einem Nebenraum holte, kam er dem Schreibtisch zu nahe, so daß das Benzin in dem Behälter Feuer fing und explodierte. Der Prokurist wurde mit schweren Verletzungen dem Krankenhause zugeführt, wo er ziemlich hoffnungslos darniederliegt. Ein Arbeiter, der in der Nähe der Tür stand, wurde aus dem Zimmer herausgeschleudert. Er erlitt jedoch keinen nennenswerten Schaden. Alle im Bureau befindlichen Gegenstände sind verbrannt, auch der Kronenwertbrief.

## Oldenburger Landtag

K. F. Oldenburg, 15. Juni

Die Tagesordnung umfaßte 30 Punkte. Die Abgeordneten beeilten sich, zu ihren heimatlichen Penaten zu kommen. Das Ministerium ist schon einmal gedrängt worden, den Anfang des Landtags früher als bisher zu legen. Die Staatsregierung sagt es zu. Ein Antrag Frerichs (Soz.) will bei einem Einkommen von über 30 000 RM. einen besonderen Zuschlag für die Gewerbesteuer erheben. Die namentliche Abstimmung ergab Ablehnung des Antrages. Die kleinen Kapitalisten von rechts stimmten mit den großen zusammen. Mit ihnen stimmte der Nationalsozialist und Siedlervertreter. Also Proletarier von rechts als Vertreter des Großkapitals. Dannemann (Lbl.) griff den Abg. Fick (Soz.) wegen seiner Kritik an den Befehlen des Majors v. d. Hell an und stellte die Behauptung auf, die Darlegung Ficks sei erfunden. Fick (Soz.) zieh diesen sonderbaren Volksvertreter der bewußten Unwahrheit. Der Ministerialvertreter wünschte Aussprache mit dem Abg. Fick wegen dieser Sache. Brodel (Soz.) übernimmt Bürgschaft für die wahrheitsgemäßen Angaben Ficks. Die übrige Tagesordnung war in kurzer Zeit erledigt. An die öffentliche Sitzung schließt sich eine vertrauliche. Sie hat als Tagesordnung die Sicherheitsübernahme für Brake und den Vertrag mit der Westfälischen Ferngas-A.-G. Nach lebhafter Debatte wurde die Oeffentlichkeit wiederhergestellt. Die Vorlage wurde mit 22 gegen 16 Stimmen angenommen. Die SPD. war gegen die Stärkung des Kohlentrusts. Sonst war nichts von Interesse für den Landesteil Lübeck. In nächster Woche: Etat des Landesteils Lübeck.

## Tagung der Arbeitsinvaliden

Der Höhepunkt der **Tagung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden in Kiel** lag in dem **Bekenntnis der Delegierten zur demokratischen und sozialen Republik.** Das Bekenntnis fand seinen Niederschlag in folgender einstimmig angenommenen Entschließung:

„Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands bejaht die heutige Staatsform. Er betrachtet die Republik als die beste Grundlage für die Fortführung einer gesunden Sozialversicherung. Die soziale Versicherungs- und Versorgungsgesetzgebung hat indes noch sehr viele Mängel und Lücken; sie bietet in der Art und in der Höhe der Versorgung keinen ausreichenden sozialen Schutz. Mangelnde politische Einsicht breiter Wählerschichten hat eine Parlamentsmehrheit geschaffen, die sich nicht von sozialer Verantwortung leiten läßt. Der Verbandstag erwartet von den maßgebenden Stellen der deutschen Republik eine stärkere Förderung der Sozialgesetzgebung und eine energischere Haltung gegenüber den offenen und versteckten Feinden des sozialen Volksstaates in den Amtsstuben und im öffentlichen Leben. Solidarisch mit der starken sozialen und republikanischen Arbeiter- und Angestelltenbewegung verspricht die Organisation der Arbeitsinvaliden, kräftig mitzuarbeiten am Aufbau der Republik und an ihrem Ausbau zu einem wirklich sozialen Staatswesen."

Der Vorsitzende des Zentralverbandes Karsten betonte in seiner Begründung der Entschließung, daß der Staat die Folgen des verlorenen Krieges nicht den Schichten aufhalsen dürfe, denen es ohne hin schon schlecht genug gehe. Diese Forderung an den Staat könne aber nur durchgesetzt werden, wenn die Arbeitsinvaliden sich im Parlament entscheidend zur Geltung bringen. Besser als jede Kritik sei daher die Aufklärungsarbeit, die einer wirklich sozial handelnden Regierung eine feste Grundlage gebe. Für die eigentliche sozialpolitische Arbeit könne sich der Zentralverband keine bessere Plattform wünschen als den demokratischen Staat, dessen gesetzgebende Gewalt vom Volke ausgehe. Weil aber der Zentralverband parteipolitisch neutral sei, müsse jeder in ihm organisierte Arbeitsinvalide klar sehen, wie die Organisation zum heutigen Staat stehe.

Die Wahlen für die Zusammensetzung des Hauptvorstandes erfolgten einstimmig. Gewählt wurden Karsten zum ersten Vorsitzenden, Gäbler, Dresden zum zweiten Vorsitzenden und Matthes-Berlin zum Hauptkassierer. Ebenfalls einstimmig wurden in den Verbandsvorstand gewählt: Schneider-Magdeburg, Thomas-Buer, Schröder-Kiel, Hoffmann-Schlesien, Schneider-Eylau und Dorbeck-Ruhrgebiet. In den Hauptausschuß wurden gewählt: Rhode-Chemnitz, Gessel-Regensburg, Kösterich-Burg, Dreher-Freiburg und Kollegin Coffarth-Kassel. Damit waren die Verhandlungen abgeschlossen.

## Zeitschriften

**Die Gemeinwirtschaft in Berlin.** Dieses Thema behandelt die bekannte Monatsschrift „Die Gemeinwirtschaft" (die jetzt in Jena erscheint) in ihrer Mai-Sondernummer. In vielen gründlichen und sachkundigen Abhandlungen wird die Berliner Kommunalwirtschaft mit ihren vielfältigen Betriebserscheinungen in Wort und Bild dargestellt. Dann folgen in diesem Hefte Texte und Bilder von der Konsumgenossenschaft Berlin, die heute schon als die größte bezeichnet werden kann. Weiter nehmen einen großen Raum die Artikel über die Unternehmen der Arbeiterorganisationen ein, wie Arbeiterbank, Volksfürsorge, Dewog, Soziale Baubetriebe, Lindcar, Büchergilde Gutenberg. Zum Schlusse bringt die Sondernummer eine hochinteressante Beschreibung der Berliner Postbetriebe mit allen ihren Zweigen, Rundfunk und Luftpost eingeschlossen. „Die Gemeinwirtschaft" kostet vierteljährlich 2,40 RM.

# Trustherren in der Steinzeugindustrie

**Wie sie Tarifverträge verhindern**

Wie die Arbeiter von Konzerngewaltigen gegängelt werden, zeigt überaus drastisch der Verlauf der Tarif- und Lohnbewegung in der Steinzeugindustrie.

Wirtschaftlich geführt wird die Steinzeugindustrie zu einem großen Teil von dem Konzern der deutschen Ton- und Steinzeugwerke A.-G. Charlottenburg. Auf die Tarif- und Lohngestaltung der einzelnen Werke hat die Leitung des Konzerns bisher schon oft einen recht unheilvollen Einfluß ausgeübt. Stellt die Arbeiterschaft in einem Werk Lohnforderungen, dann werden regelmäßig die Aufträge einem anderen Werk übertragen und dort, wo die Arbeiterschaft Forderungen stellte, wird Kurzarbeit eingeführt. So wird immer ein Werk gegen das andere ausgespielt. Auch in der Akkordregelung herrscht recht viel Willkür. Klagen über Klagen sind deshalb in den letzten Jahren beim Keramischen Bund eingelaufen. Der überwiegende Teil der Belegschaft verlangt Schaffung einheitlicher Verträge für die gesamte Steinzeugindustrie. Die Durchsetzung dieser Forderung ist überaus schwierig. Der Keramische Bund hat versucht, wenigstens für den größten Teil der Werke des Konzerns der Deutschen Ton- und Steinzeugwerke A.-G. einen einheitlichen Mantel- und Lohntarif herbeizuführen. Zu diesem Zweck waren auch bereits im Vorjahr die Tarife so gekündigt worden, daß die Ablaufzeiten auf den gleichen Termin gebracht werden konnten. Die Konzernleitung unter der Führung von Direktor Singer lehnte den Abschluß eines gemeinsamen Vertrages ab. Der Tarifstreit kam vor das Reichsarbeitsministerium, dessen Schlichter einen Schiedsspruch fällte, der einen Manteltarif für 6 Werke des Konzerns vorsah. Direktor Singer gelang es jedoch, die Belegschaft eines Werkes herumzukriegen und für einen Werksabschluß sowohl in der Lohn- wie in der Mantelfrage zu gewinnen. Dadurch war der Abschluß eines gemeinsamen Vertrages vereitelt worden.

Bisher waren in der Steinzeugindustrie 17 Mantel- und 17 Lohnverträge abgeschlossen, die sich auf 52 Werke mit rund 4400 Beschäftigten erstreckten. Daneben waren noch verschiedene Werke von Tarifverträgen erfaßt, die für gemischtgewerbliche Industriezweige abgeschlossen waren. Von den bisher bestehenden Verträgen sind dieses Jahr ein Bezirks-, zwei Orts- und drei Werkverträge (bis Anfang Juni) neu geregelt worden. Die neu abgeschlossenen Lohnverträge erstrecken sich auf 20 Betriebe mit rund 2200 Beschäftigten. Die durchschnittliche Lohnerhöhung bei den bereits abgeschlossenen Bewegungen betrug in der Spitze bei den Betriebsfacharbeitern und Handwerkern 3,75 Pfennig, bei den ungelernten Arbeitern 4 Pfennig und bei den Frauen 2 Pfennig pro Stunde. Der Lohnerfolg in der Steinzeugindustrie wäre besser ausgefallen, wenn nicht noch in verschiedenen Werken ein Teil der Arbeiterschaft der Gewerkschaftsbewegung völlig indifferent gegenüberstände.

# Verschwender

Autos sind nützliche und notwendige Dinge. Man bekommt schon von 2500 Mark an gute Wagen. Aber 20 000 bis 40 000 Mark für ein Auto auszugeben, läßt sich in einer Zeit, in der Millionen Menschen ohne Brot und ohne Wohnung sind, nicht mehr rechtfertigen. Das gehört ebenso zur Verschwendung wie jenes Diner zu 12 Gängen, das zur letzten Sylvesterfeier ein Hotel für 50 Mark abgab. Dieser sinnlosen Verschwendung begegnen wir auf Schritt und Tritt. Sie ist jedoch nicht immer eine Folge irgendwelcher Nachkriegserscheinungen, wie gewisse Moralpächter uns gern glauben machen wollen. Verschwender hat es zu allen Zeiten gegeben. Das mögen die folgenden Beispiele lehren.

Vor 50 Jahren wurde eine schöne Orchidee mit 500 Mark bezahlt — man bedenke: eine Blume, die in vier, fünf Tagen verwelkt

Exkaiser Wilhelm II und der König von England ließen für sich besondere Zigarren herstellen, von denen schon vor dem Kriege das Stück 15 bis 30 Mark kostete.

Der Schah von Persien besaß eine Kücheneinrichtung, die auf dem ganzen Erdball ihresgleichen suchte. Fast alle Töpfe, Teller, Schüsseln, Pfannen usw. waren vergoldet oder mindestens versilbert. Für die „besseren Gäste" gab es goldenes Geschirr, das außerdem noch mit kostbaren Steinen geziert war. Fachleute haben vor dem Kriege den Wert dieser Einrichtung auf 20 Millionen Mark geschätzt. Natürlich wollen Dollarkönige diesem exotischen Herrscher nicht nachstehen. Der kalifornische Millionär John Ashbury hat in seinem luxuriösen Wohnsitz in der Nähe Philadelphias eine Küche, deren Einrichtung die Kleinigkeit von 6 Millionen Dollar gekostet hat.

Die Verschwendungssucht der Kaiserinnen, Königinnen, Fürstinnen und anderer hoher Weiblichkeiten ist allgemein bekannt. Für Kleidung, Spitzen und Schmuck wurden unsinnige Summen geopfert. So hatte Elisabeth von Rußland ungeheure Garderobenmengen. Bei ihrem Tode fand man mehr als fünfzehntausend Kleider, von denen die meisten nur einmal, manche sogar überhaupt niemals getragen worden waren. Zwei Riesenkisten mit seidenen Strümpfen, über viertausend Paar Schuhe und Pantoffel, ganz abgesehen von den Schränken und Truhen voller Stoffe, Spitzen, Bänder, Unterwäsche usw., vervollständigten diesen Besitz.

Als Taj Nubal, die Gemahlin des hindostanischen Herrschers Jehan starb, wurde ihr ein Grabmal errichtet. Es liegt in dem hindostanischen Orte Agra, besteht aus Marmor und ist mit Millionen edelster Steine ausgelegt, unter denen sich seltene Stücke von Jaspis, Türkisen, Opalen, Ametysten und Saphiren befinden. Viele hundert Fürsten und Große aus aller Welt stifteten diese Steine, und 2200 Menschen arbeiteten 20 lange Jahre an der Vollendung dieses Bauwerkes. Obendrein wurden diese 2200 Arbeiter nicht einmal entlohnt. Es waren Gefangene und Sklaven anderer Fürsten, die von ihren Herren nur „gestellt" worden waren und von ihnen auch verköstigt wurden. Trotzdem kostete das Grabmal über sechzig Millionen Mark.

Ludwig XIV von Frankreich, der Schöpfer der luxuriösesten Moden, trug Allongeperücken, von denen jedes einzelne Stück 1000 bis 5000 Taler kostete. Dabei muß man noch den damaligen Wert eines Talers in Betracht ziehen.

Es gibt abera uch „einfache Menschen", gewöhnliche Sterbliche, dae aufs verschwenderischste gelebt und gewirtschaftet haben. In einer französischen Zeitung aus dem Jahre 1928 werden die Ergebnisse der Versteigerung des persönlichen Nachlasses der berühmten Sängerin Henriette Sontag mitgeteilt. Damals wurden versteigert: 1700 Porzellanschalen mit massiver Vergoldung, 13 Kaffeeservices aus Silber und 28 aus feinstem Porzellan, 7 Damenuhren mit Brillanten und 31 ohne Brillanten, ein Halsschmuck aus Edelsteinen und 18 Halsketten aus massivem Golde, 2200 Pariser Damenhandschuhe, 24 000 Ellen Batistleinwand, 1180 Körbe Champagner, 540 kleinere Schmucksachen aus Gold und 77 wertvolle Porträts der Künstlerin selbst.

Verschwender . . . . .

J. M. Klar.

# Partei-Nachrichten

## Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I — Telephon 22 40

Sprechstunden.
11—1 Uhr und 4—6 Uhr — Sonnabends nachmittags geschlossen

## Sozialdemokratische Frauen

**5., 5a. und 6. Distrikt.** Dienstag, den 18. Juni: Ausflug nach Brodten (Theodor-Schwarz-Erholungsheim). Abfahrt 8 Uhr morgens. Treffpunkt 7¾ Uhr am Bahnhof.

**8., 9. und 10. Distrikt.** Mittwoch, den 19. Juni, Besichtigung der Druckerei des „Lübecker Volksboten". Treffpunkt 2 Uhr vor dem Volksboten, Johannisstraße.

**Frauengruppe Moisling.** Achtung, Genossinnen! Am Dienstag, dem 18. Juni, abends 8 Uhr, findet unsere monatliche Mitgliederversammlung im Kaffeehaus statt. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt erforderlich!

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18½—19½ Uhr

Jugendchor. Montag 20 Uhr Uebungsstunde. Erscheint alle.

## Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

**Achtung Eltern, die ihre Kinder ins Zeltlager schicken:** Dienstag, 18. Juni, und Freitag, 21. Juni, letzte Zahltage im Bureau, Johannisstraße 48 II, von 19 bis 20 Uhr.

**Zeltobleute, deren Vertreter und Helfer, die mit ins Zeltlager gehen:** Sitzung am Donnerstag, 20. Juni, 19 Uhr im Jugendheim, Königstraße.

**Gruppenleiter- und Helfersitzung** am Donnerstag, 20. Juni, 20 Uhr im Jugendheim.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

**Metallarbeiter-Jugend!** Achtung Sportgruppe: Heute abend 7 Uhr Baniamshof. Alles muß erscheinen.

**Metallarbeiter-Jugend.** Dienstag abend 7 Uhr Vorstandssitzung. Wegen wichtiger Besprechung muß alles erscheinen. — Die Uebungsstunde der Musikgruppe findet jetzt nur noch Freitags statt.

## Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß

**Achtung Jugendgruppen, Jugendführer!** Während der Abwesenheit des Vorsitzenden, Gen. Herm. Jurgen, hat man mir die Vertretung übertragen. Ich bitte, diesbezl. Korrespondenz an untenstehende Adresse gelangen zu lassen: i. V. Rob. Marx, Lübeck, Schönfeldstraße 21a.

## Arbeiter-Sport

**Arbeiter-Sportkartell e. V., Lübeck.** Kartellsitzung am Mittwoch, dem 19. Juni, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Tagesordnung: Reichsarbeitersporttag. Das Erscheinen aller Delegierten und aller Kassierer ist dringend erforderlich. Vorstandssitzung 6½ Uhr.

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das während der ganzen vergangenen Woche zwischen Island und den Britischen Inseln liegende Wirbelsystem verlegert sich jetzt nordostwärts zum Nordmeer. Einzelne Randtiefs überschreiten bereits das skandinavische Bergland. Ein südlicher Randwirbel zog heute im Laufe des Tages über die Nordsee mit einer Regenfront, die von Skandinavien bis zum Niederrhein reichte. Nördlich der Mittelgebirge war deshalb die Witterung in den Nachmittagsstunden regnerisch. Kräftiger Luftdruckanstieg über den Britischen Inseln lässt den Vorstoß des Azorenhochs erkennen, das mit einem Keil bis in den Westen Islands reicht. Es wird sich deshalb wieder eine Hochdruckwetterlage bei uns einstellen.

**Wahrscheinliche Witterung**

Mäßige westliche bis nordwestliche Winde, wolkig, zunächst noch geringe Schauer, dann heiter, trocken, warm, nur vorübergehend kühler.

# Schiffsnachrichten

**Lübeck Linie Aktiengesellschaft**

Dampfer „Reval" ist am 13. Juni 10 Uhr in Lübeck angekommen.

Dampfer „Sankt Jürgen" ist am 14. Juni 18 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Lübeck" ist am 15. Juni 5 Uhr von Lapaluoto nach Lübeck abgedampft.

Dampfer „Riga" ist am 16. Juni 6 Uhr in Makslahti angekommen.

D. „Danzig" ist am 15. Juni 18 Uhr von Reval nach Kaivusaari abgegangen und am 16. Juni 14 Uhr dort angekommen.

Dampfer „Travemünde" ist am 15. Juni 18 Uhr von London nach Liverpool abgegangen.

Dampfer „Sankt Jürgen" ist am 17. Juni 10 Uhr in Lübeck angekommen.

**Lübeck-Baltischer Dampfschiffahrts-Gesellschaft**

Dampfer „Imatra" passierte den Nord-Ostsee-Kanal am 16. Juni nachts auf der Reise von Trangsund nach Hamburg.

D. „Eschenburg" ist am 15. Juni 22 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

D. „Wiborg" ist am 16. Juni 6 Uhr in Lübeck angekommen.

**Abgegangene Schiffe**

15. Juni

D. Industria, Kapt. Klinger, von Oreläsund, 2 Tg. — S. Nathalia, Kapt. Johansen, von Gefle, 9 Tg. — B.-D. Kael Kiehn, Kapt. Bröker, von Faxe, 1 Tg. — S.-L. Grete Kiehn, Kapt. Fock, von Faxe, 1 Tg. — M. Lili, Kapt. Freudenberg, von Nyborg, 1 Tg. — B.-D. Diomedes, Kapt. Kollmann, von Hamburg, 1 Tg. — D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Hammer, von Burg a. F., 3 Std. — M. Harry, Kapt. Johannsson, von Apenrade, 1 Tg. — S.-L. Wilma Kiehn, Kapt. von Schmidthöfer, von Faxe, 1 Tg. — S.-L. Theo Kiehn, Kapt. Harthan, von Faxe, 1 Tg. — M. Norden, Kapt. Johansson, von Kiel, 1 Tg. — M. Anna, Kapt. Brona, von Swendborg, 1 Tg. — M. Sophie, Kapt. Hermansson, von Lysekil, 3 Tg.

16. Juni

D. Wiborg, Kapt. Mirow, von Wiborg, 1 Tg. — D. Svanen, Kapt. Stenfeldt, von Kopenhagen, 12 Std. — D. Aegir, Kapt. Holmberg, von Karrebäksminde, 10 Std. — M. Concordia, Kapt. Stock, von Fredericia, 1 Tg. — M. Venus, Kapt. Nielsen, von Veile, 1 Tg. — M. Vera, Kapt. Larsson, von Apenrade, 1 Tg. — M. Agathe, Kapt. Feldtmann, von Flensburg, 1 Tg. — D. Vosseln, Kapt. Groth, von Wyk, 2½ Tg. — D. Ursula, Kapt. Gräve, von Makslahti, 2 Tg. — M. Minn, Kapt. Niemeyer, von Nyborg, 1 Tg. — M. Glückauf, Kapt. Meyer, von Kopenhagen, 1 Tg.

17. Juni

D. H. O. Ippen 11, Kapt. Bartelt, von Stettin, 1½ Tg. — M. Christina, Kapt. Nilsson, von Korsör, 1 Tg. — M. Else-Marie, Kapt. Müller, von Landskrona, 2 Tg. — D. Jaederen, Kapt. Christiansen, von Stavanger, 2½ Tg. — D. St. Jürgen, Kapt. Dayer, von Riga, 2½ Tg.

**Abgegangene Schiffe**

15. Juni

M. Fremad, Kapt. Frandsen, nach Rönne, Ton. — M. Henny, Kapt. Christensen, nach Egersund, Briketts. — D. Heimdal, Kapt. Jörgensen, nach Sonderburg, leer. — D. Kong-Alf, Kapt. Erikson, nach Oslo, Stückg. — M. Stöld, Kapt. Johansson, nach Ystad, Steinsalz. — M. Ema, Kapt. Beckmann, nach Kaurup, Glasfurd. — M. Alma, Kapt. Schlöpke, nach Neustadt, Stückg. — M. Norden, Kapt. Olsson, nach Gothenburg, Steinsalz. — M. Tankar, Kapt. Carlsson, nach Wiborg, Steinsalz. — D. Almatar, Kapt. Förbom, nach Helsingfors, Stückg. — B.-D. Diomedes, Kapt. Kollmann, nach Kotka, leer. — S.-L. Ahrensfelde, Kapt. Albers, nach Wiborg, leer. — D. Gefion, Kapt. Elmen, nach Stockholm, Stückg. — D. Gothenburg, Kapt. Möller, nach Königsberg, Stückg. — D. Aeolus, Kapt. Söderström, nach Stockholm, Stückg. — D. Hansa, Kapt. Wulff, nach Kopenhagen, Stückg. — M. Undine, Kapt. Führ, nach Gefle, Steinsalz. — M. Prinzessan, Kapt. Swibera, nach Danzig, leer. — D. Erik, Kapt. Nilsson, nach Lysekil, leer. — M. Wilh. Lühring, Kapt. Hülsen, nach Umea, Salz. — M. Glodan, Kapt. Johansson, nach Söderhamn, Steinsalz. — M. Alice, Kapt. Christensen, nach Kopenhagen, Gips. — M. Heinrich, Kapt. Rahmkorf, nach Odense, Briketts. — N. Nordkap, Kapt. Curdts, nach Norrköping, Stückg.

16. Juni

D. Eichenburg, Kapt. Schütze, nach Wiborg, Stückg. — D. Lina Kunstmann, Kapt. Wiersjoek, Emden, leer. — M. Taube, Kapt. Knoch, nach Kopenhagen, Schmucksteine. — M. Meteor, Kapt. Lyneedt, nach Rakekov, Briketts. — M. Heinrich, Kapt. Scheel, nach Flensburg, Schiffsbleche. — M. Astra, Kapt. Groen, nach Halmstad, Roheisen. — M. Ido, Kapt. Arvidsson, nach Enköbing, Steinsalz. — M. Elida, Kapt. Olsson, nach Kalmar, Glasfurd. — D. Nordlicht, Kapt. Nes, nach Stockholm, Stückg. — M. Elsie, Kapt. Meyer, nach Aarhus, Briketts. — M. Hans Rickmann, Kapt. Bock, nach Malmö, Roheisen. — M. Gunnar, Kapt. Gustavsen, nach Kalmar, Salz. — M. Meta, Kapt. Edversson, nach Vesteras, Steinsalz. — B.-D. Karl Kiehn, Kapt. Bröker, nach Faxe, leer. — S.-L. Irene Kiehn, Kapt. Hoppenah, nach Faxe, leer. — S.-L. Wilhelmine Kiehn, Kapt. Benike, nach Faxe, leer.

17. Juni

M. Erna, Kapt. Pilegard, nach Frederikstad, Roheisen. — M. Danebod, Kapt. Nielsen, nach Ahus, Salz. — S. Ydun, Kapt. Hansen, nach Kalmar, Glasfurd.

## Kanalschiffahrt

**Eingehende Schiffe**

Nr. 2, Steer, Hilsder, 49 To. Mauersteine, von Wehningen. — Nr. 1964, Kulisch, Nienburg, 340 To. Kalksteine, von Herzburg. — Nr. 2679, Mattaie, Alsleben, 200 To. Gips, von Berba. — Nr. 6370, Schöke, Nelben, 350 To. Bitumen, von Schönebeck. — Nr. 6567, Meißels, Langenrade, 547 To. Gips, von Berba. — Nr. 1626, Wenz, Breitenhagen, 500 To. Steinsalz, von Magdeburg. — Nr. 321, Zehler, Hamburg, 102 To. Mais, von Hamburg. — Nr. 2258, Schön, Siebigerleben, 400 To. Bretter, von Melzig. — Güterdampfer Anni, 77 To. Stückg., von Magdeburg. — Nr. 6848, Tange, Uetz, leer von Hamburg. — Nr. 2206, Heidenreich, Perey, 206 To. Kalksteine, von Berburg.

**Ausgehende Schiffe**

Nr. 11, Spring, Malz, leer nach Güster. — Nr. 2549, Tornow, Zehdenik, leer nach Güster. — Nr. 346, M. Stühff, 54 To. Pflastersteine, nach Kühsen. — Nr. 2778, Röhl, Zehdenik, 155 To. Bretter, nach Hamburg.

# Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt Lübeck)

Sonnabend, 15. Juni

Eßäpfel, ausl. 55—70, Bananen 55—60, Tomaten, kanar. 55—65, holländische 90—95, Zitronen (Stück) 6—9, Apfelsinen 10—25, Erdbeeren 125—130, Kirschen 55—60, Stachelbeeren, grüne 10—20, Wirsingkohl (Kopf) 20—25, Weißkohl (Spitzkohl) 25, Blumenkohl (Kopf) 40—60, Salat (Kopf) 5—10, Spinat 10—18, Kohlrabi (Bnd) 25—30, Radieschen (Bund) 7—10, Wurzeln, alte (Pfund) 15, neue (Bund) 15—20, holländische 30—50, Karotten 15 und 27, Rhabarber (Bund) 4—8, Spargel, 1. Sorte 100, 2.: 80, 3.: 40—50, 4.: 20—25, Perlohnen, holl. 40—50, Meerrettich (Stange) 30—35, Sellerie (Pfund 50—80, Porree (Pfd.) 20—30, Petersilienwurzeln 20—25, Zwiebeln (Pfund) 11—14, Kartoffeln, alte (100 Pfd.) 300—360, neue, ausl. (Pfund) 14 bis 17, Eier, frische (Stück) 9—9½, Enteneier 10—10½, Schinken, im ganzen (Pfund) 150—165.

# Rundfunkprogramme

**Hamburger Rundfunk**

**Hamburg (391,6), Hannover (566) und Bremen (387,1)** Mit Flensburg (219) und Gleichwellensender Kiel (250).

**Dienstag, 18. Juni.** 16.15: Hamburg: Chorkonzert. Ausgeführt vom Doppelquartett der Hamburger Liedertafel von 1823. ● 16.15: Kiel, Flensburg: Nordische Kammermusik. Kieler Streichquartett. Nielsen: Streichquartett F-dur. ● 16.15: Hannover: Wiener Lieder, Gesungen von O. Fillmar. Mitw.: Norag-Orch. ● 16.15: Bremen: Kompositionen von Ferdin. Manns. Mitw.: W. Marx (Violincello), Friedel Ballnuß (Violine), O. Nicolay (Flöte), H. Rover (Klarinette). ● 17: Hebammenschwester Maria Petersen: Von der Pflicht des Stillens. ● 17.30: Landwirtschaftsrat Stoll: Der Zeitpunkt für den Schnitt beim Getreide. ● 18: Bremen: Wetter, Kriminalmeld. ● 18.45: W. Kühnel: Die Kurzschrift im Dienste des Kaufmanns. ● 18.55: Dr. Schutz: Die Grenzen des Bedarfs: Konsum und Kapitalbildung. ● 19.20: Frankf. Abendbörse, Wetter. ● 19.25: Aus dem Städt. Opernhaus, Hannover: Die ägyptische Helena. Oper in zwei Aufzügen von Hugo v. Hofmannsthal. Musik von Rich. Strauß. Perf.: Helena: Hertha Stolzenberg; Menelas: Ad. Lußmann; Hermione, beider Kind: Irmgard Döpke; Aithra, eine ägyptische Königstochter und Zaubern: Emmy Sack; Altair: Jos. Corred; Da-Ud, sein Sohn: M. Adrian; zwei Dienerinnen der Aithra; die alleswissende Muschel. ● 22.15: Aktuelle Stunde. ● 22.45: Konzertübertragungen.

**Deutsche Welle 1648,**
Sender Königswusterhausen und Zeesen

**Deutsche Welle.** Dienstag, 18. Juni. 5.50: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12: Französisch für Schüler. ● 12.25: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12.30: Prof. Dr. Schoenichen: Aus der Geschichte des deutschen Waldes. ● 12.55: Mauener Zeit. ● 15: Dr. Schulte: Psychologische Arbeitsgemeinschaft. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Frauenstunde: Anne Bickerich: Musik im Freundeskreis des Hauses. ● 16: Rektor Schütte: Schülerwandern im Geiste der Arbeitsschule. ● 16.30: Dr. Hofer: Die neapolitanische Oper bis zum Jahre 1730. ● 17: Leipzig: Bunte Musik. Mitw.: F. Rucker (Flöte), O. Wunderlich (Gitarre und Violine), Arno Bayreuther (Gesang), E. Klinger (Klavier). ● 18: Musikverstehen: Prof. Dr. Mersmann: Volksliedanalysen. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 18.55: P. Westheim: Meister der Plastik. ● 19.20: Dr. Schwering, M. d. L.: Staatliche Kunstpflege. ● 19.55: Wetter für die Landwirtschaft. ● 20: Konzerthaus Stettin: Konzert. Ausf.: Männerchor Gau Stettin Pommerscher Sängerbund, Knabenchor (obere Klassen der Gemeindeschulen), Tonkünstler-Orch. ● 21: Dr. Pinthus: Zeitungsglossen. ● 21.30: Klaviervorträge. Mitw.: Lotte Birnbaum und James Simon (Auf zwei Flügeln). ● Anschließend: Presse-Umschau des drahtlosen Dienstes.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Goltzgerteu. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wullenweber-Druckerei G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

**Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten**

# Gewinnauszug

3. Klasse
33 Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Gewinnauszug
3. Klasse 33. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

2. Ziehungstag — 15. Juni 1929

**Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II**

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

2 Gewinne zu 2000 M. 177647
6 Gewinne zu 1000 M. 90805 165540 191930
14 Gewinne zu 800 M. 46484 85806 141882 159830 213241 250182 311263
14 Gewinne zu 500 M. 131114 157024 219100 300544 309109 381733 386109
98 Gewinne zu 400 M. 17221 18257 22022 36211 54148 55171 74092 76303 92878 103332 116802 117094 128508 129603 136749 148315 153389 154026 157476 161604 165242 185422 188059 189501 199960 210564 216297 216433 221472 222616 230400 236302 238116 245316 247672 255630 257088 268070 270717 283103 290482 292301 298021 307082 318922 351022 352805 364933 397326
220 Gewinne zu 240 M. 4447 6943 8290 12112 12543 12621 18784 25184 26788 28110 29309 29772 31410 34226 41621 48679 53956 58078 59559 67886 70985 71488 72971 77831 78856 97821 101765 105215 114366 119823 128375 138717 143562 152861 154817 155248 156217 156560 157846 161249 166245 166324 166512 167270 174744 180534 190384 193364 194393 200030 200755 201340 206360 207937 212244 216169 217542 218728 221089 221962 224902 227285 228321 229790 233701 235643 248214 246237 247218 251108 254777 258530 263637 267690 272825 276460 279682 281709 286595 287729 296189 306201 308026 321369 321910 327181 328105 334305 340419 340741 342183 351176 351730 355114 361126 361348 364535 374494 375410 375734 378481 379273 385507 386188 387607 393502 395322 395432 398382 399229

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 191272
2 Gewinne zu 5000 M. 236617
4 Gewinne zu 3000 M. 53796 285586
2 Gewinne zu 2000 M. 88169
2 Gewinne zu 1000 M. 236830
6 Gewinne zu 800 M. 65981 137679 181588
28 Gewinne zu 500 M. 12131 34649 43805 104975 129114 132036 145149 169659 186627 231361 279381 280370 360050 378832
92 Gewinne zu 400 M. 5445 7601 14330 21881 23242 33391 36426 48153 49460 76363 77588 89486 130111 131348 139491 140833 149612 158113 160094 175623 180989 185708 188835 190450 192772 199464 213700 219918 241667 247667 249083 255128 276725 286907 293864 317484 327030 333028 353963 361495 364182 366333 381669 389850 390825 398790
292 Gewinne zu 240 M. 6411 8337 8596 10115 10982 11048 11076 13531 20416 21404 21785 23873 25491 29669 31075 34092 36672 39255 49668 56000 60724 66430 71066 77620 78309 78694 82764 83930 86661 88814 90585 94615 94773 95815 101477 104356 104732 109966 115727 120362 124149 127155 128955 129692 136817 142344 142629 145142 145919 145947 152034 152037 153437 156779 162877 163609 165219 169373 173114 177576 178111 180419 181286 181931 183010 183437 188047 188195 190671 191196 196787 198072 201335 201391 201457 201688 208365 208965 211422 216250 222308 224056 224672 228659 230769 231098 235272 237764 240273 252052 252721 254862 256679 258287 259923 260424 262984 263083 263855 264502 271011 272375 273414 274568 281982 282978 284774 287754 288729 294966 296973 301673 304527 316489 319183 320881 321522 334705 340499 342632 342653 345221 349777 351158 352108 356767 362402 363988 364031 366276 366367 373360 373827 374550 374693 374953 376044 378887 379479 381110 384266 384426 393549 395273 396996 397367